

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

7.5.1939 (No. 124)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G. m. b. H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Säulenhof, Waldstr. 28. Fernsprecher 7355 u. 7356. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstr. 28. Postfach 1010. Karlsruhe 192 00. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. B. 311 13. u. s. g. d. e. n.: „Badischer Anzeiger“, Geschäftsstelle Durmstr. 10. „Neuer Rhein- und Kinzigbote“, Geschäftsstelle Rehl, Friedensstr. Nr. 1. — Rund 700 Abgabestellen in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenendbeilage „W.-Sonntagspost“ / Buch und Kaffee / Kaffee und Weinwand / W.-Roman-Blatt / Die junge Welt / Frauenzeitung / Die Rente / Landwirtschaft, Gartenbau. — Die Wieder- gabe eigener Verle- der Badischen Presse ist nur bei genau. Quellenangabe gestattet für unentgeltl. überlieferte Beiträge über- nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Neue Badische Presse
General-Anzeiger für Südwestdeutschland
Neuer Rhein- und Kinzigbote
Südt-Anzeiger
Karlsruhe, Sonntag, den 7. Mai 1939

Bezugspreis: Monatl. 2.- RM mit der „W.-Sonntagspost“ Am Beleg oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Ausw. Beleg. 2. und 3. Boten 1,70 RM. einchl. 17,2 Pfg. Beförderungs-Gebühr zusätzl. 30 Pfg. Trägerlohn. Postbest. 2,12 RM. einchl. 41,3 Pfg. Beförderungs- gebühr und 42 Pfennig Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Erscheint 2mal wöchentlich als Morgen- zeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag, und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Beleg angenommen werden. Anzeigerpreis: 8. St. Breite Nr. 8 gültig. Die 22 cm breite W.-Anzeigerzeitung 10 St. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei W. n. g. e. n. e. b. i. d. i. e. n. Radikal nach St. 11 B.

Die Aussprache der Außenminister der Achse hat begonnen

In Mailand Verstärkung der Achse

Jubelkundgebungen für Ribbentrop, die Antwort des Volkes an die Hecker - Gegenarbeit gegen die Bedrohung des europäischen Gleichgewichts

Mailand, 7. Mai. Die Stadt Mailand, von der die demokratische Lügenpresse gemeldet hatte, daß es dort zu Demonstrationen gegen Deutsche gekommen sei, hat dieser Lügen- presse am Samstag eine kräftige Ohrfeige erteilt: als Reichsaußenminister v. Ribbentrop um 11 Uhr in Mailand eintraf, wurde er nicht nur von Außenminister Graf Ciano aufs herzlichste begrüßt, wurde er nicht nur beim Verlassen des Bahnhofes von den spalterbildenden Mädchen der falschißigen Jugendgruppen mit einem Blumenregen ge- radezu überschüttet, sondern von einer riesigen Menschen- menge mit einem überwältigenden Jubel willkommen ge- heißen. Nicht endenwollende „Heil-Hitler!“ und „Duce- Duce“-Rufe begleiteten ihn auf der Fahrt in das Hotel Continental. Da die Jubelrufe der Menge, die sich vor dem Hotel eingefunden hatte, kein Ende nahmen, mußte sich von Ribbentrop mehrere Male auf dem Balkon des Hauses zeigen, was immer wieder zu fäurischen Kundgebungen An- laß gab.

Die Besprechungen begannen am Nachmittag im roten Saale des Mailänder Regierungspalastes. Die beiden Minister waren begleitet von ihren Mitarbeitern, dem deut- schen Botschafter in Rom und dem italienischen Botschafter in Berlin.

Die Mailänder Jubelkundgebungen, so schreibt „Gior- nale d'Italia“, haben gezeigt, daß die Bevölkerung mit ihrer Regierung eins ist in ihrer vollen und einmütigen Beträf- tigung der Politik der Achse Rom-Berlin auf allen Fronten und in allen Fragen.

Als Hauptthemen der Mailänder Zusammenkunft nennt das halbamtliche Blatt

1. die offensive Einkreisungspolitik Frankreichs und Eng- lands, der die beiden bedrohten Mächte mit allen ihren diplo- matischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln gemein- sam entgegenzutreten;

2. die Entwicklung der Aufbaupolitik der Achse, die nach wie vor den gemeinsamen Plänen entspreche und trotz der Einkreisungsversuche ihre Ziele auf eine allmähliche Klärung und Zusammenarbeit der Staaten, besonders im Donau- und Balkanraum, verfolge;

3. die soldatische Wahrung der deutschen und italienischen Interessen in- und außerhalb Europas, wie sie von Mussolini und Hitler erst kürzlich wieder definiert worden seien.

Die Besprechungen, so fährt „Giornale d'Italia“ fort, werden sich also nicht nur, wie man bereits in Frankreich behauptete, mit den polnisch-deutschen Beziehungen beschäftigen, und auch nicht ein Komplott gegen den Frieden sein, sondern die gesamten Probleme im Lichte der Achsen- politik behandeln, deren Ziel nach wie vor die Wieder- herstellung eines europäischen Gleichgewichts sei, das heute mehr denn je durch die Blockpolitik, wie sie in der französisch-englischen Einkreisungspolitik so deutlich zum Ausdruck komme, bedroht werde.

Nach den hochoffiziösen „Informazione Diplomatica“ werde in Mailand nach Ansicht verantwortlicher Kreise Roms zwar nichts Sensationelles geschehen, aber die Achse werde aus den Mailänder Besprechungen noch stärker hervorgehen.



Die Villa d'Este am Comer See

Der Treffpunkt der Außenminister Deutschlands und Italiens, von Ribben- trop und Graf Ciano. (Associated Press, Sonder-Multiplex-A.)

Westeuropäische Bresselügen über Danzig und Slowakei

Blinder Alarm um Heinen Forsters und Greifers - Auch Bresburg nagelt eine Lüge fest

Danzig, 7. Mai. Die beiden größten westeuropäischen Nach- richtensbüros verbreiteten die Nachricht, Gauleiter Forster und Senatspräsident Greifer hätten sich am Freitag, dem Tage der Rede Beck's, sofort nach Berchtesgaden zum Führer begeben.

Die Veröffentlichung dieser Meldung zeigt wieder einmal, daß es den Vertretern der demokratischen Presse nicht um die Wahrheit zu tun ist und daß sie unbedenklich, ohne ihrer journalistischen Pflicht auf Überprüfung eines Gerüchtes nachzukommen, jede Alarmnachricht dunkelsten Ursprunges weitergeben. Ein einfacher Anruf bei den zuständigen Dan- ziger Stellen hätte genügt, sie von der Unrichtigkeit zu über- zeugen. Sie hätten dann erfahren, daß Senatspräsident Greifer in Danzig war und daß Gauleiter Forster — was im übrigen jedes Kind in Danzig weiß — sich seit dem 2. Mai nach seiner Operation zur Kur in Wiesbaden aufhält.

Sollten nun die vorgeblich immer so wahrheitsliebenden Nachrichtendichter der beiden Agenturen erfahren, daß am Samstag Senatspräsident Greifer von Danzig abgefahren ist, so möge sie das auch nicht beunruhigen: Senatsprä- sident Greifer begab sich zur 750-Jahrfeier des Hamburger Hafens.

*

Paris, 7. Mai. Der Propagandachef der slowakischen Re- gierung, Samo Mach, hat gegenüber dem Bresburger Ver- treter der Agentur Havas eine neue böswillige Meldung ausländischer Blätter als üble Lüge festgenagelt. Mach stellte fest, von Feinden der Slowakei ausgebreitete Gerüchte, wo- nach die Besprechung von Ribbentrops mit Graf Ciano eine entl. Teilung der Slowakei zwischen Deutschland und Ungarn behandeln soll, seien völlig aus der Luft gegriffen.

Werksharen in das Politische Leiter-Korps eingegliedert

Eine bedeutsame Anordnung von Dr. Ley - Dank und Anerkennung für die Stoßtrupp in den Betrieben

Anordnung

Berlin, 7. Mai. Mit Genehmigung des Stellvertreters des Führers erlasse ich folgende Anordnung:

Die Werksharen haben in Zukunft noch mehr als bisher rein politische Aufgaben zu erfüllen.

Diese Tatsache sowie der vorgezeichnete bzw. durchgeführte Einbau der Betriebe in den Hoheitsbereich der Ortsgruppe der NSDAP machen die Unterstellung der Werksharen durch den jeweils zuständigen Hoheitssträger der NSDAP erfor- derlich.

Die Aufgaben und den Einsatz der Werksharen bestimmt im Auftrage der NSDAP die Deutsche Arbeitsfront.

Soweit die Werksharfürher Parteigenossen sind, sind sie als Politische Leiter einzubauen. Sofern sie nicht Parteige- nossen sind, sind sie ebenso wie die Werksharmanuskanten als Politische Leiter-Anwärter zu betrachten und bei entsprechen- der Eignung mit politischen Aufgaben zu betrauen.

Die bisherige Werkshar-Uniform ist aufzutragen. Neue Werkshar-Uniformen sind keinesfalls anzuschaffen.

Heil Hitler!

gez. Dr. Ley, Reichsorganisationsleiter der NSDAP

Der Dank an die Werksharen

Beim Aufbau der Deutschen Arbeitsfront war es für mich ein unumstößlicher Grundsatz, daß es gelingen mußte, den Betrieb zu einer Einheit zu formen, alle Gegensätze zu ban- nen oder zu mindern auszugleichen. Betriebsführung und Gefolgschaft mußten im Betrieb geeint werden, um zu erken- nen, daß sie im Betrieb zusammengehören.

Als Vorbild dient mir, als altem Soldaten des Welttrie- ges, die soldatische Gemeinschaft, in der ich überhaupt den besten und vornehmsten Sozialismus sehe. Damit nun die Betriebsgemeinschaft nicht nur auf dem Papier stand, war es meine nächste Aufgabe, die Betriebe mit neuem Leben zu erfüllen. So verließ der Führer den Betrieben die Betriebs- fähne, und es wurden die Werksharen gebildet, um der Be- triebsgemeinschaft einen Kern zu geben. Die Betriebe könn- ten so nie wieder auseinander fallen.

Die Betriebsgemeinschaft hat Aufgaben zu lösen. Damit diese Aufgaben nicht stecken bleiben, traten Werksharen als Vor- und Stoßtrupp in Erscheinung. So leisteten die Werks- haren zwei große Dinge:

Einmal: Sie formten die Betriebsgemeinschaft. Sie waren der Garant für die nationalsozialistische Auffassung

im Betrieb. Zweites: Die Werksharen bildeten Trupp für Propagierung der Wohnungen der Volksgemein- schaft, der Berufserziehung und von Kraft durch Freude. Darüber hinaus leisteten sie die Propaganda auch praktisch. Vor einem Jahr habe ich den Werksharen als Leitparole zum Tag der Nationalen Arbeit 1938 diese Aufgaben konkret gestellt und die Erwartung ausgesprochen, daß sie bis zum nächsten 1. Mai tatkräftig angefaßt werden müßten. Das ist geschehen. Die Erfolge des Leitungskampfes der deutschen Betriebe und des Reichsberufswettampfes aller Schaffenden sind das große Verdienst der Werksharen. Der Führer hat diese Leistungen zum diesjährigen 1. Mai als eine der größ- ten revolutionären Taten im Nationalsozialismus anerkannt. Als Dank und Anerkennung für die Werksharen wird nun die Werkshar nach Jahren schwieriger und aufopfernder Arbeit in das Korps der Politischen Leiter auf- genommen.

Ich grüße die Männer im Betrieb und bin stolz darauf, daß dankt die Deutsche Arbeitsfront als Instrument der Partei wiederum einen gewaltigen Schritt vorwärts getan hat.

Wieder eine Blüte des „Angriffs“-Kollers

Newport, 7. Mai. Wie unglaublich die amerikanische Kriegshysterie den Geisteszustand mancher Leute verwirrt, erhellt eine Erklärung des Gouverneurs Baldwin von Con- necticut. Der Gouverneur teilte nämlich am Samstag mit, daß er die Nationalgarde seines Staates in „Wach- bereitschaft“ versetzt und vom Kriegsministerium ein Bataillon Flakgeschütze angefordert habe, weil Connecticut mit seinen Waffen- und Munitionsfabriken im nächsten Kriege sehr (!) exponiert sei. Trotz dieser mehr als seltsamen Anordnung fügte der Gouverneur hinzu, er sei kein Anght- macher und er hoffe auch, Amerika werde sich aus einem Kriege heraushalten, aber Connecticut sei das Waffenlager Amerikas und müsse gesichert werden.

Polen „Schulfall“ der Demokratien

Karlstraße, 7. Mai.

Es verrät einen hohen Grad von Selbsterkenntnis, wenn der Londoner „Star“ sich das Geständnis abringt, daß die „Demokratie der Welt“ Rückschläge auf Rückschläge erleidet. Nachdem die Demokratien in dem Jahrhundert, das ihnen gehörte, verjagt haben, gehört das 20. Jahrhundert nun einmal dem autoritären Gedanken.

Stille Revolutionsfeiern in Paris

Die Demokratien haben die großen weltpolitischen Probleme nicht zu lösen vermocht. Wie steht es um die Lösung der sozialen Frage? Wie steht es um die internationale Ordnung, die sie hätten verwirklichen sollen? Wie steht es um die demokratische Kultur? Lauter ungeklärte Fragen!

Es ist nicht auch ein stilles Eingeständnis, den Anschluss an den Geist des 20. Jahrhunderts verloren zu haben, wenn Frankreich die 150-Jahrfeier seiner großen Revolution im Zeichen einer beispiellosen Notverordnungspolitik begeht? Selbst Staatspräsident Lebrun und Kammerpräsident Herriot hielten es beim Auftakt der Jubilarsfeiern in Versailles, deren Kosten in weiser Beschränkung von 15 auf 5 Millionen Francs herabgesetzt wurden, für geboten, einer Verherrlichung der Revolution von 1789 auszuweichen. „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ — in der weltpolitischen Entwicklung gehört diese Parole der Vergangenheit an.

Ein Rückschlag nach dem anderen

Die Demokratien sind erst recht zur Lösung der aktuellen weltpolitischen Fragen unfähig. Es vergeht keine Woche, in der die demokratische Politik nicht einen Fehlschlag zu verzeichnen hätte. Auf die Durchbrechung des Einreisungsringes ist die weltanschauliche Abrechnung des Führers mit dem Exponenten der Weltendemokratien, mit Roosevelt, gefolgt; und nun hat sich die Lücke der Allianz nicht nur vergrößert, sondern auch der Garant der demokratischen Disziplin, Litwinow-Finkelstein, ist gestürzt. Und nun scheint es Polens geschichtliche Aufgabe zu werden, der Welt die Rolle des Opfers vorzuspielen, das sich auf das Spielbrett der Interessen der demokratischen Weltmächte schieben ließ. Denn wie stellen sich die Demokratien heute zu Polen, nachdem sie es gewesen sind, die Polen durch die „Garantien“ aus dem gutnachbarlichen Verhältnis zum Reich gelockt und den polnischen Chauvinismus entfacht haben? Das Echo der Beck-Rede in Warschau, London und Paris ist deutlich.

Polen-Presse geht an Beck vorüber

Nachdem die polnische Presse mit ihren chauvinistischen Forderungen die öffentliche Meinung weitgehendst aufgeputzt hatte — das Organ „Grajnyski“, „Polka Zachodnia“, hatte am Donnerstagabend noch in Extrablättern angekündigt, Beck würde in ultimativer Form ein polnisches Protektorat über Danzig und die militärische Besetzung Danzigs durch Polen verlangen — ist die Rede Beck's offenbar hinter derartigen Erwartungen zurückgeblieben. Um aber die gekochene Alarmstimmung aufrecht zu erhalten, spricht die Warschauer Presse von der „ungebrochenen Haltung“ des polnischen Volkes und der nationalistische „Wieczor Warszawski“ berührt seine Leser mit der Bemerkung, daß die Rede „nicht für den inneren Effekt, sondern für eine ruhige Unterzeichnung der Welt über den Standpunkt Polens“ berechnet war. Im übrigen fährt die polnische Presse weiterhin in ihrer Hege gegen das Reich fort: hier heißt es, daß das Reich die Hand nach fremdem Gut ausstrecke, dort werden die deutschen Meldungen über die Ueberfälle auf Deutsche in Polen als ein Versuch ausgelegt, die öffentliche Meinung gegen Polen aufzuwiegen; und das Organ der größten Oppositionspartei, „Dziennik Narodowy“ beantwortet Beck's Versicherung, daß Polen angeblich viel an einer guten Nachbarschaft mit dem Reich liege, mit der Erklärung, daß „der Bankrott der deutsch-polnischen Verständigungspolitik“ von der polnischen Öffentlichkeit mit Erleichterung begrüßt werde. Damit ist dann wieder die Plattform geschaffen, um die wüsten Expansionsforderungen fortzusetzen. Kurzum, in Polen hat sich nichts geändert!

London lobt, um gehört zu werden

In London stellt man sich heute das Zeugnis aus, daß die vielfachen maßgebenden Schritte in Warschau doch ihre Wirkung nicht verfehlt haben. In den englischen Regierungskreisen wurde Beck's Rede, wie offiziell versichert wird, mit Genugtuung aufgenommen. Polen habe seine Stellung in feierlicher Form, aber mit überlegter Vorsicht klargestellt. Um der polnischen Eitelkeit zu schmeicheln, stellt man in London Beck das Zeugnis aus, daß er keine für die Unabhängigkeit seines Landes lebenswichtigen Interessen geopfert habe; aber doch sei zugleich das Tor offen geblieben, ausstehende Fragen auf dem Verhandlungswege zu lösen. Da man sich aber in London selbst noch nicht darüber klar ist, ob dieses „offen gebliebene Tor“ nicht doch schließlich in ein leeres Zimmer führt, versucht man in der englischen Presse, alles in die Rede Beck's hineinzulegen, was man darin sehen will. Und um die polnische Empfindsamkeit ja nicht zu verletzen, fällt der konservative „Daily Telegraph“ in trauriger Kampfenoffenheit mit der Oppositionspresse über die „Times“ her, damit diese sich ja hüten möge, wieder Stimmen Raum zu geben, die in Warschau unangenehm empfunden werden.

Paris wiederum nur „dritte Hand“ im Spiele

In Paris zeigt man sich wieder außerstande, etwas Konkretes aus den Worten Beck's herauszuhellen. Die Hezer sind enttäuscht, daß die geräuschvoll angekündigte polnische „Offensive“ für die sich viele Pariser Blätter mit allem Aufgebot der Druckerfähige eingeleitet hatten, ausgeblieben ist. Dafür, daß Beck nun doch so gefällig auf die warnenden Finger seiner Londoner und Pariser Schulmeister reagiert hat, stellt man ihm in Paris das Zeugnis aus, daß er „entschlossen, aber durchwegs maßvoll“ gesprochen habe und damit bewiesen habe, „daß man entschlossen sein kann, ohne aggressiv zu werden, deutlich, ohne unnachgiebig zu scheinen, und geschickt, ohne zweideutig zu sein.“ Da man in Paris nicht weiß, ob man sich für die nachgiebige oder die unnachgiebige Seite entscheiden soll, fallen alle Kommentare mehr oder minder weich und gewunden aus. Man kommt hier einfach um die Tatsache nicht herum, daß die Entscheidung beim Reich und beim Führer liegt; und da die französische Politik immer noch nicht den nötigen Anlauf genommen hat, um positiv aufbauend

Hoher Stand der italienischen Lufrüstung

Nicht nur im Flugzeugbau, auch in der Betriebsstoff-Produktion unabhängig

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

E.H. Rom, 7. Mai. Der Staatssekretär im Luftfahrtministerium General Valle legte der Kammer einen Bericht über den Stand der italienischen Lufrüstung vor. Dabei behandelte er auch die großen Erfolge der italienischen Flieger in Spanien wie den Einsatz der Luftwaffe in Albanien und unterstrich die Bedeutung des Zusammenwirkens zwischen Heer und Luftwaffe im modernen Krieg. Die vorzügliche Ausbildung der italienischen Piloten und die Qualität des Materials lasse die italienische Luftwaffe auch den äußersten Anforderungen gewachsen sein. Der Bau der italienischen Flugzeuge werde heute bereits bis auf einen verschwindenden

Prozentsatz im Lande durchgeführt. Außerdem sei die italienische Industrie heute bereits in der Lage, einen idealen Betriebsstoff zu liefern, der nicht nur den normalen Verbrauch decke, sondern auch die Anlage von Reservolen für Kriegszwecke ermögliche. Die Lieferverträge über ausländisches Benzin seien daher von der Luftwaffe seit Dezember vorigen Jahres ausgesetzt worden. Die letzte Benzinladung aus Nordamerika sei Anfang Januar in Italien eingetroffen. Die Sprengstoffe der italienischen Luftwaffe seien hundertprozentig heimische Erzeugnisse.

Durch ein neues Gesetz wird der Luftfahrtminister ermächtigt, Verpflichtungen für die Luftwaffe in Höhe von 1,130 Milliarden Lire einzugehen.

Kampf gegen die Angstpsychose in Frankreich

Kontrolle der Auslandspresse - Daladier veröffentlicht seine Reden

Eigener Bericht der Badischen Presse

Paris, 7. Mai. Im Verlauf des Ministerrates am Samstag unterbreitete Ministerpräsident Daladier dem Staatspräsidenten eine Reihe neuer Gesetze zur Gegenseicherung, die sämtlich im Zusammenhang mit der Aufrüstung Frankreichs stehen. Einer dieser Erlasse sieht eine „strenge Kontrolle“ der ausländischen Presse in Frankreich vor. Ein anderer macht Schulung im Selbstschutz zur Pflicht.

Die unverantwortliche Panikmache hat inzwischen schwere Schäden im Wirtschaftsleben angerichtet. Nachdem nun die Zeitungen einen Appell an die Bevölkerung gerichtet haben und nachdem auch Maueranschläge in Paris dazu aufgefordert haben, nicht aus Angst vor einem Krieg alle Einkäufe einzustellen, hat nun auch der Präsident des Pariser Stadtrates einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen müssen, indem er

darauf hinweist, daß „die normalsten Einkäufe aufhören und der industrielle und wirtschaftliche Austausch aufs schwerste geschädigt würden, alles aus Furcht vor einem Kriege. Die Einkäufe müssen wieder normal funktionieren, vor allem in Paris, weil gerade Paris mehr als jede andere Stadt unter diesem Stillstand der Geschäfte zu leiden hat.“

Den Aufruf zu einer schon lange geplanten publizistischen Aktion der Regierung soll jetzt eine Veröffentlichung der Reden dienen, die Daladier in den 18 Monaten seiner Ministerpräsidentenschaft gehalten hat. Daladier, der sich mit Recht auf sein bisheriges Werk berufen kann, das ohne Zweifel eine in den letzten Jahren noch nie gekennnte Wiederaufrüstung Frankreichs gebracht hat, schließt das Vorwort seines Buches mit folgenden Worten: „Ich hoffe, daß dieses Buch den Lesern nicht nur helfen wird, die Ereignisse von gestern richtig zu bewerten, sondern ihnen auch helfen wird, denen von morgen entgegenzutreten.“

an der Seite des Reiches an der Neuordnung Europas mitzuarbeiten, muß man heruntern, welchen Weg das Reich einschlagen wird, wie England darauf reagieren wird und muß weiterhin dritte Hand im Spiel bleiben.

Wahre Freundschaftsdienste Italiens

Im Gegensatz zu diesen „Ratschlägen“ der neuen Freunde Polens erweist die italienische Presse den Polen einen echten Freundschaftsdienst; denn sie gibt deutlich zu verstehen, daß Beck's Rede weder den Erwartungen Roms entspricht, noch den italienischen Wahnungen Rechnung getragen hat. Italien, so schreibt das halbamtliche „Giornale d'Italia“, könne Polen nur einen Rat erteilen: in realitätsvoller Weise ihre eigenen Interessen abzumägen, ohne sie von fremden Interessen stellen zu lassen. Polen solle nicht in seiner politischen Zielsetzung übertrieben, indem es den berechtigten, wohlhabenden und mit so vielen wertvollen Zusicherungen begleiteten deutschen Forderungen eine Haltung entgegenstelle, die ein Ueberkommen und einen Ausgleich mit dem großen westlichen Nachbar unentbehrlich mache oder hinauschiebe. Polen dürfe nicht vergessen, daß es der freundlichen Haltung Italiens die freimütige Zustimmung Deutschlands zur friedlichen Lösung der Teschener Frage und der gemeinsamen Grenze mit Ungarn zu verdanken habe. Italien verlange keinen be-

König Georg nach Kanada unterwegs

London, 7. Mai. Das englische Königspaar trat am Samstagmorgen seine Reise nach Kanada und den Vereinigten Staaten an. Auf dem Bahnhof hatten sich die Königinmutter Mary und die Herzoginpaare von Gloucester und von Kent, sowie Kabinettsmitglieder eingefunden. In Portsmouth begab sich das Königspaar an Bord des Dampfers „Empress of Australia“, der unter dem Salut größerer Flotteneinheiten gegen 3 Uhr nach Kanada ausließ.

Doch noch serbisch-kroatische Verständigung?

om, Belgrad, 7. Mai. Zu der kroatischen Verlautbarung, daß die Ausgleichsverhandlungen mit der Belgrader Regierung gescheitert seien, erklären amtliche Belgrader Stellen, daß diese Mitteilung unrichtig sei und Dr. Subasich keinen Anlaß habe, eine Ablehnung der Verständigung durch den Prinzregenten bekanntzugeben, da die Regentenschaft die Vereinbarungen vom 27. April niemals abgelehnt habe. Im übrigen erklärte Ministerpräsident Zvetkowitz dem amtlichen Nachrichtenbüro Avala, daß im Zusammenhang mit seinen Verhandlungen über die Lösung der kroatischen Frage, die er in den letzten Tagen mit der Kroatenführung hatte, Vorschläge von beiden Seiten festgelegt wurden, die zur Zeit den Gegenstand einer Prüfung durch die Regierung bilden. In politischen Kreisen und in der gesamten Öffentlichkeit sieht man der weiteren Entwicklung der kroatischen Frage mit erwartungsvoller Spannung entgegen. Pessimistischen Auffassungen, nach denen eine Verständigung im jetzigen Zeitpunkt nicht mehr für möglich gehalten wird, stehen Erklärungen von halbamtlicher Seite entgegen, die von festem Vertrauen in das Zustandekommen des von beiden Lagern angestrebten Ausgleichs erfüllt sind. Neutrale Kreise sind der Ueberzeugung, daß zwar noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt werden konnten, daß es aber jedenfalls absolut verfrüht wäre, schon heute an ein Scheitern der Verständigungsverhandlungen zu glauben.

Kurze Meldungen

Der deutsche Botschafter Dr. v. Dirksen ist am Samstag nachmittag wieder in London eingetroffen. Mussolini wird sich am 14. Mai zu einem offiziellen Besuch nach Turin begeben und in den folgenden Tagen die übrigen piemontesischen Provinzen besuchen. Der Franzosenführer Gauleiter Julius Streicher unterzog sich im Spitalatorium Hohenlyngen einer Operation, deren Heilungsprozess voraussichtlich 8 Wochen in Anspruch nehmen wird. In der Zeit vom 22. bis 27. Mai findet in Würzburg der deutsche Studententag statt. Das englische Innenministerium hat mit der Vorbereitung der für das Jahr 1939 mit größter Wahrscheinlichkeit bevorstehenden General- und Kommunalwahlen begonnen. In Orleans begannen am Samstag die Feierlichkeiten aus Anlaß der 510. Wiederkehr des Jahrestages der Befreiung dieser Stadt von den Engländern durch Jeanne d'Arc. Der französische Ministerpräsident Daladier, der in seinem Zivilberuf Geographie- und Geographie-Professor ist, ist jetzt vom Unterrichtsminister Zan von der zweiten in die erste Klasse der Agrégés befördert worden. Auf Grund der neuen Verfassung wurde in Rumänien in Klausenburg das erste Todesurteil an dem Mörder einer Millionärin ausgesprochen.

Wer auf „besseres“ Rauchen kommt, dem bekommt das Rauchen besser!

ATIKAH 5A

sonderen Dank, aber glaube, an eine Politik der Freundschaft und der Zusammenarbeit erinnern zu sollen, die für Polen Früchte getragen habe.

Nach Litwinow-Finkelstein auch Dimitroff?

In London und Paris ist man noch immer ratlos, was mit Sowjetrußland werden soll. Die Beaverbrook-Presse rechnet mit einem völligen Systemwechsel in Moskau, da Stalin auch sämtliche Mitarbeiter Litwinow-Finkelsteins entlassen haben soll. Nach dem „Evening Standard“ soll sogar der Kominternhelfer Dimitroff den Orden des Roten Sterns erhalten haben.

Am Freitagabend soll die Antwort Englands auf die Moskauer Vorschläge abgegangen sein. Während Moskau bekanntlich auf der Uebernahme englischer Garantien im Fernen Osten besteht, will London seine vertragliche Verpflichtungen auf die zwischen Deutschland und der Sowjetunion gelegenen Staaten beschränken.

Damit ergibt sich von selbst der Eindruck, daß die englisch-sowjetischen Allianzpläne wieder an ihren Ausgangspunkt zurückgeführt sind. Rechnet man hinzu, daß Stalin den stellvertretenden Außenminister Potemkin, der in Bukarest und Ankara so etwas wie eine „Balkan-Allianz“ ausbilden sollte, Hals über Kopf nach Moskau zurückgepfiffen hat, dann kann man wahrlich nicht behaupten, daß die verflochtene Woche einen Aktvortritt in demokratischen Konten darstellen würde. Im Gegenteil, sie stellt einen sehr illustrativen Beitrag in „Anschauungsunterricht“ über die Lausache dar, daß die Zeit gegen die Demokratien arbeitet.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Calber Gredner; Stellvertreter des Hauptredakteurs und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport: Hubert Boerschmidt; verantwortlich für den Stadtteil, Wissenschaft, für Kommunes, Volkswirtschaft, Gerichts- und Vereinsnachrichten: Karl Winter; für Württemberg und L. S. für Volkswirtschaft: Herbert Schnellhardt; für den übrigen Heimatsort und den Sport: Otto Schreiber; für Bild und Umbruch: die Abteilungsleiter; für den Anzeigenenteil: Franz Rappelt; alle in Karlsruhe: Verlags-Schiffelung: Dr. Carl Metzger Druck und Verlag Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleitung: Arthur Verla, D. V. IV. 1939: über 27 000, davon Stadt- und Landausgabe 20 201, Bezirksausgabe Neuer Rhein- und Ringstraße über 4700, Bezirksausgabe Carl-Geisler 2087.

Der „Reichsgau“ als Verwaltungsraum der Mittelstufe

Umfassendere Vollmachten des Reichsstatthalters - Regierungspräsident und Gauhauptmann, keine Stellvertreter

Reichenberg, 7. Mai. Bei der Amtseinführung Konrad Henlein als Reichsstatthalter hielt Reichsminister Dr. Frick eine Rede, in der er die Stellung des „Reichsgaues“ als Verwaltungsraum der Mittelstufe würdigte. Der Reichsgau ist staatlicher Verwaltungsbezirk und Selbstverwaltungskörperschaft. Die staatlichen Behörden und Einrichtungen des Reichsgaues sind Reichsbehörden und Reichseinrichtungen, ihre Beamten und Lehrer sind unmittelbare Reichsbeamte.

An der Spitze des Reichsgaues steht der „Reichsstatthalter“. Er führt die staatliche Verwaltung in der Stufe des Reichsgaues als Repräsentant des Führers und im Auftrage der Reichsregierung, untersteht daher der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern und unterliegt in seiner Verwaltungsführung den fachlichen Weisungen der Reichsminister. Die besondere Aufgabe der denkbar innigsten Verschmelzung der neuen Reichsgaue mit dem Gefüge des Reiches haben die Reichsregierung bestimmt, den Reichsstatthaltern der Reichsgaue umfassende Vollmachten als im Altreich zu geben. Bei den besonderen Angleichungsaufgaben erhielten die Reichsstatthaltern des Altreiches zusehende Unter-

richts- und Hinweisrecht und das nur für den Fall der „Gefahr im Verzug“ vorgegebene Weisungsrecht nicht ausreichend.

Da der Reichsstatthalter nicht die ausführende Verwaltung selbst ausüben, sondern im Einklang mit den Zielen der Staatsführung und mit den Gesetzen die große Linie bestimmen und für ihre Einhaltung sorgen soll, wird er bei den nicht angegliederten Verwaltungen auch zur Vermeidung einer doppelten Befehlsgebung nur in wichtigsten Fällen und nicht in die laufende Verwaltungsführung eingreifen. Daher die Verwaltung des Reichsgaues in ihrer Ganzheit in erster Linie allgemein steuernd statt sie selbst durchzuführen, ist ein Gebot.

Die notwendige persönliche Entlastung von der Fülle laufender Geschäfte erhält der Reichsstatthalter durch einen allgemeinen Vertreter, in der staatlichen Verwaltung einen Reichsbeamten mit der Amtsbezeichnung Regierungspräsident, in der Gauverwaltung den Gauhauptmann. Es ist bekannt, daß die bei der Durchführung der Gesetze gesammelten Erfahrungen abgewartet werden sollen, bevor diese Organisationsform etwa auch im Altreich weiter entwickelt wird.

Das deutsche Buch dominiert in der Welt

Eröffnung der Buchantate Leipzig 1939 - Verringerung der Zahl der Literaturpreise

Leipzig, 7. Mai. Die Buchantate Leipzig 1939, das große Jahrestreffen der deutschen Buchhändler, die am Samstagvormittag in feierlicher Weise eröffnet wurde, erreichte am Samstagnachmittag mit der Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler ihren Höhepunkt. Im Mittelpunkt stand die Rede des Leiters der Reichsschrifttumskammer, Ministerialdirigent Berndt, der in Vertretung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, zu den wichtigsten Fragen des deutschen Buchhandels und Buchverlags Stellung nahm. Der deutsche Buchhändler, so sagte eingangs Ministerialrat Berndt, habe in einer großen Zeit auch seine große Aufgabe zu erfüllen, eine Aufgabe, die im hohen Maße eine kulturelle und politische ist; denn eine Buchhandlung ist in Wahrheit im hohen Maße ein politisches und kulturelles Führungsinstrument. Die Aufgabenstellung für den Buchhändler ergibt sich daraus von selbst. Von ihm hängt es ab, welches Geistesgut er an die Menschen heranträgt, die in seinem Wirkungsbereich treten.

Ministerialdirigent Berndt hob dann die große Umsatzeigenschaft des Buchhandels hervor. Der deutsche Buchhandel habe von 1937 auf 1938 eine Umsatzeigenschaft von 11 v. H. zu verzeichnen. Seit Beginn des Jahres 1938 betrage die Umsatzeigenschaft fast 35 v. H. „Die Umsatzeigenschaft ist um so höher zu veranschlagen, wenn man berücksichtigt, daß sich die Zahl der Neuerscheinungen glücklicherweise nicht wesentlich vermehrt hat, dafür aber sich die Zahl der Neuauflagen erheblich gesteigert. Damit stehen wir am Beginn einer erfreulichen und gesunden Entwicklung und werden alles tun müssen, diese Entwicklung auch in Zukunft zu fördern und zu sichern. Diese Entwicklung widerlegt auch alle Behauptungen von einseitiger Nationalsozialismus das Ende des deutschen Kulturlebens bedeute, ist doch die Zahl der Neuerscheinungen von 21.601 im Jahre 1933 auf 25.439 im Jahre 1938 gestiegen, während die Buchproduktion in Großbritannien 17.000 Erscheinungen im Jahre, in den Vereinigten Staaten 9300, in Frankreich 8900 und den anderen Ländern noch weniger beträgt. Das bedeutet, daß das Kulturleben der Welt ohne den Anteil Deutschlands nicht denkbar ist.

Nach Behandlung von verlegerischen Produktionsfragen auf mehreren Gebieten wandte sich der Redner einer für das ganze Volk im Augenblick besonders wichtigen Buchfrage zu, der Frage des Uebersetzungsschrifttums: „Deutschland ist in den letzten Jahren mit Uebersetzungen aus fremden Sprachen überschwemmt worden. Nun hat das Uebersetzungsschrifttum in Deutschland zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt, weil der Drang des Deutschen stets groß war, fremde Kulturen kennen zu lernen und in rändiger Verbindung mit dem geistigen Schaffen anderer Völker zu bleiben.

Diese Verbindung darf und soll nicht abreißen. Sie setzt aber eine Gegenseitigkeit voraus, und es geht nicht an, im großen Maße Bücher aus der Sprache eines Volkes zu übersetzen, das Uebersetzungen deutscher Bücher in seine Sprache ablehnt. Wenn zum Beispiel in der Sprache eines Nachbarstaates 80 Bücher ins Deutsche übersetzt wurden und nur zwei in die Sprache dieses Landes, dann ist das ein Mißverhältnis, dem gesteuert werden muß und gesteuert werden wird.

Ministerialdirigent Berndt kündigte zum Schluß noch eine Vereinigung auf dem Gebiete der Literaturpreise an. Nur noch die großen Preise, der Deutsche Buchpreis, der Berliner Preis, der Dietrich-Eckart-Preis in Hamburg, der Preis der Hauptstadt der Bewegung und wenige andere fänden noch Beachtung im Volke. Aus diesem

Forstdienst-Ausbildung und Gestaltung der Forschung

Ausbildungszeit um ein Jahr verkürzt - Hermann-Göring-Akademie der deutschen Forstwissenschaft

Göttingen, 7. Mai. Generalforstmeister Staatssekretär Alpers hielt am Samstag anlässlich der Neugründung der Forstlichen Fakultät an der Universität Göttingen, die die Aufgaben der bisherigen Forstlichen Hochschule Hannoverisch-Münden übernimmt, eine Ansprache, in der er besonders auf die Grundlagen, Methoden und die Organisation des höheren Forstdienstes und auf die Neugestaltung der forstlichen Forschung einging und u. a. betonte:

Maßgebend für die Gestaltung der Ausbildung sind heute die Grundzüge der Volksgemeinschaft, der zeitlichen Kürze, der beruflichen Auslese, der Vielseitigkeit, der Einheitlichkeit und Freizügigkeit und der praktischen Anschauung. Es ist gelungen, bei der gesamten Ausbildung ein ganzes Jahr einzusparen. Grundlage des Studiums sind entsprechend der Volksgemeinschaft der Aufgaben der Forstwirtschaft volkspolitische, völkisch-rechtliche, volkswirtschaftliche und staatswissenschaftliche Vorlesungen. Sie bilden zusammen mit den naturwissenschaftlichen Grundfächern die grundwissenschaftlichen Vorlesungen des dreisehrtigen Vorkurses, das mit der Vorprüfung abschließt.

Der zweite Teil der Hochschulausbildung umfaßt das viersemestrige Fachstudium mit seinen waldbaulichen, forstbetriebswirtschaftlichen, forstbetriebsstechnischen, forstpolitischen, forstrechtlichen, jagdrechtlichen und zahlreichen anderen Vorlesungen. Das Studium endet mit der Hochschulprüfung. In Deutschland erfordert die Besonderheiten der Hochgebirgswirtschaft ein zusätzliches technisches Semester. Ein zusätzliches Studium ist ferner für eine koloniale Forst-

Grunde werde die Zahl der Literaturpreise erheblich verringert werden. Es werde nur noch wenige reichswichtige Preise geben und dann für das Schrifttum der Gaue je einen Gaupreis. Dafür sollten die Preise höher dotiert werden und wieder den Wert einer wirklichen Förderung erhalten.

Berndt schloß: „Der Buchhandel kann heute mit Stolz auf ein Arbeitsjahr zurückblicken, das auf allen Gebieten erfreulich für ihn war, ein Arbeitsjahr, das einen hoffnungsfrohen Ausblick in die Zukunft ermöglicht und jedem Einzelnen die stolze Gewißheit gibt, mit Erfolg von seinem Plage aus an dem Geschehen unserer Zeit mitarbeiten und mitwirken zu dürfen, Arbeiter zu sein an dem großen Werk, dem wir alle dienen: Großdeutschland!“

Weihe des Hindenburgdenkmals auf dem Kyffhäuser

Kyffhäuser, 7. Mai. Auf dem Kyffhäuser wurde am Samstagmittag ein Denkmal für den Generalfeldmarschall von Hindenburg eingeweiht. Auf dem Gipfel des Kyffhäuser waren mehrere tausend Männer des N.S.-Reichskriegerbundes mit 500 Fahnen angetreten.

Im Auftrage des Führers wohnte Staatsminister Dr. Meißner der Feierstunde bei. Der Sohn des Generalfeldmarschalls, Generalmajor z. B. von Hindenburg, nahm mit seiner Familie teil. Reichskriegerbundführer H-Gruppenführer General der Infanterie Reinhard hielt die Weiherede.

Berlin gewährt Anzugsbeihilfen

für Wohnungsinhaber, die die Reichshauptstadt verlassen

Berlin, 7. Mai. Der Oberbürgermeister der Reichshauptstadt teilt mit, daß die Stadtverwaltung Anzugsbeihilfen an Wohnungsinhaber gewährt, die von Berlin fortziehen. Die Beihilfe beträgt 80 v. H. der reinen Transportkosten, im Höchstfall 500 Mark. Die Anzugsbeihilfe wird aber nur gewährt, wenn brauchbare Wohnungen dem Wohnungsmarkt zugeführt werden und der neue Wohnort mindestens 50 Kilometer von Berlin entfernt liegt.

Am 6. Mai fand in Graz die Trauung des Gauleiters der Steiermark, Dr. Siegfried Uiberreither, mit Käthe Wegener, der Tochter des berühmten Polarforschers, statt.

Der österreichische Minister der Finanzen und für Handel, Dr. Fischek, ist auf sein Gesuch hin zurückgetreten. Er wird zur Kreditanstalt übertreten.

Auf dem Großen Festival der Großloge von England wurde der Herzog von Kent als Großmeister der Loge installiert; der Earl of Harwood, der Schwager des Königs, wurde in seinem Amte als Pro-Großmeister bestätigt.

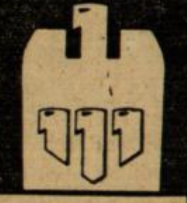
liche Ausbildung notwendig. Wer künftig als höherer Forstbeamter in die Kolonien gehen will, muß nach der Hochschulprüfung oder später ein zweisemestriges Studium an dem zu errichtenden Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft ableisten und eine besondere Prüfung darüber ablegen.

Dem Fachstudium geht nach Ablegung der Vorprüfung eine siebenmonatige praktische Lehrzeit in besonderen Ausbildungsforstämtern und Ausbildungslagern voraus. Auf die Hochschulprüfung folgt dann der zweieinhalbjährige praktische Vorbereitungsdienst.

Auch die zukünftige forstliche Forschung bleibt an den forstlichen Hochschulen eng mit der Lehre verbunden. Die Notwendigkeit, daneben wie bisher Forschungsinstitute und Anstalten für besondere Forschungsaufgaben zu unterhalten, wird dadurch nicht berührt. Die in den letzten Jahren angebahnte Entwicklung wird nach zwei Richtungen fortzuführen sein: In der Errichtung einzelner neuer Forschungsinstitute und in der Verstärkung der an manchen Stellen noch sehr unzulänglichen Forschungsmittel. Ergänzend muß eine freie wissenschaftliche Zusammenfassung der forstlichen Forschung treten, eine höchste Instanz der Forstwissenschaft, Reichsforstmeister Generalfeldmarschall Göring hat sich aus diesen Gründen entschlossen, die „Hermann-Göring-Akademie der deutschen Forstwissenschaft“ zu errichten. Zum Schluß betonte der Generalforstmeister die Notwendigkeit, die kleinen isolierten forstlichen Fachhochschulen in die größeren Lehr- und Forschungsgemeinschaften überzuführen.

jede minute - tag und nacht - meldet man uns einen schaden.
mehr als eine viertelmillion reichsmark zahlen wir täglich für schäden.
unentbehrlich ist ein zuverlässiger versicherungsschutz
für den einzelnen und die gesamtheit - - -

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIE-GESELLSCHAFT



Großstaffellauf durch Karlsruhe

Zehntausende auf den Straßen - RAD. 4/275 Durlach erneut Sieger der Hauptklasse

Der traditionelle Großstaffellauf der Ortsgruppe Karlsruhe der NSKK hatte ein Rekord-Meldergebnis erzielt. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf drei Läufe, den Einzellauf der Männer, wo Prädner-Reichsbahn erstmals wieder nach seiner Verletzung an den Start ging, und knapp gegen den Arbeitsmann Bauer gewinnen konnte. Der Mannschaftslauf der Jugendmannschaften der großen Leichtathletikgemeinschaften mit dem Duell M.V. gegen K.V. 46 endete auch diesmal wieder mit einem sicheren Sieg der ersten Mannschaft des M.V. Die Hauptklasse wurde im letzten Jahre vom R.A.D. Lager Durlach knapp gewonnen und der M.V. brante darauf, diese Scharte auszuweichen. Der Arbeitsdienst hatte seine Mannschaft jedoch schon in recht guter Form an den Start gebracht und gewann mit 13 Sekunden Vorsprung, nachdem er vom ersten Mann führend seinen Vorsprung stetig vergrößern konnte. Die Siegerehrung nahm nach einer Ansprache des Ortsgruppenführers des NSKK, P. v. H. u. f. der Kreisfachwart der Leichtathleten K. a. m. u. f. vor. (Ausführlicher Bericht in der Montagausgabe.) CMZ.

1. Conen-Stuttgart 8, 2. Road-Hamburg 6, Schalecki-Gleiwitz 6, 4. Hoffmann-Hamburg 5, 5. Gorski-Schweinfurt 4, Roder-Warnsdorf 4, Bahnemann-Wien 4, Schmeißer-Deffau 4, Schön-Dresden 4, Siegfried-Rölln 4, Spindler-Mannheim 4. Vermerken wir auch noch die Schützen von bisher drei Treffern: Szepan-Schalke, Kalwiski-Schalke, Ritter-Berlin, Stoiber-Wien, Schilling-Wien, Heibach-Düsseldorf, Jessen-Hamburg.

Drei Mannheimer in Worms

In einem Spiel der Reiseremontierschiff der Bormatia gegen den VfR. Bürstadt wirkte erstmals wieder Sepp Fath mit. Neben ihm sah man auch die früheren Waldhofspieler Oskar Siffing und Herbold sowie den ehemaligen Neckarauer Benzburger in der Ersatzreihe.

Pokaltreffen K.F.V. - Durlach

Nachdem das Gruppenspiel Deffau gegen VfR. Mannheim nun endgültig in Mannheim ausgetragen wird, findet das Pokalspiel K.F.V. gegen Durlach bestimmt heute Sonntag um 3 Uhr, auf dem Platz des FC. Germania in Durlach statt. Der K.F.V. tritt in folgender Besetzung an: Ehmert, Imms, Holz, Helm, Haas, Holzjegel, Brecht, Benz, Sprickler, Rapp, Wagner.

Neckarau - Sandhofen in Karlsruhe?

Das große Rätselfragen um den endgültigen Abstieg zur badischen Bezirksklasse ist jetzt insofern beendet, als nun der Reichsfachamtsleiter persönlich ein Urteil sprach, nach diesem der badische Gaufachwart ein Entscheidungsspiel zwischen Neckarau und Sandhofen festzusetzen hat. Nach Ansicht vieler Sportinteressenten kommt dieser Urteilspruch einer wirklich einwandfreien Abstiegsentscheidung am nächsten, denn nur im Kampf selbst beweist eine Mannschaft ihr Können und nicht in der mehr oder weniger gerechten Verteilung der Punkte am grünen Tisch. Die Frage bleibt nun allerdings noch offen, wo das Spiel stattfinden soll. Natürlich auf einem neutralen Platz. In Mannheim oder in Karlsruhe? Dazu hätten wir aber folgendes zu sagen: Mannheim hat in den letzten Wochen seinem Sportpublikum durch die Gruppenendspiele übergenug guten Fußball geboten, Karlsruhe leider nicht, denn das bereits nach Karlsruhe angelegte Gruppenendspiel VfR. Mannheim - Deffau wurde wieder nach Mannheim verlegt. Und dann wäre es eine mehr wie anständige Tat des Fachamtes, dem Phönix Karlsruhe für die entgangenen Einnahmen aus dem ausgefallenen Spiel Phönix - Neckarau auf diese Weise einen Ausgleich zu schaffen. Darum tippen wir auf Karlsruhe. —

Bestreiter Josef Manger (Freising) ist am Wochenende Gast des 1. Tiroler Ringkamps-Clubs, Manger zeigt zuerst sein Können an der Hantel und trifft dann in einem Ringkampf auf den Östmarkter Folladore.

Italien siegt im Nationenpreis

Internationales Reitturnier in Rom

Seinen ersten Höhepunkt erreichte das 14. Internationale Reitturnier in Rom am Freitag mit der Entscheidung im Preis der Nationen um den Goldpokal Mussolinis in Anwesenheit des Duce. Italien behielt diesmal die wertvolle Trophäe im Land und siegte mit 20 Fehlern vor Deutschland mit 28, Polen mit 40, Rumänien mit 69%, Belgien mit 75, der im Vorjahr erfolgreich gewiesenen Türkei mit 80, England mit 84% und Portugal mit 91 Fehlern. Deutschland stellte im Obst. Weidemann den besten Einzelreiter, der auf Fridolin mit nur 4 Fehlern und der besten Zeit an der Spitze der Einzelwertung stand und den Ehrenpreis des Außenministers Graf Ciano gewann.

Coppa Mussolini (Preis der Nationen): 1. Italien 20 Fehler (Maffei, Neri, Filippini, Ronco, Nitti, Conforti, Adigrat, Oberst, Vittoni 12 Fehler); 2. Deutschland 28 Fehler (Oberst, Nitti, Brindmann, Fridolin, Weidemann, Dora, Nitti, Hoffe 16 Fehler); 3. Polen 40; 4. Rumänien 69%; 5. Belgien 75; 6. Türkei 80; 7. England 84%; 9. Portugal 91 Fehler.

Schweiz meldet zur Deutschlandfahrt

Für die vom 1. bis 24. Juni 1939 mit Start und Ziel in Berlin organisierte Deutschland-Radrundfahrt hat der schweizerische Radsportverband folgende Reiterer benannt: Leo Amberg, Ernst Nievergelt, Robert Zimmermann, Kurt Steiner, Johann Meier und Willy Kern.

Rekord-Torschütze Conen

Der Mann, von dem jetzt alles spricht, ist unbestreitbar Edmund Conen, der unvorderstehliche Mittelstürmer der Stuttgarter Kickers. Mit seinen drei Vorkesslern (genau genommen waren es sogar 3½) setzte er sich Sonntag an die Spitze der erfolgreichen Torschützen. Als wir vor einer Woche die Torschützenliste der Gruppenendspiele eröffneten, führte der Gleiwitzer Schalecki mit sechs Treffern. Conen hat ihn mit nunmehr insgesamt acht (von insgesamt zwölf der Kickers!) überflügelt, und Road schloß mit gleichfalls sechs Toren zu dem Gleiwitzer auf. Die neue Spitzengruppe:

Olympische Kunst-Wettkämpfe 1940

Die Ausschreibung für die Kunstwettkämpfe der Olympischen Spiele 1940 in Helsinki ist jetzt erfolgt. Sie unterscheidet sich von der des Jahres 1936 dadurch, daß die Gruppe 2, Malerei und Graphik, nur drei Abteilungen aufweist, während sie in Berlin viermal unterteilt war. Es sind folgende Kunstwettkämpfe vorgesehen:

- 1. Baukunst: a) Städtebauliche Entwürfe; b) Architektonische Entwürfe; 2. Malerei und Graphik: a) Gemälde in jeder Technik (Del., Aquarell, Pastell, Fresco usw.); b) Zeichnungen und graphische Erzeugnisse (Holzschnitte, Kupferstiche, Zeichnungen, Lithographien); c) Gebrauchsgraphik (Marken, Siegel, Plakate, Urkunden, Diplome); 3. Bildhauerei: a) Rundplastiken; b) Reliefs; c) Plaketten und Medaillen; 4. Literatur: a) Lyrische Werke (Gymnen, Kantaten, Oden, Balladen, lyrische Prosa, Essays, Vieder); b) Dramatische Werke (Komödien, Tragödien, Librettos, Schwanke, Hörspiele, Freilichtspiele, Dialoge); c) Epische Werke (Novellen, Romane, Erzählungen, Epöen); 5. Musik: a) Gesangskompositionen mit oder ohne Begleitung; b) Kompositionen für ein oder mehrere Instrumente; c) Kompositionen für Orchester.

Vergabung der 13. Olympiade erst in Helsinki

Die Entscheidung über die Vergabung der 13. Olympischen Spiele 1944 dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach erst im kommenden Jahr in Helsinki fallen, wo im Rahmen der Feiern der 12. Olympiade das IOC. zu einem Kongress zusammentritt. Verschiedentlich wurde die Meinung vertreten, daß hierüber das IOC. bereits auf seiner Sitzung vom 4. bis 7. Juni in London entscheiden würde. Kurz vor Beginn der Londoner Tagung tritt auch der Internationale Leichtathletik-Verband an der Demie zu einer Sitzung zusammen, und zwar am 8. und 4. Juni. Auf der Tagesordnung steht die Behandlung

olympischer Fragen und die der Anerkennung früherer mit Starbünden erzielter Laufweltrekorde. Die IAAF wird zu den vom 25. bis 27. August in Helsinki stattfindenden Leichtathletik-Meisterschaften von Finnland, die allgemein als Generalprobe für 1940 angesehen werden, Beobachter entsenden.

Detroit macht sich Hoffnungen auf 1944

Die amerikanische Automobilstadt Detroit macht große Hoffnungen, 1944 Olympiastadt zu werden. Mitglieder eines bereits gebildeten „Olympischen Ausschusses“ bereisen Südamerika, um Stimmung für Detroit zu machen. Wie es heißt, sollen von acht südamerikanischen Staaten sich sieben für Detroit ausgesprochen haben, ebenso sollen von China und den Philippinen zukommende Äußerungen vorliegen.

Kurze Sportnachrichten

Käthe Krauß (Dresden), unsere langjährige Meisterläuferin, will sich vom aktiven Sport zurückziehen, um sich ganz ihrer Aufgabe als Frauensportwartin zu widmen. In diesem Jahr wird Frä. Krauß vielleicht noch einige Male an den Start gehen.

Sechs Nationen haben ihre Meldung für die Europameisterschaften im Basletball abgegeben, die vom 21.—28. Mai in Konno im Lande des Titelverteidigers Litauen ausgetragen werden.

Walter Kessel wird demnächst wahrscheinlich einen Rückkampf gegen Tommy Farr bestreiten. Ein bereits eingetroffenes Angebot mußte er ablehnen, da die Vorbereitungszeit zu kurz war. Voraussichtlich kommt die Begegnung im Juni zustande.



7. Fortsetzung

Noch immer hob Nid den Kopf nicht und verblieb in seiner kühnen Stellung. Muriel machte einen letzten Versuch, sich loszureißen, aber ihre Kräfte verlagten und in ihrer Hilflosigkeit glitt sie zitternd zu Boden.

Nids Hand ließ sie jetzt frei. „Nicht so!“ sagte er freundlich. „Das führt doch zu nichts.“

Er nahm seine Beschäftigung wieder auf. Muriel vergaß ihr Gesicht in den Händen, von Angst erfüllt, er könne sie wieder berühren.

Nach einer Weile sagte Nid: „Wollen Sie mir jetzt das Vergnügen machen, zu frühstücken? Ich habe hier noch etwas von Ihrem ausgezeichneten Reis. Wenn Sie den gegessen haben, werden Sie sich gleich besser fühlen.“

Zitternd fragte sie sich, würde er sie auch gegen ihren Willen zum Essen zwingen?

„Es wird Ihnen sicher guttun, Muriel“, fuhr Nid in sanft überredendem Tone fort, als spräche er zu einem widerpenstigen Kinde. „Versuchen Sie doch mal. Nur einen Bissen... mir zu Gefallen!“

Widerstrebend erhob sie das Gesicht von den Händen und schaute Nid an. Er kniete vor ihr, die Chuddah über die Stirn zurückgeschoben, und reichte ihr demütig ein Häscherbiskuit hin mit einem Häufchen Reis darauf. Schaudernd wandte sie sich ab. „Ich... ich kann nichts essen“, sagte sie mit unterdrückter Stimme. „Essen Sie es! Ich würde jetzt lieber sterben.“ Aber Nid zog die Hand nicht zurück. „Essen Sie doch, Muriel“, wiederholte er ruhig. „Es wird Ihnen sicher guttun.“

Sie warf ihm einen verzweifelten Blick zu, in dem sich Mergel, Furcht und Abscheu mischten; doch mit einem seltsamen Ausdruck in seinem gelben Gesicht hielt er ihr das Biskuit näher hin. „Essen Sie!“ gebot er.

Widerwillig, fast unbewußt gehorchte sie. Sie nahm ihm den Bissen aus der Hand und begann unter dem Druck seiner Beharrlichkeit zu essen. Sie glaubte daran erliden zu müssen, doch sie überwand sich in dem Gefühl, er würde seinen Willen ja doch durchsetzen.

Erst als sie alles aufgegessen hatte, ließ seine Wachsam-

keit nach. Er selbst ah nichts, obgleich noch mehrere Biskuits und auch noch etwas Reis da waren.

„Fühlen Sie sich jetzt besser?“ fragte er. Ahnend, daß er ihr etwas mitteilen wollte, bejahte sie. Es konnte nur Schlimmes sein; instinktiv dachte sie an ihren Vater. Möglicherweise sagte sie:

„Ich merke, Sie wollen mir etwas sagen.“

„Ja“, nickte er mit abgewandtem Gesicht.

„Was?“ fragte sie hastig. „Es betrifft meinen Vater! Er



ist verletzt - verwundet...!

Sie hielt inne, denn Nid hatte die Hand erhoben, als wolle er ihr Schweigen gebieten. „Meine liebe Muriel...“, seine Stimme klang sehr leise, „Ihr Vater starb gestern abend, bevor wir die Festung verließen.“

Sie stieß einen Wehrruf aus. Sofort war Nid an ihrer Seite und nahm sie wie ein kleines, trostbedürftiges Kind in seine Arme. In ihrem grenzenlosen Schmerz stieß sie ihn nicht zurück. Der harte Schlag hatte alle anderen Gefühle in ihr ausgelöscht. Sie war sich Nids Anwesenheit kaum bewußt, obgleich sie seinen stützbenden Arm spürte.

Er drückte sie wohl fest gegen seine Brust, aber er fand keine Trostorte, die sie beruhigt hätten. Er wiegte sie nur sanft hin und her. In seinem Gesicht zuckte es, als hätte er Folterqualen.

„Sagen Sie mir mehr“, bat Muriel endlich, sich mühsam fassend, und entzog sich ihm, aber diesmal nicht, als wolle sie seine Berührung abschütteln.

Die Hände fest um seine Anie legend, richtete Nid den Blick seiner scharfen, glänzenden Augen auf die Schlucht.

Seine Lippen zuckten noch ein wenig, doch seine Stimme klang ruhig und gefaßt.

„Es geschah bald nach Beginn des Geschützfeuers“, berichtete er, „unmittelbar, nachdem Ihr Vater Sie verlassen hatte. Die Kugel traf ihn in die Brust, direkt über dem Herzen. Wir konnten ihm leider nicht helfen. Er wußte selbst, daß die Wunde tödlich war. Vorsichtig trugen wir ihn in die Waghöhle und taten alles, ihm Erleichterung zu verschaffen. Bevor er starb, verlor er das Bewußtsein; als ich zu Ihnen kam, war er schon bewusstlos.“

Muriel zuckte zusammen. „Und Sie haben mir nichts davon gesagt?“ flüsterte sie vorwurfsvoll.

„Ich hielt es für besser“, entgegnete er sanft. „Ich hätte Sie doch nicht zu ihm lassen dürfen; er hätte es verstanden.“

Sie schien seine Äußerung kaum zu beachten. „Und so überlisteten Sie mich!“ rief sie erregt hervor. „Ueberlisteten mich, während mein Vater im Sterben lag! Glauben Sie, daß es barmherzig war, mich in Ungewißheit zu lassen? Mir alles zu nehmen, was ich nachher als Trost empfunden hätte? Meinen Sie, ich würde es nicht tausendmal leichter ertragen haben, wenn ich das Schlimmste gewußt und gesehen hätte? Es war mein Recht, mein gutes Recht! Wie durften Sie es mir rauben? Nie - nie werde ich Ihnen das verzeihen!“

Plötzlich brach sie in ein herzzerreißendes Schluchzen aus, warf sich auf die Erde, vergaß die zuckenden Finger krampfhaft in den moosigen Boden und rief unaufhörlich: „Vater! Vater!“ Als ob ihr Wehgeschrei den Verlorenen zurückbringen könnte.

Nid machte keinen Versuch, sie zu trösten. Er starrte in tiefem Schweigen vor sich hin, während sich neben ihm Muriels Schmerzensstöße anhörte. Selbst als sie vor Erschöpfung aufhörte zu schluchzen, verstarbte er so. Erst als sie verstummte und sich mühsam aufrichtete, richtete er ihr einen kleinen Zinnbecher hin.

„Es ist nur Wasser“, sagte er sanft. „Trinken Sie!“ Mechanisch nahm sie den Becher und trank; dann sank sie vom Weinen erschöpft, mit geschlossenen Augen und brennendem Kopf zurück.

Nach einer Weile spürte sie, daß Nids Hände sie berührten, aber sie war zu matt, die Augen zu öffnen. Er badete ihr das Gesicht mit fast weiblicher Zartheit, strich ihr das Haar aus der Stirn und machte ihr aus Moos ein Kissen zurecht.

Und dann fügte sie, daß er sich neben sie gesetzt hatte, zwar außer dem Bereich ihrer Augen, doch nahe; ein stummer Wächter. Aufgetrieben von den fürchterlichen Erregungen der letzten Wochen, sank sie endlich in einen natürlichen, traumlosen Schlaf, der stundenlang andauerte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tragödie von Mayerling

Ein Tatsachenbericht von Marie-Louise von Wallarke

8. Fortsetzung

Hanna wandte sich der Mutter zu. „Mary hat ihren ganzen Schmutz in einer silbernen Schale auf ihrem Toiletentisch stehen lassen, die Schreibstiftschubladen sind leer und nur dieses Kästchen war da.“ Damit gab sie es der Mutter.

„Wilst du mir einen großen Gefallen tun?“ fragte die Baronin, als ich mich zum Gehen erhob.

„Gern,“ antwortete ich.

„Dann fahre zur Burg und frage nach Nachrichten über den Kronprinzen. Du bist meine Kusine, man kann dir die Auskunft nicht verweigern.“

Ich zögerte. Zu einem zweiten Besuch in der Burg hatte ich nicht die Kraft. Doch konnte ich meine Jose schicken. Ich verpackte also, alles zu tun. Die Baronin dankte mir unter Klüssen.

Ich schickte meine Jose nun sofort zur Hofburg. Dann wartete ich voll Ungeduld. Als sie zurückkehrte, erfuhr ich, daß der Kronprinz zur Jagd nach Laxenburg sei. Natürlich war das eine falsche Nachricht. Da ich jetzt etwas ruhiger geworden war, beschloß ich, wieder zur Baronin zu gehen und ihr zu berichten, was ich gehört hatte. Vor allem erhoffte ich auch, daß Mary inzwischen etwas getan haben würde, die Angst ihrer Mutter zu befähigen.

Familienrat im Betsera-Palais

Als ich ins Betsera-Palais kam, geriet ich mitten hinein in einen Familienrat, da die Baronin nach Marys Onkel Valtazzi geschickt hatte, der außer sich war über das Benehmen seiner Nichte. Madame Betsera schien unter den wuchtigen, zornigen Vorwürfen ihres Bruders den Kopf vollständig verloren zu haben. Alexander Valtazzi erklärte, daß er mit dem Kronprinzen sprechen und ihn zwingen werde, Respekt zu zeigen. Dann bat er mich als Familienmitglied der Habsburger, ihn zur Geheimpolizei zu begleiten. Es war ja nun alles gleichgültig. So war ich auch damit einverstanden. Madame Betsera wehrte sich zuerst dagegen. Ihr Verhalten war mir ein Rätsel. Wenn sie Rudolf für den Entführer ihrer Tochter hielt, warum war sie dann dagegen, ihn zu stellen?

Beim Chef der Geheimpolizei

Wir fuhren zur Polizeipräktur, einem düsteren, bedrückenden Ort, der in eine Atmosphäre von Geheimnissen und Verborgenem gehüllt war. Ich schickte meine Karte mit der Bitte um eine Unterredung hinein, worauf wir zum Chef der Geheimpolizei geführt wurden, der über den späten Besuch überrascht schien.

Sobald ich ihm mitteilte, daß ich eine Verwandte der Kaiserin sei, wurde er sofort sehr lebenswürdig. Ich erklärte ihm in aller Kürze, daß ich den Aufenthalt des Kronprinzen ermitteln wollte.

„Die Ehre eines bekannten Namens steht auf dem Spiel“, sagte ich, „jeder Skandal muß vermieden werden. Die Hauptsache ist, das Mädchen zu veranlassen, sofort zu ihrer Mutter zurückzufahren.“

Der Polizeichef hörte mich schweigend bis zu Ende an. „Ich kann mich unmöglich einmischen“, antwortete er entschieden. „Das gehört nicht zu meinem Pflichtenkreis.“

Da verlor Alexander Valtazzi seine Beherrschung. „Was“, rief er wütend, „dürfen die Habsburger sich wie gemeine Strauchdiebe aufzuführen und doch straflos ausgehen? Gibt es keine Gerechtigkeit in Wien?“

„Ich kann mich nicht in Dinge einmengen, die der Kronprinz zu tun beliebt“, wiederholte der Polizeichef.

„Vielleicht wissen Sie nicht“, sagte ich, „daß die junge Dame zur Aristokratie gehört?“

„Wie?! Sie ist kein Bürgermädchen!“ rief der Beamte. „Dann werd ich mal sehen, was ich tun kann.“

„Seine Kaiserliche Hoheit ist in Alland“, meldete der Chef, als er nach einer Viertelstunde zurückkam. Die höfliche Beugung, mit der er seine Worte begleitete, deutete uns an, daß wir entlassen waren.

Als wir die Polizeipräktur verließen, fragte ich Alexander, ob er wüßte, wo Alland sei. Er erwiderte, es sei nicht weit von Wien. Als wir der Baronin Mitteilung machten, beschloß sie, am folgenden Tag nach Alland zu fahren und darauf zu dringen, Mary und den Kronprinzen zu sprechen.

Halbtot vor Unruhe und Müdigkeit kam ich ins Hotel. Ein Telegramm war gekommen. Graf Larisch verlangte strengstens, daß ich sofort zurückkehre.

Mir blieb nichts weiter übrig, als umgehend nach Schleitien abzureisen. Ich legte das Telegramm einem Brief an Ma-

dame Betsera bei und bat sie, mir alle Nachrichten zu schicken. Am nächsten Morgen verließ ich Wien.

Eine furchtbare Nachricht

Am Abend des 30. Januar war ich spät zu Bett gegangen und schlief fest, als meine Jose am nächsten Morgen ins Zimmer kam und die Vorhänge zurückschlug. Das Feuer brannte nicht. Ich fröstelte und zog die Decke dicht um mich. Zugleich sagte ich ärgerlich:

„Warum haben Sie mich so zeitig geweckt?“

„Gnädigste Gräfin“, antwortete sie mit veränderter Stimme, daß ich sie kaum wiedererkannte, „etwas Furchtbares ist geschehen. Mein Gott — wie soll ich es Ihnen bloß sagen,“ jammerte sie, „ich fürchte mich so.“

„Sprechen Sie! Sagen Sie es mir sofort!“ schrie ich. „Oh, gnädige Frau, der Kronprinz ist getötet!“

Ich sah sie an, ohne den grauenvollen Inhalt ihrer Worte zu begreifen. Meine Zunge war gelähmt.

„Wo? In Alland?“ stammelte ich mühsam, denn die Kehle war mir wie ausgeborrt.

„Nein, in Mayerling,“ antwortete das weinende Mädchen. Ich sprang aus dem Bett, mein Blut war zu Eis erstarrt. Ich hatte nur den einen Gedanken, zu meinem Mann zu eilen. Als ich an seinem Zimmer vorbei kam, hörte ich ihn mit dem Diener über die Katastrophe von Mayerling sprechen. Zeitungen lagen auf dem Frühstückstisch. Ich sah die Uberschriften: Tod des Kronprinzen Rudolf!

Die Seiten waren mit dicken, schwarzen Rändern umrahmt und über dem Kopf der Zeitungen war ein Kreuz.

Die Buchstaben tanzten mir vor den Augen. Ich war halb wahnsinnig vor Schreck und Verzweiflung und hörte kaum hin, als mein Mann mir die Nachricht von Rudolfs Tod mitteilte. Graf Larisch war ganz gleichgültig und bemerkte, er hätte ein solches Ende bei meinem Vetter immer vorausgesehen.

„Es ist sehr ärgerlich, daß wir zum Begräbnis nach Wien fahren müssen“, sagte er in gereiztem Ton. Dann ab er mit größtem Appetit sein Frühstück.

Spät am Abend raffte ich meine Nerven zusammen, öffnete den Koffer und nahm die geheimnisvolle Kaffette heraus. Rudolf konnte sie niemals zurückfordern. Aber wer würde sich als sein Vertrauter melden?!

Georg und ich beschloßen, sofort nach Wien zu fahren. Ich war gleich damit einverstanden. Es mußte doch etwas geschehen.

Ich siebte danach, Arbeit zu bekommen. Das Schicksal hatte gesprochen. Es war unvermeidbar, daß mein Name in dieser grauenvollen Angelegenheit genannt werden würde.

Die Tragödie von Mayerling

Wir fuhren die Nacht durch, und als wir früh in Wien ankamen, fanden wir eine Stadt des Schmerzes. Ich kann das Gefühl nicht zu schildern, das mich marterte, als ich die schwarzen Volksmengen und die Wärgelchen allgemeiner

Trauer sah. Ein düsteres Schweigen lag wie ein Leichentuch über Menschen und Dingen.

Ich empfand einen eiligen Schauer, als ich mich wieder in meinem alten Zimmer befand, in dem sich das leidenschaftliche Drama der letzten Tage zum Teil abgepielt hatte.

Wo war Mary? Warum konnte ich von ihr nichts erfahren? Ich ertrug die Spannung nicht länger und schickte meine Jose zum Betsera-Palais. Es beunruhigte mich auch, daß keine Botschaft von der Kaiserin kam, die von unserer Ankunft in Wien wußte. Der einzige, der nach mir gefragt hatte, war Dr. Wiederhofer, der Vertrauensarzt Tante Elisabeths, der die Mitteilung hinterließ, er werde mich in einer dringenden Angelegenheit heute nachmittag besuchen.

Graf Larisch ging zu seiner Familie. Die Jose brachte schließlich die Nachricht, das Betsera-Palais sei verschlossen. Draußen wurde die Luft durchhebt von den tiefen, feierlichen Klängen der Glocken. Jeder Schlag traf mein Herz und schlug in mein schmerzhaftes Hirn wie ein Eisenhammer.

Ich warf mich aufs Sofa. Ich bohnte die Finger in die Ohren, um das geisterhafte Brausen zu ersticken. Ich vergrub den Kopf in die Kissen.

Plötzlich fuhr ich auf. Eine Hand hatte sich auf meine Schulter gelegt. Meine Augen begegneten dem ruhigen Blick meines alten Freundes und Arztes, Doktor Wiederhofer. Er drückte mir beruhigend die Hand.

„Sassen Sie sich, liebe Gräfin“, sagte er, „denn Sie müssen aufmerksam auf meine Worte achten. Die Kaiserin hat mich zu Ihnen geschickt.“

„Wünscht meine Tante mich zu sehen?“ fragte ich hastig.

„Nein, sie wünscht, daß Sie ihr eine Frage beantworten. Was wissen Sie von der Sache?“

Nicht erst krank werden!
Fadingen beugt vor!

„Ich weiß nichts. Ich sterbe fast vor Angst. Haben Sie Erbarmen und sagen Sie mir etwas.“

„Sprechen Sie auch sicher die Wahrheit?“

„Ich schwöre es.“

„Dann, meine arme Freundin, nehmen Sie Ihre Kraft zusammen: Mary ist tot!“

„Oh, mein Gott!“ schrie ich auf. „Wie ist sie gestorben?“

„Mit dem Kronprinz. — Gräfin, seien Sie tapfer, Sie zittern wie Espenlaub, — so, sehen Sie, es geht schon. Ja, sie sind beide tot. Und die Kaiserin gibt Ihnen die Schuld. Ich bedauere Sie, mein armes Kind, denn Sie sind in einer furchtbaren Lage“, sagte der Doktor mit zitternder Stimme.

„Aber ich bin unschuldig!“ schrie ich.

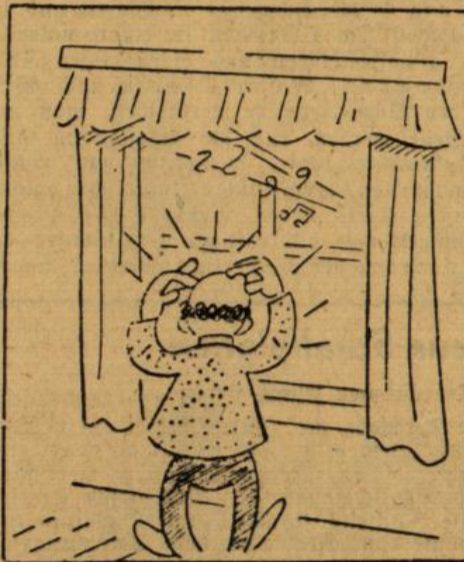
„Man weiß in der Burg alles“, sagte er ernst. „Die Geheimpolizei hat entdeckt, daß Sie Rudolfs Vertraute und daß Sie Mary Betsera in die Hofburg gebracht haben.“

„Sie sagen: „Man wisse in der Burg alles?““ wimmerte ich. „Weiß der Kaiser und die Kaiserin auch, daß man mir schamlos mitgespielt hat? Ich bin die Betrogene in dieser Angelegenheit! Man hat mich hinter das Licht geführt. Ich gehe zur Kaiserin. Ich lasse mich nicht ungerecht verurteilen.“

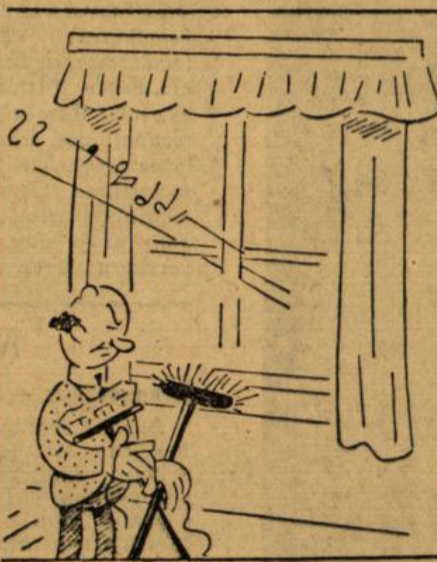
Doktor Wiederhofer ließ mich einige Augenblicke weinen.

(Fortsetzung folgt.)

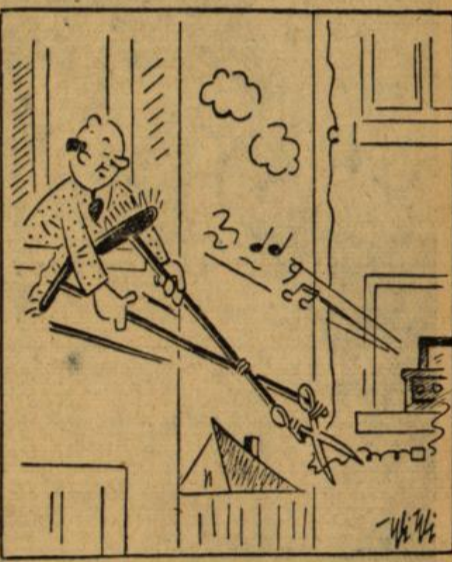
Paff verschafft sich Ruh'



Paff hat' gern ein Ständchen N. u', Doch der Nachbar läßt's nicht zu.



Da kommt er auf den Gedanken, So bringt man Lärm in Schranken.



Jetzt geht's ran in einem Nu, Paff hat die gewünschte Ruh'!

Es reißt sich gut mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie

Wir fahren Wie schön ist das Leben an Bord! Sie brauchen sich um nichts zu kümmern - die Stewards der Hamburg-Amerika Linie sind wahre Gedankenleser im Erraten Ihrer Wünsche. Wie im Traum verrinnen die Tage, mit Spiel und Sport, mit süßem

Jeden Donnerstag Schnelldienst Hamburg-New York über Southampton und Cherbourg mit den Dampfern „New York“ / „Hamburg“ / „Deutschland“ / „Danla“; über Southampton, Galway und Halifax mit M. S. „St. Louis“

nach Amerika? Nichtstun, mit fröhlichen Festen... Ja! ... Wunderbar schön ist das Leben an Bord der Spagatschiffe! Fordern Sie Prospekte und nähere Auskünfte über die schönen und lohnenswerten Amerikaschiffe der Hamburg-Amerika Linie

Elternfahrten nach Amerika zum Besuch von Verwandten und Bekannten Niedrige Fahrpreise!

Vertretungen in: Karlsruhe, E. P. Hieke, Kaiserstraße 215, bei der Hauptpost; Baden-Baden, Hamburg-Amerika Linie — Norddeutscher Lloyd, Sofienstraße 16 (Am Kurgarten); Bruchsal Karl Friedr. Häusler, Moltkesstraße 7; Bielefeld, Friedrich Schmidt, Eisenbahnstr. 3; Kehl am Rh., Wilh. Gruber, Adolf-Hitler-Str. 3; Lahr, Heinrich Schäfer, Kirchstr. 1; Oberkirch, Josef Wiedemer Nachf., E. Zimmermann, Ad.-Hitler-Str. 45; Offenburg, Ludwig Steiger, Hauptstr. 59; Pforzheim, Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Bahnhofplatz 4; Rastatt, Firma Otto Pfau, Poststr. 10

Oberrheinische Kunstausstellung Baden-Baden 1939:

Kunst am Oberrhein

Ausdruck der Gemeinsamkeit alemannischer Kultur

Der Gedanke, zwischen den Kunstschaffenden in den Ländern zu beiden Seiten des Oberrheins ein Mittelsorgan in Gestalt einer regelmäßigen Frühjahrsausstellung in Baden-Baden zu schaffen, hat sich nunmehr als über jeden Zweifel hinaus realisierbar und fruchtbringend erwiesen. Denn, während noch in der ersten Ausstellung dieser Art im letzten Frühjahr die Beteiligung von jenseits des Rheines gewisse Lücken aufwies, die gerade unter dem Gesichtspunkt der über die politischen Grenzen hinweggehenden und geschichtlich begründeten Gemeinsamkeit der alemannischen Kultur schmerzhaft empfunden werden mußten, bestätigt die diesjährige Ausstellung in uneingeschränkter überzeugender Weise, daß dieser Ausstellungsgedanke, dessen Träger der Verein der Kunstfreunde am Oberrhein ist, breiteres und tieferes Verständnis außerhalb des badischen Kunstkreises gefunden hat. Bei den Kunstschaffenden wie den Kunstfreunden im Elsaß und in der Schweiz hat offensichtlich über die erste und keineswegs unalemannische Zurückhaltung dem Neuen gegenüber die Erinnerung daran die Oberhand gewonnen, daß es einmal eine Zeit fruchtbarer Zusammenwirkens aller Kunstschaffenden und Kunstfreunde in den Ländern am Rhein und im besonderen des engeren Zusammenhangs der Künstler am Oberrhein gab und daß diese Ausstellungen nichts anderes wollen, als die Fäden jenes erfolgreichen und anregenden Austauschs von einst wieder aufzunehmen. So steht man diesmal vor der erfreulichen Tatsache, daß in der Ausstellung rund die Hälfte der Werke von außerbadischen Künstlern stammt und daß 72 badischen Malern und Bildhauern 61 Künstler aus dem Elsaß und der Schweiz, gegenüberstehen, zu denen noch vier Vorarlberger Maler kommen. Damit ist nicht etwa nur ein zahlenmäßiger, äußerlicher Ausgleich erreicht, sondern vor allem auch das Gesamtbild des künstlerischen Schaffens in den kulturverbundenen Ländern jenseits des Rheines so erweitert und ausgereicht worden, daß die Ausstellung in ungleich höherem Maße als eine für die Schaffenden in vieler Hinsicht anregende und befruchtende, für den Kunstfreund aber höchst feststehende künstlerische Begegnung zu werten ist.

Wie die Ausstellungsleitung, für die Prof. Hermann Goebel verantwortlich zeichnet, mit Rücksicht auf die gerade in den vielfachen Ueberkreuzungen wirkende Anregungskraft dieser Begegnung davon abgesehen hat, die Künstler und Werke nach Heimatgruppen zu ordnen (womit übrigens die bei der Betrachtung allerlei Mißverständnisse verursachende alphabetische Katalogisierung nicht entschuldigt ist!), wird sich auch ein Ueberblick über die Ausstellung nicht an die einzelnen Landesgruppen halten können. Schon deshalb nicht, weil die Möglichkeit fehlt, auf jedes der rund 300 Werke einzugehen. Wichtiger ist gerade bei einer Ausstellung dieser Art einmal festzustellen, was die einzelnen Gruppen zu den verschiedenen künstlerischen Aufgabenstellungen zu sagen haben und worin sie sich allgemein unterscheiden.

Die Landschaft

Die Landschaft nimmt seit je und aus ganz natürlichen Gründen in der Malerei des Oberrheins einen breiten Raum ein. Die badische Landschaftskunst wohnt in einem sicheren Bewußtsein dessen, was ihr als Erbe zu verwalten

oder D. Leiber oder die Schüler von Trübner her beeinflussten, im Auftrag der Farbe temperamentvoller Herrm. Goebel und Arth. Grimm oder die koloristisch blendenden Wirkungen von Wilhelm Hempfings Landschaften heranzieht.

H. A. Bühler nimmt mit den Spindel-Landschaften eine Sonderstellung ein, um sich hier wie noch mehr mit der konstruktiven Symbolik seiner „Erde“ etwa von Herrn. Burtz-Strübe's erdhafter und kraftvoller Malerei zu unterscheiden. Adolf Hildenbrand pflegt, seiner alten starkwertigen Malweise treu, das Sinnbild in seinem Bergbauern-Triptychon klarer und landschaftsverbundener.

Das landschaftliche Schaffen der jüngeren Generation wird durch eine Reihe gediegener Arbeiten von Heinrich Braun, Theodor Schindler, Otto Laible, Willy Henkelmann, Max Gisin und Otto Kast bezeugt, zu denen noch die Mannheimer Hans Brück und Karl Stohner kommen. Erfreulich frisch ist der Einzug neuer Namen, die sich wie H. Barckfeld, Herrm. Kunze, W. Gimer (auch mit einem farbig schön gestuften Frauenbildnis), Hendrik Koehler, Karl Schropp und Rudolf Kreuter sehr gut ausweisen.

Elsaß

Die elssässische Landschaft hat eine unzweifelhafte Neigung zum Genetischen, Erzählerischen. Die stimmunghafte Impression herrscht geradezu vor, auch wenn sie sich nicht in kleinen Staffagen kundgibt oder unmittelbar wie bei August Cammischer oder René Kuder zum Genre hingibt. Es versteht sich danach leicht, daß die Elssässer — von denen in der Landschaft mit dem vorzüglichen Hans Mathis besonders Bornhauser, Gassen, Hueber, Hüflein, Düntz, Schmitt und Schoen hervorragen — ihr Bestes im ausgeprägten Genre René Kunders, im bildnisnahen Figurenbild wie der könnertlich außerordentliche Paul Weik oder im Bildnis wie Gustav Stoskopfs prachtvolle Meisterhaftigkeit geben.

Schweiz

In der Landschaft der Schweizer dagegen ist ein Zug zur Heroisierung unverkennbar, dem eine ähnliche, wenn auch weniger kraftvolle Erscheinung bei den Vorarlbergern Karl Gyth, Bartle Kleber und Alois Mennel gegenübersteht. Der stimmungsvolle Eindruck wird nicht unmittelbar verarbeitet, er ist vielmehr nur Voraussetzung für ein Landschaftsbild, das alles Beiläufige ausschleudert, um zu einer großen und lichtklaren, vielfach nach wandmalerischen Gesichtspunkten orientierten Charakterisierung der Landschaft zu kommen. Das trifft bedingungslos für Karl Waller und Pellegrini zu, der freilich wie auch Giacomo Metti mit recht dünnen Arbeiten vertreten ist. Ihnen gegenüber vertreten — neben schönen Stücken von Paul Burckhardt, Arnold Fiechter, Hermann Huber, Reinhold Kündig, Martin Lauterburg — die Schweizer Landschaft und im besonderen die Landschaft am Oberrhein in einer malerisch temperamentvollen, atmosphärischen und eigenartigen Sicht am besten Viktor Surbeck, Walter Celenin und Willi Bent. Um bei den Schweizern zu verbleiben, muß mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Ausstellung auch bemerkenswerte Dokumente ihrer, wiederum von wandmalerischen Gesichtspunkten beeinflussten figurlichen Kompositionen zeigt, deren Kreis neben Pietro Chiesa zwei ganz große Begabungen von bildkräftiger Erzählerart beherbergen: Paul Bodmer, der meisterliche Züricher Wand-



Zwei Schäferinnen von Hermann Kunze (Mannheim) Kunstl.: Eduard v. Bogenhardt

malen, mit kleinen aber charakteristischen Studien, und der bezaubernde Fabulierer Ernst Kreidolf, der mit seinen naturromantischen Märchenillustrationen längst auch bei uns seinen Platz hat.

Von Kreidolf führt — trotz aller Divergenz der Anschauung — mehr als eine geistige Linie zur Graphik F. E. Samppas, der diesmal auch ausdrucksstarke und duftige Delbilder (Landschaften) und Aquarelle zeigt und mit Ernst Feuerstein und Otto Laible's kraftvollen Aquarellen die Karlsruher Graphik gut vertritt.

Das Bildnis

Das Bildnis ist im badischen Kreis sparsam, aber in ausgezeichneter Qualität vertreten, deren vorwiegend malerischer Exponent Oscar Hagemann ist, während Siegfried Czerny die Linie der zeichnerischen Erfassung verfolgt. Problematisch bleiben in einem überbetonten Streben nach eigenwilliger Charakterisierung Herbert Graß und der auch plastisch tätige Igor von Jakimow. Zu einem schönen und frühen Ausgleich zwischen Farbe und Zeichnung gelangen Georg Siebert und Richard Walch.

Die Plastik

Die Plastik kann in den Baden-Badener Räumen seit je besondere Aufmerksamkeit für sich gewinnen. Hier wird das Feld, von einer anmutig gelösten Gartenplastik des Straßburger René Hesel abgesehen, von der badischen Plastik beherrscht, deren Vielgestaltigkeit ein gut gewählter Querschnitt bezeugt. Er reicht von der Altmeisterhaft von Hermann Holz über Otto Schließer und Hermann Vinz, die eindringlich geformte Bildnisbüste zeigen, zu Egon Gutmanns ausdrucksvollem „Bergsteiger“ und Helmut Hoppe's statuarischen „Jehnkämpfer“, die in Emil Sutors nuchlich bewegtem „Schwerthwinger“ eine temperamentvoll gesteigerte und in Adolf Santers Mauergruppe (von einem Denkmal) eine rhythmisch starke Entsprechung finden. Zur Bildnisplastik haben neben Fritz Hofmann, der mit seiner vortrefflichen Lenard-Büste obenan steht, weiter gute Beiträge geliefert: R. Th. Karher-Brändli, Erwin Bette und Franz Spiegelhalter.

Im Gesamtbild der Ausstellung überwiegt das Handwerklich-Könnertische unzweifelhaft die künstlerische Idee, die sich auch auf Kosten einer formalen Problematik neue und nicht zuletzt zeitnahe Inhalte erobert. Aber gerade unter dem Gesichtspunkt einer gewissen thematischen Enge, für die die sehr begrenzte Befassung mit dem Figurenbild und der figurlichen Komposition kennzeichnend ist, darf man sich von den weiteren fruchtbareren Wirkungen dieses oberrheinischen Kunsttreffens neue Impulse versprechen.

Hermann L. Mader.

Neue Schallplatten

Grammophon — Die Stimme seines Herrn

Handys bekannte Serenade, op. 3, Nr. 5 erhält auf 15 290 A von dem vorzüglich besetzten Frisca-Quartett eine brillante Wiedergabe, die in ihrer pastellhaften Klarheit auch technisch meisterlich eingetragene ist. Das gleiche Streichquartett bespielt die Rückseite (15 290 B) mit Tschaikowskys innig-zartem „Andante cantabile“ aus dem Streichquartett op. 11 und zeigt auch hier sein großes Können. Selge Roswange, der strahlende Tenor der Staatsoper Berlin, gibt zusammen mit Mitgliedern der Kapelle der Staatsoper Berlin unter Franz Alfred Schmidts betreuender Direktion Verdis „Du die verklärte im Himmelslicht“ (aus „Die Macht des Schicksals“) und „Doch heißt dich auch das Pflichtgebot“ (aus „Ein Mäzenat“) eine bis ins Kleinste ausgefeilte und ausgearbeitete Interpretation, die die Platte 67 211 A und B zu einem Kunstwerk humpelt.

Aus Tonfilmen hören wir auf 47 206 A/B „Drei Stern sah ich scheinen“ und „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe“ (Waffilm „Deimat“), wobei der dunkel-satte Alt Wimi Thomass frapperend echt an die Stimme Jarak Leanders herantäuscht. Die „Serenade“ aus dem gleichnamigen Tonfilm und der „Tango notturno“ aus dem ebeno betitelten Tonfilm geben auf 47 150 A/B Hilde Seipp Gelegenheit, den befruchtenden Reiz ihrer Stimme erfolgreich einzusetzen. Fritz Weber mit seinem Tanzorchester spielt auf 2647 A/B sehr effektiv den bekannten Schlagerwalzer „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein“ sowie den schwermäßigen Tango


„Wenn die Adria träumt“, Alois Melichar läßt auf 11 021 A und B Paul Linde's Ouvertüre zu „Im Reich des Andra“ mit den Mitgliedern der Kapelle der Staatsoper Berlin farbenfroh aufleuchten, während Egon Kaiser mit seinem Künstlerorchester auf 2905 A und B der „Chinesischen Strahlenrenade“ von Ludwig Siede und dem „Japanischen Kirchsblütenfest“ von Yoshitomo die hingetragenen musikalischen Pinselstriche gibt.

Erhard Baujcke mit seinem Hawaiian-Orchester zaubert uns die Tropenwelt der Südsee in seinem Hawaiian-Foxrott „Tropennacht“ und dem Walzer „Mein Hawaii“ vor Augen (10 755 A/B), während Egon Kaiser mit seinem Tanzorchester uns mit dem Walzerlied „Aornblumenblau“ und „Das kannst du nicht ahnen“ (2873 A/B) wieder in unbeschwerter rheinische Fröhlichkeit zurückführt, und Fritz Weber und sein Tanzorchester mit dem ganz Wiener Luft atmenden Walzer „Ich hab Heimweh nach Wien“ sowie dem engl. Walz „Melodia, hörst du mein heimlich Rufen“ (2648 A/B) das europäische Gleichgewicht wieder herstellt. Hilde Seipp ist dann nochmals vertreten mit Peter Kreuder's Chanson aus dem Tonfilm „In geheimer Mission“: „Vor mir war Eine“ und dem Schlager des gleichen Komponisten „Ich kann nicht ohne Liebe sein“ aus der Operette „Melodie der Nacht“ (47 273 A/B). Den Reigen beschließt Erhard Baujcke und sein Tanzorchester mit Peter Kreuder's „Wenn wir heut Nacht noch Sanfte gehn“ sowie dem aparten Foxrott „Annabell“ (11 022 A/B), der mit dem Refrainklang Erwin Hartungs eine geliebte Delikatesse Peter Kreuder'scher Schlagereduktion darstellt und auch bei der feinerzeitigen Aufführung in der Karlsruher Festhalle Tacapos erwann.



Frauenbildnis von Walter Gimer (Mannheim)

aufgegeben ist, eine durchaus lebendige und von Fall zu Fall eigenständige Verbindung mit der großen Landschaftstradition, einerlei ob man dafür das immer wieder großartige Landschaftspatros Ludwig Dills, die aufgelockerten koloristischen Werte von Wilhelm Nagels Landschaften, die neuerdings immer toniger werdende Eindringlichkeit der Zeichnung bei Hans Schroedter, August Gebhard

 **Warta** Creme-Seife, die Seife, die die Jugend erhält 25 

Versäumen Sie nicht
den Besuch des neuen

Persil-Tonfilms

mit dem lustigen
Filmprogramm
im:

CAPITOL

(früher Konzerthaus)

Montag
Dienstag
Mittwoch und
Donnerstag

Beginn täglich:

2.30 4.30 6.30 8.30

Alles
für
Euch
Ihr
Frau'n!

Eintritt
frei!



VON HEUTE

UFA-Theater
Beg. 4.00
6.00 8.30
Capitol
Beg. 4.00
6.00 8.30
Jug. zugel.

Stimme aus dem Äther

Ein interessanter
Film aus dem Le-
ben v. heute, mit
Anneliese Uhlig
Ernst Waldow
Mady Rahl u. a.

Kaufgefuche
1 Zwilling-
Sportwagen

zu kaufen gesucht.
Angeb. u. Nr. 5533
an die Bad. Presse.

Aufbau-
Bücherkränze

gut erb. zu kaufen
gesucht. Gef. Ang.
mit Preis u. Farbe
unt. A51263 an die
Badische Presse.

Tiermarkt

10jährlige
Fuchsstute
wird abgegeben, we-
gen Adresse; letzter
Preis 550 R.M.
Off. u. A51261 a. d.
Badische Presse erb.

SCHLOSS-HOTEL
KARLSRUHE

Jeden Sonntag von 16.00 bis 18.30 Uhr

Tanz-Tee

Es spielt die Kapelle Malmshöhe

Instrumental-Verein Karlsruhe e. V.

Dienstag, den 9. Mai 1939, 20 Uhr abends
im Eintrachtsaal, Karl-Friedrich-Str. 30

3. KONZERT

Die Schöpfung

Oratorium für Soli, Chor und Orchester
von JOSEPH HAYDN

Mitwirkende:

Aenne Oertel, Sopran
Wilm Jung, Tenor
Hermann Rein, Bass
Der Chor des Münch'schen Konservatoriums
Das Vereinsorchester

Musikl. Leitg.: Konservatoriumsdirekt. Theodor Münz
Karten zu RM. 1.- in den Musikalienhandlungen
Müller und Tafel sowie an der Abendkasse.

Regina

KONIGIN-BAR

Heute Nachmittags Vorstellung
bei freiem Eintritt. Gedeck 1.- Mk.



Hans Frank:
„Die Südseeinsel“
eine Novelle

Sprecher: Friedrich Bräuer
Eintritt: R.M. 1.-; Studenten,
Schüler, Kleinrentner 20 Pf.,
Volkshilfsdienst 50 Pf., Mit-
glieder frei.

A-K-O. Omnibusreisen

Unser Büro befindet sich ab 2. Mai:
Ludwigsplatz (Korbwarenh. Riffel)
Unser neuer Telefonanruf 1780.

Dienstag, 9. Mai, nach Stuttgart,
Abfahrt 8.00 Uhr, 4,50 R.M.
Donnerstag, 11. Mai, nach Schwetzingen,
Abfahrt 14.00 Uhr, 2,70 R.M.

Freitagen 2 Tage Mosel-Rhein,
mit Verpflegung 28,50 R.M.
Freitagen 2 Tage Bodensee
mit Verpflegung 24,50 R.M.
Freitagen 2 Tage Brentanland
mit Verpflegung 23,50 R.M.
Freitagen 3 Tage Wälder
17.- R.M., mit Unterl. 26.- R.M.
Freitagen 1 Tag Simonswälder
mit Verpflegung 9,80 R.M.
Freitagen 1 Tag Neckarland
mit Verpflegung 7,50 R.M.
Freitagen 14 Tage Großherzogland
R.M. 154.-

Die Abfahrt der Wagen erfolgt vom
Ludwigsplatz aus.

Arbeitsgemeinschaft, Karlsruhe, Omnibusbesitz.
D. Collet, H. Cramer,
A. Pfaff, E. Pfaff, J. Vogel

Möbel

all. Art, Qualität
u. Preisen in
groß. Auswahl!
Für jedermann tragbare
Anzahlung u. Ratenzahlg.
Auch Ehestands-Darlehen!
Frachtfreier Versand.
Katalog od. Vertreterbesuch
unverbindlich durch.
Stuttgart-N
„Südtag“-Möbelversand, Jägerstr. 12

Gesellschaftsreisen

die man sich wünscht:
zu Pfingsten u. später.

28. 5. 39: 2 Tage Rhein - Weien - Nahe RM. 32.-
28. 5. 39: 2 1/2 Tage Saar - Mosel - Rhein RM. 43.-
28. 5. 39: 8 Tage Ob (Zirol) RM. 81.-
7. 6. 39: 12 Tage Erholungsreise nach
Südb (Südtal) RM. 127.-
7. 6. 39: 15 Tage Rhein - Benedia - Do-
lomiten RM. 189.-
7. 6. 39: 15 Tage Nahe (Südtal) - Be-
nelia - Dolomiten RM. 189.-
Weitere Fahrten 27. 7. u. 30. 8.

Bestmögliche Anmeldung wegen Bewilligung
erforderlich. Weitere Fahrten in das Innere Engola-
lands, nach Nagai, nach Budapest mit Klattenec,
sowie Fahrten in den Südtiroler und Osttiroler
Gebirgsregionen. Im September und Oktober unsere
bekanntesten Italien-Reisen, Kunst- und Pro-
jekte bei:

Reisebüro Karlsruhe
Inhaber Willy Thomas
Kaiserstr. 124b, Nähe Hauptpost.
Telefon 7240/1.

Munz
Dienstag 9. Mai, 20 Uhr

3. Horneffer-Griechen-Vortrag
Sophokles

Karten zu 1.50 (Stud.-.60) a. d. Abendkasse od. bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Eintracht
Donnerstag 11. Mai, 20 Uhr

4. Kammermusik-Abend
Elly Ney-Trio
Schubert

Klavier-Trio Es-Dur, op. 100
Forellen-Quintett
Karten zu 1.65 (Stud.) bis 5.- bei H. Maurer und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Munz
Mittwoch 17. Mai, 20 Uhr

LIEDERABEND
Margaretha v. Reischach-Scheffel

unter Mitwirkung von
Elisabeth Neumann-Weizenecker
(Violine) und Gertrud Jösel (Bratsche)
Am Flügel: Fr. Karl v. Solemacher
Karten zu 3.-, 2.-, 1.50, 1.- und -.60 (Stud.)
bei H. Maurer und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Photo-Aufnahmen
Apparate, Rollfilme
Entwickeln, Abzüge
Photo-Jäger

Kaiserstr. 112, z. Herren- u. Waldstr.



**Badisches
Staatstheater**

**Maifestspiele
1939**

Sonntag,
den 7. Mai 1939:
Großes Haus,
Nachmittags,
Außer Preise,
Gästefreierung
W. C. Schuler.

**Die Reise
nach Paris**

Luftspiel
v. Schuler.
Musik
v. R. Kutsche.
Anfang: 15 Uhr.
Ende: geg. 17.30 Uhr.
Preise
0,55-2,65 R.M.

Abends
8 21. 26. u. 27. u. 28.
1001-1100

**Zap und
Zimmermann**

Kom. Oper
v. Karping.
Dirigent: Köhler.
Regie:
Wibbogens.
Mitwirkende:
Beyer, Weber,
Göde, Götter,
Hieser, Kamponi,
Schupp, Schuster.
Anfang 20 Uhr.
Ende 22.45 Uhr.
Preise
0,85-5,65 R.M.

**Kammerspiele
im Künstlerhaus**

Der Weibsteufler
Drama
v. Schönherr.
Regie:
Baumbach.
Mitwirkende:
v. Franz, Gierl,
Waldsch.
Anfang 20.15 Uhr.
Ende 22.15 Uhr.
Preise:
1,25; 1,75; 2,25 R.M.

Mo., 8. 5.
„Der Botsillon
von Bonjean.“
Bis einföhl. 29. 5.
Maifestspiele 1939.

**Musik-
freunde**

besuchen vor An-
schaffung von
Klavieren
Harmonikas
Rundfunk-Geräten
das d. d. seine reiche
Auswahl bekann-
te

**Musikhaus
Schlaile**

Kaiserstraße 17b
neben Salamander.
Angebote kostenlos.
Auf Wunsch be-
queme Teilzahlg.

**Stadt- und
Fern-Umzüge**
prompt u. billig,
Spedition Reinfried
Kaiserstr. 20.
Tel. 441.



Die neuen

Frühjahrs-Stoffe

in neuesten wunderbaren Farbstellungen
besonders preiswert

- Cretone** ca. 80 cm breit für Schürzen und praktische Hauskleider **-.85**
- Trachten-Cretone** ca. 80 cm breit, echtfarbige Baumwollstoffe **-.90**
- Vistra-Musselin** ca. 80 cm breit hübsche Blumen- und Fantasiemuster . . . **-.98**
- Selenic** 70 cm br. leinenartige Gewebe in hübschen Sommerfarben **1.15**
- Mattcrêpe-Druck** ca. 95 cm in neuesten aparten Mustern **1.95**
- Lavable-Druck** ca. 95 cm elegante weichfließende Ware, aparte Muster . **2.25**

Pfisterer & Co.

beim Adolf-Hitler-Platz

WALTER BEHRENS
BRAUNSCHWEIG
Büchermärkte
Werkschloß
Ankauf von Sammlungen

Mietgefuche

Werkstätte

ca. 80 qm, hell, Licht, Kraft, Wasser,
an mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 5536 an die
Badische Presse erbeten.

2-3 Zimmer-Wohnung

von jungem Ehepaar, ruhige Mieter
und pünktliche Zahler auf sofort oder
bald gesucht. Bestmög- oder Mög-
lichst bevorzugt. Angebote unter Nr.
5474 an die Badische Presse erbeten.



Blau' is sein die Blümlein.
Alte Pfingst
mit dir im!



Flottes Sommerkleid

aus Vistra mit weißen Tupfen,
Sportform mit Revers u. Knopf-
garnierung, in verschiedenen
Farben, bis Gr. 48 **7.95**

Fesch.Completmantel

aus Flammga, gezeugter Ar-
mel aus Stickerstoff, hochge-
schlossen mit Schleife **13.75**

Fesches Sportkleid

aus kunstseidenem Lavable mit
kleinen Punkten mit Keulen
arm, Kragen und Brusttasche
mit Stepperverzierungen, durch-
geknöpft mit Perlmutterknöpfen **19.50**

Frauen-Mantel

aus imprägnierter Kunstseide,
reichig mit tiefer Rückenfalte,
bis Gr. 52 **24.00**

Sportkostüm aus gemut.
Wollstoff, mit rein. Karos durch-
zogen, mit aufgesetzten Taschen
und Rückengurt auf **26.50**
kunstseidenem Serge

Sommerkleid aus Bemberg-
Lavable, in apart., bunt. Blumen-
muster, mit Puffärmel, vieredrig
Ausschnitt, Blumentuff u. **27.50**
einfarbig. Seidenschärpe

Mod. Sommercomplet Jugdl. Sommerkleid
aus bedrucktem kunstseidenem
Morocain mit Ficus, weiß. Kunst-
seidenweste, m. ärm.-los **21.50**
Jugl.-Mantel bis Gr. 32 **25.00**
aus Bemberg-Lavable bunte
Strebblumenmuster, mit Steh-
kragen Tüllapplikation
und Glöckchen **25.00**

Charmeuse-Unterkleid
mit großem bestick. Motiv, tailliert, **2.45**
hochgesch. tene Form mit 4 Abnäh

Taft-Unterkleid die große Mode,
schräg Glöckchenschnitt mit ausgebrei-
teter Brustform in hell.u. dunkl. Farb. **9.75**

Hölscher
KARLSRUHE

Kaiserstraße Ecke Lammstraße



Wir wandern nach Heidelberg

Auf neuen Wegen zu einem alten Wanderziel
Ueber den Spiegelberg ins Musterdorf am Saalbach

Man sollte nicht immer die gleichen Wege gehen, die ausgetretenen, sie werden uns zu alltäglich, zu altgewohnt und ihre Schönheit empfinden wir deshalb kaum noch. So ist es auch mit der Straße, die von Bruchsal nach Heidelberg zieht, einem der reizvollsten Spaziergänger; bietet sich doch den Blicken hier die ganze Anmut des Kraichgaus dar. Der Fremde, der mit dem Wagen diese Strecke durchfährt, tut langsam, um sich die wechselnden Bilder recht einzuprägen, wir aber — na, man kann nicht alle Tage das gleiche Gerichte essen, und wenn es auch noch so gut ist; man will Abwechslung.

So sind wir denn einmal einen ganz anderen, wenig begangenen Weg gewandert, den Höhenweg hinter dem Friedhof vorbei, der über den Spiegelberg führt. Schon oft hatten wir uns gewünscht, über diesen Berggrücken zu gehen, wenn wir, oben von der Ackerne blühend, ihn wie eine schwingende Brücke liegen sahen.

Heute aber haben wir es endlich gepackt. So ganz anders, neuer, größer ist von hier aus gesehen die Landschaft unter dem tiefblauen Himmel. Der scheint seine Wolken und Lämmerwölken alle heruntergeworfen zu haben und die Bäume haben sie aufgefangen. Flodig und launig, weißschimmernd stehen sie in den grünen Wiesen, durch die der Saalbachlauf sich silbern windet. Anmutig liegen die Mähen im Tal, hinter dem sich die Hügel mählich aufbauen, sich sanft gewellt aneinanderreihen und lichte Wälder tragen. Und der frische Frühlingswind bringt einen Duft von Blüten, Wägen und Weiden mit sich und moosig grün heben die Acker und Breiten. Welch ein erfrischender Gang ist es über diesen Höhenweg, der wohl ein wenig mehr Zeit beansprucht als die direkte Straße, aber uns reichlich durch die neuen Ausblicke entschädigt.

Und nun sind wir am Ziel unserer Wanderung, in Heidelberg, das seinen Namen von Helena, der Gemahlin Konstantins des Großen herleitet und das von der Zeit Karls des Großen ab Hadolfesheim und Heidolfesheim geheißt hat; das Schicksale, Kriege und Not und Sorge und Tod überlebte, aus einer Hand in die andere wechselte, bis es endgültig an Baden kam und das den eigenen Reiz der großen Zeit der alten Reichstadt noch heute in Türmen, Mauern, Toren, Brunnen und schönen Häusern sich bewahrt hat.

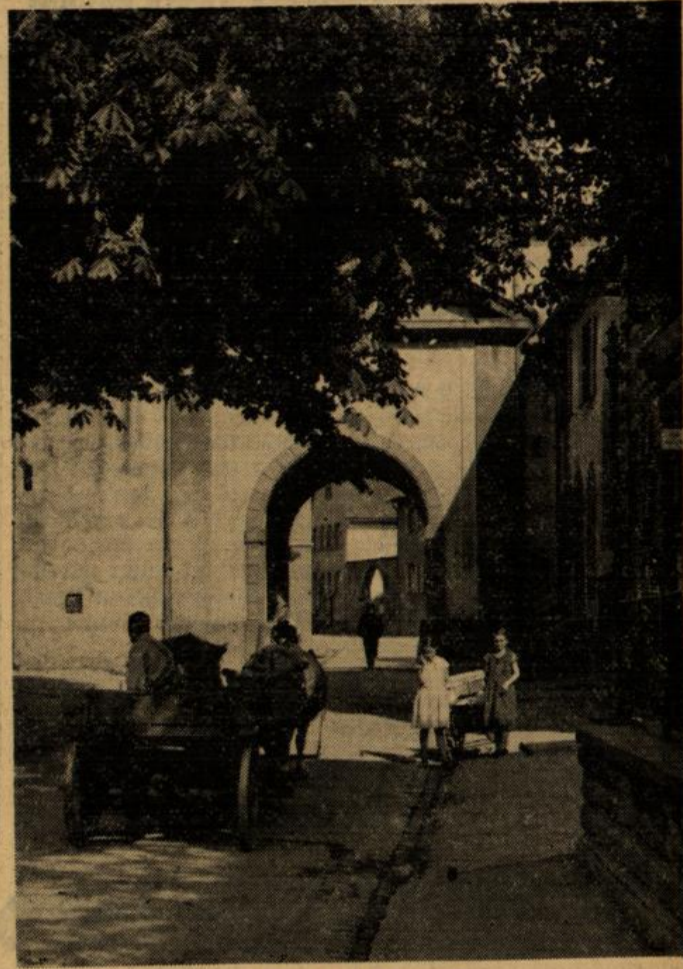
Der alte Glanz ist zwar verweht, aber aus der ehemaligen von Unruhe durchpflusterten freien Reichstadt ist ein friedlich schönes Musterdorf herausgewachsen, das weit und breit seinesgleichen sucht. Mit Liebe und einfühlsamem Verständnis sind die Baulichkeiten einer großen Vergangenheit wieder hergestellt und erhalten worden und die Forderungen unserer neuen Zeit werden in der Sauberkeit der Straßen, den blumengeschmückten Brunnen und Häusern, in dem ganzen Gepflegten des Ortes erfüllt.

Breit liegt die Sonne über dem weiträumigen Marktplatz, malt goldene Lichter auf die alten Fachwerkbauten, läßt das

worden. Wir betreten den Vorraum des Erdgeschosses, der als Halle ausgestaltet wurde. Durch den Boden- und Wandbelag aus bruchrauen Solnhofen-Platten, deren manche neben der warmen graubraunlichen Färbung noch den Abdruck vorzeitlicher Ferne tragen, erhält der Raum seine ganz besondere Note. Eine als Ampel angegebildete Lampe paßt sich sehr gut in den Barockcharakter, der überall aus jeder in dem Umbau gewahrt wurde, ein. Durch den Umbau des früheren Bürgerlaales wurden nunmehr für Bürgermeister und Ratsschreiber neue Räume gewonnen durch eine praktische Aufteilung, und im Obergeschoß ist aus Dachkammern ein schöner neuer Bürgeraal entstanden, ohne daß irgendwie der ehemalige Baustil verletzt wurde. Soll quillt das Licht durch die vielen Fenster der dicken, schrägen Wandmauern ein. Schön wirkt die 1,20 Meter hohe Holzbrüstung aus Birke. Sie ist nur lackiert, wodurch die Struktur des Holzes so recht in Erscheinung tritt. Auch das Bürgermeisterzimmer hat diese warme Holzverkleidung. Farbe, Anstrich, Tapeten sind bedeutend einfach. Warmwasserheizungsanlagen sind eingebaut — die Heizkörper sind mit Holzverkleidungen versehen, nur in der Halle befindet sich eine Steinumrahmung, die noch ein schön geschmiedetes Gitter erhält. Die neu eingebauten Türen, Ab schlüsse usw. wurden von dem Architekten ausgehend von den noch vorhandenen gestaltet, um den Barockcharakter des Gebäudes zu wahren. Von diesem Gesichtspunkte aus ging man auch bei der Wahl der Möbel, Beleuchtungskörper usw. Die gesamte Bauleitung und die Ausarbeitung der Pläne lagen in den Händen von Architekt E. Ammann-Bruchsal; einheimische Handwerker führten die Arbeit aus.

Durch die Um- und Neugestaltung der Räume, deren Anregung von Bürgermeister Jäger-Heidelberg ausging, hat das Musterdorf Heidelberg nun auch ein Musterrathaus, auf das die Heidelshemer stolz sein können.

Wir verlassen das Rathaus, stehen einen Augenblick still bei dem alten Brunnen, auf dessen erneuertem Brunnenstock die Bilder eines wassertrinkenden Schütters und eines Schulbüßers, der seinen Schwamm auswäscht, zu sehen sind. Dann betrachten wir die Freskomalerei an der Wand des gemeindeigen Hauses (früheres Schulhaus). Es ist das Bild eines Landsknechtes mit einer Haubtze, von Kunstmalern



Stadtor in Heidelberg

Franz Windbiel-Bruchsal gemalt, eine Erinnerung an die Gründung der freien Reichstadt Heidelberg.

Nach ein wenig wandern wir durch Straßen und Gassen, durch die neu gebaute und ausgebaute Talstraße, freuen uns über die seit dem letzten Jahre entstandenen vielen neuen Eigenheime, gehen am blühenden einseitigen Bienenparadies des verstorbenen badischen Bienenpaters Bullina vorbei, schmale Straße zwischen grünen Bäumen und blühend durchblüteten Gärten dahin — dann aber landen wir in einer der alten Wirtschaften, denn auch der Ruf der Heidelshemer Wirtschaften ist fest begründet.

Hanspeter MoLL

Genossenschaftsbanken geben Rechenschaft

2500 Vertreter landwirtschaftlicher Genossenschaften im Konzilsgebäude

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Konstanz, 7. Mai 1939.

Am Samstag vormittag begann um 9 Uhr in dem oberen Konzilsaal die 39. Generalversammlung der Badischen landwirtschaftlichen Bank (Bauernbank) e. G. m. b. H., eröffnet durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrats Rupp, der nach dem Willkommenswort Direktor Commandeur das Wort zu seinem Geschäftsbericht für 1938 erteilte. Der Redner wies unter anderem darauf hin, daß sich die Lage der Bank, der als Zentralkasse der Badischen landwirtschaftlichen Genossenschaft insgesamt 1864 Mitglieder angehören, trotz des diesjährigen für Baden recht beachtlichen Ausfalls der Wein- und Obst-ernte und der Seuchenschäden weiter entwickelt hat. Die Umsätze haben sich um rund 18 Prozent erhöht. Die Bilanzsumme erhöhte sich von 43 000 000 Ende 1937 auf 48,5 Millionen RM. Ende 1938. Von den im Jahre 1938 aufgelegten verschiedenen Reichsanleihen hat die Bank rund 15 Millionen übernommen. Aus dem Reingewinn von rund 304 000 RM. werden wiederum 5 Prozent Dividende verteilt.

Die Entwicklung der Bank seit Anfang dieses Jahres ist ebenfalls zufriedenstellend. Justizrat Rupp erläuterte den Bericht über die gesetzliche Revision und die Prüfung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung durch den Aufsichtsrat. Die Generalversammlung genehmigte den Jahresabschluss und erteilte dem Vorstand und dem Aufsichtsrat einstimmig Entlastung. Anschließend dankte der Vorsitzende dem Direktor Jakob Kundel, der am 1. Juni 1938 in den Ruhestand trat, für seine nahezu 40jährige Tätigkeit im Dienste der Bank. Die Erhöhung der Kreditgrenze zu Gunsten der Zentralgenossenschaft und der Milchzentrale Karlsruhe fand ebenso einstimmige Zustimmung wie die Statutenänderung. Da die Dienstzeit des 1933 auf 6 Jahre gewählten Aufsichtsrats abgelaufen war und gleichzeitig die Mitgliederzahl auf 9 herabgesetzt wurde, erfolgte die Neuwahl des Aufsichtsrates, dem nun Verbandsleiter Bender neu angehört, während 8 bisherige Mitglieder in ihren Ämtern verblieben sind. Verbandsleiter Bender dankte dem ausscheidenden Justizrat Rupp für seine wertvolle Arbeit im Dienste des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.

Badische landwirtschaftliche Zentralgenossenschaften

Nach einer Pause eröffnete Verbandsleiter Bender die 18. ordentliche Generalversammlung der Badischen landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft eGmbH. Dem Jahresbericht für 1938 ist unter anderem zu entnehmen, daß die Genossenschaft nach dem Stand vom 31. Dezember 1938 1168 Mitglieder zählt und in Baden insgesamt 48 Lagerhäuser unterhält und ein Flachs- und ein Okerwerk in Osterburken betreibt. Der Ge-

samtwarenumsatz belief sich im Jahre 1938 wertmäßig auf rd. 38 196 000 RM. und mengenmäßig auf rd. 3 477 000 Doppelzentner. Die Steigerung im Jahre 1938 gegenüber dem Jahre 1932 betrug im Verkaufsgeschäft 75 Prozent, im Erzeugungsgeschäft 180 Prozent. Die Bilanz schließt unter Berücksichtigung eines Gewinnes aus dem Vorjahre mit einem Reingewinn von rund 121 000 RM. Direktor Tilger beschäftigte sich ebenfalls mit der Entwicklung des bisherigen Frühjahrsgeschäfts, das sich im großen und ganzen gut abgewickelt hat. Nach Verlesung der Prüfungsberichte genehmigte die Generalversammlung die Bilanz und die Verwendung des Reingewinns. Vorstand und Aufsichtsrat wurde Entlastung erteilt und der bisherige Aufsichtsrat wieder gewählt. In seiner Schlussansprache dankte Verbandsleiter Bender für das damit bewiesene Vertrauen und betonte die Notwendigkeit der Genossenschaftstreue aller Mitglieder.

Der Führer ehrt einen Kriegsverletzten

Ehlingen, 7. Mai. Viele erinnern sich einer Meldung vom vergangenen Jahr, die über eine in der Tübinger Augen- klinik gelungene Operation berichtete. Der ehem. Unteroffizier Jakob Krüger aus Ehlingen, der 1916 durch eine Handgranate am linken Auge verletzt worden war, mußte sich nach 22 Jahren in Behandlung begeben. Ein Splitterschen hatte sich in das Auge eingeklemmt und ein Geschwür verursacht, das die Entfernung des Auges erforderte. Einem telegraphisch aus Eimburg herbeigerufenen Hohen, der auf beiden Augen erblindet war, wurde nun die gesunde Hornhaut von dem für den einseitigen Frontsoldaten verlorenen Auge übertragen. Die Operation glückte und so schenkte der ehem. Soldat dem Jüngling die Sehkraft wieder. Der Führer überraschte unieren Landsmann an seinem 50. Geburtstag mit seinem Bild, das seine eigenhändige Unterschrift trägt.

Geländereise in Württemberg

Ehlingen (Kr. Balingen), 7. Mai. Am Mittwoch abend gerieten unterhalb des Mählefeldens an der Strecke Ehlingen-Sigmaringen größere Erd- und Felsmassen in Bewegung. Dabei rollten Felsblöcke mit einem Gewicht von mehreren Tausend durch den Buchenwald zu Tal und blieben teils auf der Fahrstraße liegen, teils durchschlugen sie ein eisernes Geländer und nahmen ihren Weg hinunter auf den Bahndörper, auf dem u. a. ein etwa 6 Zentner schwerer Block liegen blieb. Ein Landwirt, der den Vorgang bemerkt hatte, verständigte den diensttuenden Beamten des unweit gelegenen Bahnwärterhauses. Dieser unterrichtete die Bahndienstleitung Ehlingen, so daß der 22.24 Uhr in Richtung Sigmaringen abgehende Personenzug gewarnt werden konnte.



Am Marktplatz
(Aufnahmen: Reichert-WP, Ströhm)

Wasser im plätschernden Marktbrunnen, an dem, wie ehedem wohl auch, ein paar Mädel die Eimer füllen, schimmern und glänzen.

Durch das alte Tor schlendern wir zum Rathaus, einem Barockbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. (Das ursprüngliche Rathaus soll auf dem Marktplatz gestanden haben.) Im vergangenen Jahre wurde seine Außenseite neu hergerichtet, im Laufe der letzten Monate aber ist es im Innern einer gründlichen Erneuerung und Umgestaltung unterzogen

Wenn Sie nervös und quälend müde werden

und nur noch mit Anstrengung weiterarbeiten können,

wenn die Unlustgefühle überhandnehmen

und etwa noch nervöser Kopfdruck und andere nervöse Beschwerden (Schlafstörungen, Gereiztheit, schlechte Laune, Appetitmangel) auftreten und Ihr Aussehen nachteilig verändern, wenn Ihre Aufmerksamkeit nachläßt, die Energie erlahmt,



wenn Ihr Aussehen gequält und unfroh wird, dann steht es fest, daß Sie vergessen haben, vorsorglich Biocitin zu nehmen. Biocitin ist ein Nerven-Nährstoff aus natürlichem Ei-Lecithin. Wirksam und wohlschmeckend. Es steigert die Leistungsfähigkeit, verhilft zu erquickenderem Schlaf, zu froherer Laune und besserem Aussehen. Von 1,70 RM an in Apotheken und Drogerien

Biocitin

Ein trauriger Gedenktag:

Grubenbrand in Buggingen

Vor fünf Jahren fanden 86 badische Bergmänner den Tod - Ein defekt gewordenes Kabel die Ursache der Katastrophe

Am heutigen Sonntag fährt sich zum fünften Male der Tag, an dem 86 Bergleute des Kali-Bergwerkes Buggingen durch eine schwere Grubenkatastrophe den Tod fanden.

Da auch die Maßnahmen, den Brand einzudämmen, misslungen waren, blieb keine andere Möglichkeit mehr, als die Grube hermetisch zu verschließen.

Ungeheuer wie das Unglück selbst, war aber auch die Teilnahme, die den Hinterbliebenen und Opfern nicht allein aus dem Gau Baden, sondern aus dem ganzen Reich entgegengebracht wurde.

Die Toten, die erst nach der Wiedereröffnung der Grube geborgen werden konnten, wurden nach einer Totengedenkfeier auf dem Hofe des Werkes zur letzten Ruhe geleitet.

Am Nachmittag des schicksalsschweren Tages, da Hunderte Angehörige aus dem Bergarbeiterdörfchen Buggingen und der näheren und weiteren Umgebung in banger Erwartung vor den Toren des Werkes gestanden hatten, mußten die Versuche, die Eingeschlossenen zu befreien, aufgegeben werden.

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Zodesprung vom fahrenden Lastzug

Offenburg, 7. Mai. Das Offenburger Landgericht erkannte am 13. Februar gegen den 36 Jahre alten Anton Walter aus Lautenbach wegen fahrlässiger Tötung auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Walter griff das gegen ihn ergangene Urteil vor dem Reichsgericht an und machte in seiner Revision geltend, daß das Vorberichtericht zu Unrecht ein Verschulden angenommen hätte, da er - der Beschwerdeführer - den verunglückten Beifahrer nicht zum Abpringen aufgefordert habe.

200 Ricken verbrannt

Rbnigschaffhausen a. R., 7. Mai. In dem großen Geflügelhof des Landwirts Otto Fenne brach aus noch unbekannter Ursache Feuer aus, das bald nach seiner Entdeckung gelöscht werden konnte.

Mannheim: Lebensgefährlich verkehrt. Auf der Verladerampe des Biertheimer Staatsbahnhofes kam plötzlich ein Baumstamm ins Rollen, rollte die Rampe hinab und traf dabei den siebenjährigen Martin Brandmüller, der in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft wurde.

Karlsruher Jubel um Furtwängler:

Konzert der Berliner Philharmoniker

Wieder kehrte Wilhelm Furtwängler mit dem zu einem guten Teil in seiner Aufbauarbeit zu seiner heutigen Kultur gediehenen herrlichen Instrument der Berliner Philharmoniker in der Hauptstadt des Gaues ein, dem er letztlich entstammt, und wieder standen Tausende, die die Festhalle (mit dem diesmal anaeschlossenen kleinen Saal) bis auf den letzten Platz füllten.

Das Programm führte in einer für Furtwängler charakteristischen mahvollen Verbindung des Alten mit dem Neuen von Hand über Strawinsky zu Beethoven.

Haydns D-Dur-Sinfonie, nach einer schwingenden Klart im Andantesak als „Glockensinfonie“ bezeichnet, ist vielleicht die unbeschwertere und schenbar spielerischste der zwölf großen Londoner Sinfonien des Meisters.

romantischen Singbarkeit durch geradezu vointillistische und kammermusikalische dynamische Schattierungen ein neues Gesicht. Vor den Schatten dieses echten haben fällt dann umso strahlenderes Licht auf die fliehende Bewußtseinheit des Menuetts und das prächtvoll stürmisch rauschende Finale.

Danach kam die aröhe Ueberraschung des Abends, erstannlich nach zwei Seiten, für den Interpreten Furtwängler und die völlig neue Wirkung des aufgeführten Werks, nämlich der „Neuerwael-Suite“ von Naor Strawinsky.

Dr. Ley in Heidelberg

d. Heidelberg, 7. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Dicht gedrängt die Menschen, als Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit Gefolge sich von der Reichsautobahn in den „Europäischen Hof“ begibt. Nach der Begrüßung durch Gauleiter Wagner und des stellvertretenden Gauleiters Röhm, des Gauabtes, ging Dr. Ley schnell zu den jüngsten Pimpfen, die sich am Hotel „Victoria“ aufgestellt hatten.

Gauleiter Wagner gedachte in seiner Ansprache der Toten, die einsatzfreudig und opferwillig in den Tod gingen. Nach einer eindringlichen Totenehrung sprach Gauleiter Wagner davon, wie die Führerschaft der Politischen Leiter darangeht, unter den Parolen von Dr. Ley die Führer der Partei auszuzeichnen.

Dr. Ley sprach im Eingang seiner Rede davon, daß man heute den Volksgenossen ansehen kann, daß diese Menschen von gemeinsamen Gedanken und gemeinsamen Zielen beherrscht würden. Das Große in diesen 6 bis 7 Jahren, die im Leben eines Volkes ja nur wie ein Hauch sind, sei, daß Männer aus allen Schichten und Berufsgruppen in der Partei den Unterschied vergessen haben.

Dr. Ley sprach im Eingang seiner Rede davon, daß man heute den Volksgenossen ansehen kann, daß diese Menschen von gemeinsamen Gedanken und gemeinsamen Zielen beherrscht würden. Das Große in diesen 6 bis 7 Jahren, die im Leben eines Volkes ja nur wie ein Hauch sind, sei, daß Männer aus allen Schichten und Berufsgruppen in der Partei den Unterschied vergessen haben.

Reichstagung der Schweißernschaften in Stuttgart

Stuttgart, 7. Mai. Das Deutsche Rote Kreuz wird in der Zeit vom 15. bis 17. Mai 1939 in Stuttgart eine Reichstagung seiner Schweißernschaften durchführen.

Wie wird das Wetter?

Vielfach bewölkt - vereinzelt Schauer

Die Druckerweiterung ist über Süddeutschland sehr stark geworden. Deshalb kommt es bei dem hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft weiterhin zu Bewölkung und bei Annäherung weiterer Störungen zu einzelnen zum Teil gewittrigen Schauern.

Vorausichtige Witterung bis Sonntag abend: Weiterhin vielfach bewölkt mit einzelnen zum Teil gewittrigen Schauern. Temperaturen ohne wesentliche Änderung.

Rheinwasserstände:

Table with 2 columns: Location and Water Level. Locations include Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Rühl, Karlsruhe-Magau, Mannheim, and Caub.



HAG-COLA COFFEINFREI

Das neue gesunde Erfrischungsgetränk

Reich an Traubenzucker. In allen Gaststätten zu haben.

Abfüllung und Vertrieb: A. Diefenbacher, Karlsruhe, Fernruf 3420

Ueber Furtwänglers Ausdeutung von Beethovens Eroica, die den Abend beschloß, ist schon unendlich viel gesagt worden. Man mag sie nach den mächtigen thematischen und rhythmischen Gegensätzen des Allegro con brio kämpferisch, nach der ehrfurchtsamen Entschleunigung der Geheimnisse der Marcia funebre mützlich, nach dem diabolischen Glanz des Finales heroisch nennen - wir lassen dazu lieber Furtwängler selbst ein Wort sagen, das zudem in das Kernproblem der Interpretation abfallenden Interpretation dringt:

„Die Einzelheiten als solche... lassen der „individuellen“ Auffassung des Interpreten allen Spielraum... Wenn man aber den Blick lenkt auf das Werden, das sich entfaltet, des eines aus dem andern, ihre awanawoll logische Folge, und wenn damit vor dem inneren Auge des Betrachters schließlich mehr und mehr die „Vision“ jenes Ganzen, die den Schöpfer urprägnant erleuchtet hat, wieder ans Licht zu treten beginnt. Dann - aber auch nur dann - erhalten auf einmal alle Einzelheiten den ihnen einia zukommenden Charakter, ihren notwendigen Platz, ihre richtige Funktion innerhalb des Ganzen, ihre Farbe, ihr Tempo... Und nun allerdings ist es sich tatsächlich, daß es für ein Musikwerk... nur eine Auffassung, nur eine Art der Interpretation gibt, die dann, eben weil sie die „richtige“ ist, sich dann stets als die wirkungsvollste erweist... Was eigentlich beim Wieder-Hörerschaften eines Werks vorabst, hat niemand tiefer und schärfer ausgeprochen als Wagner in seiner Sage vom Neudämmen des Schwertes Siegfrieds. Keinerlei Schwächen der einzelnen Stücke... nur das völlige Zerreißen des Ganzen zu Drei und somit das Wiedererschaffen der urprägnanten Situation, loszusagen des Chaos, das der Schöpfung voranina und daraus erst das Neuformen des Ganzen kann das Werk in seiner urprägnanten Gestalt wiederherstellen, wirklich neu schaffen...“

Aus solcher arabischen zusammenfassender Vision entstammt Furtwänglers Aufbau der Eroica, der nitacnds das Monumentale durch Präzisierung des Alanas erwinnt, sondern eine wunderbare Durchsichtigkeit wahr und mit seiner Geintat die Hörer wahrhaft entrickt. Das einiaartige Erlebnis von Beethovens aröher Befremdungsinfonie wurde mit inbeldnen Kundgebungen des Dankes aufgenommen, der auch das Orchester nach Gebühr auszeichnete, Furtwängler mit Blumen überhäufte und unaesähle Male stürmisch hervorrief.

Hermann L. Mayer.

Karlsruhe hilft Jugendherbergen bauen

Wieder klappern die Sammelbüchsen in den Straßen der Gauhauptstadt. Wieder fest sich unsere Jugend für ein großes Werk der Gemeinschaft ein. Dieses Mal allerdings gilt ihr Einsatz nicht dem Kampf gegen die Winternot, nun sammeln sie für ihre Heime während der Wanderzeit, für die deutschen Jugendherbergen. Alle waren sie gestern, am ersten Sammeltag, wieder angetreten: vom Kleinsten, zehnjährigen Pimpf bis zum Hiltlerjungen, vom Jungmädchen bis zur B.M.-Führerin. Auf allen Straßen und Plätzen der Stadt gaben sie den Karlsruheern Gelegenheit, ihre Opferpfennige für die Jugendherbergen in die rot-weiß-rot umrandeten Sammelbüchsen zu werfen und damit mitzubauen an diesem, in aller Welt vorbildlichen Gemeinschaftswerk für die wandernde Jugend. Mit Plakonzerten, Viedersingen, Filmvorführungen, ja sogar mit Schießbudenbetrieb und Lagerzirkus warben sie für das Herbergswerk... und, wie könnte es auch anders sein, wenn die Jugend ruft, erzielte sie dabei einen großen Erfolg.

Schon in den Nachmittagsstunden baumelten an sehr vielen Frühjahrsmänteln und Frühjahrskostümen die hübschen Zeichen dieser Jugendherbergensammlung. Hier hing ein blühender Spaten am Knopfloch, dort flatterte ein Zirkel im spitzen Winkel über einem violetten Malenkraut der neuesten Frühjahrsbluse. Mit vorbildlicher Hartnäckigkeit waren vor allem die Jüngsten am Werk, ihre Tüten und Schachteln mit Handwerkerabzeichen rasch an den Mann zu bekommen. Sie pirschten sich an den Straßenbahnhaltestellen an das launliche Publikum heran, versorgten am Hauptbahnhof die Bodenreisenden noch rasch mit Spaten und Baufäden, sie „belagerten“ aber auch die gangbarsten Spazierwege und Hauptstraßen.

Wo solcher Sammlereifer herrscht, da bleibt der Erfolg auch nicht aus. Das beweisen die immer schwerer werdenden Opferbüchsen am gestrigen Samstag, das wird auch der heutige Sonntag bestätigen, an dem unsere Jugend zum zweiten Mal für das Herbergswerk sammelt. Daß die Karlsruhe Bevölkerung ihr auch heute ihre Tätigkeit und ihren Eifer durch ihr Opfer belohnen wird, dessen sind wir gewiß.

Ausdehnung des Urlaubsmarkensystems

Die 16. Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Mai 1938 hatte die Einführung von Urlaubsarten zunächst nur für das Baugewerbe und die Baunebenberufe vorgesehen. Inzwischen hat sich ein Bedürfnis herausgestellt, das Urlaubsmarkensystem auch auf weitere Gewerbe zu erstrecken, in denen kurzfristige Arbeitsverhältnisse üblich sind. Hierfür schafft die Verordnung zur Ergänzung der 16. Verordnung die gesetzliche Grundlage. Die Reichsarbeitsminister durch Tarifordnungen die Ausdehnung des Urlaubsmarkensystems im Bedarfsfälle vornehmen.

Blick über die Stadt

Motorradfahrer tödlich verunglückt

Mitfahrerin lebensgefährlich verletzt

Am 5. Mai 1939 gegen 22.45 Uhr ist ein Motorradfahrer mit Sozius beim Einbiegen auf die Reichsautobahn bei Durlach auf eine Verkehrsinsel gefahren und gestürzt. Beide Personen wurden gegen eine dort aufgestellte Verkehrsinsel geschleudert und schwer verletzt. Sie fanden Aufnahme im Städt. Krankenhaus. Der Motorradfahrer ist nach der Einlieferung im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen, während bei der Mitfahrerin Lebensgefahr besteht.

Motorrad gegen Fahrrad

Gestern nachmittags 17.03 Uhr ereignete sich Ede Pfauenstraße und Löwenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Radfahrer. Schuld ist der Motorradfahrer, weil er nicht die rechte Seite eingehalten hat. Der Radfahrer wurde leicht verletzt und das Fahrrad stark beschädigt.

Für treue Dienste

Der Führer und Reichsführer hat den nachfolgenden beim Reichsbahnausbesserungswerk Karlsruhe beschäftigten Beamten und Arbeitern für 25jährige treue Dienste das silberne Treudenkenzeichen verliehen: den techn. Reichsbahnoberinspektoren J. Hofmann und E. Sachs; dem Reichsbahnobersekretär V. Jais; dem techn. Reichsbahnsekretär Fr. Hodapp; den Werkmeistern R. Baier, W. Kumm, R. Bog und H. Wolf; den Ladekassnern E. Mül und J. Walter; dem Arbeitsprüfer F. Fündling; den Vorhandwerkern Ch. Fischer, B. Ganter, G. Deutler, W. Heidinger, H. Bog und R. Brunst; dem Anreißer L. Fischer; dem Kesselschmied A. Ganzenmüller; dem Säger C. Feininger; den Schreibern R. Hämmerle und H. Bauer; den Ladierern A. Schmann, F. Drapp und M. Hornemann; dem Hilfsdreher P. Hettel; den Hilfschlossern G. Dürr und R. Herz; dem Lagerarbeiter J. Haller; dem Wagenwäscher G. Fahrer und dem Nachtwächter F. Herrmann.

Bere gegen einen

Vier junge Männer aus Michelbach, der 22jährige Karl W., der 24jährige Martin W., der 26jährige Otto A. und der 19jährige Hermann A. hatten am 5. März mit einem Kraftwagen Bekannte in Dertsrot besucht und dabei tüchtig ge-

Zur Gautagung der Technik:

Der Techniker Kulturträger der Menschheit

Er gestaltet das Gesicht der Erde nach den Bedürfnissen der Menschheit - Tagung der Techniker-Jugend im Karlsruher Studentenhaus

Die Sondertagung „Jugend und Technik“ im Rahmen der zur Zeit stattfindenden Gautagung hatte bei den technisch interessierten jungen Männern der Gauhauptstadt das ermartete Echo ausgelöst. Zahlreiche Studierende der Technischen Hochschule, des Staatstechnikums, sowie Schüler der oberen Klassen der Karlsruher Lehranstalten füllten den großen Saal des Karlsruher Studentenhauses. Neben der Dozentenschaft der T.H. an ihrer Spitze Rektor Prof. Dr. Weigel, waren eine Anzahl Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Stadt erschienen. Der Saal selbst prangte in dem Kleid der Fahnen, das in Anbetracht einer so bedeutamen Veranstaltung die erforderliche Atmosphäre schafft.

Die Welt, Nukleus der deutschen Technik

Prof. Dr. Pfister aus Freiburg sprach über die brennende Frage der deutschen Kolonialpolitik, die gerade für die Techniker ihre besondere Bedeutung habe. Seien es doch Ingenieure in großer Zahl gewesen, die den uns geraubten Kolonialbesitz erschließen und zu seiner späteren Blüte emporführen halfen.

Es sei die Tragik des deutschen Volkes, hob Prof. Pfister zu Eingang seines überaus interessanten Vortrages hervor, daß wir bei der Verteilung der Erde zu kurz gekommen seien. Der Staat als Faktor der Macht habe bei der zielstreuen Erwerbung überseeischer Rohstoffräume verlagert, während das Volk seine besten Kräfte für die Kolonisierung der Erde eingeleistet habe, jedoch - für andere. Fünf Millionen Deutsche seien im 19. Jahrhundert aus ihrer Heimat ausgewandert, sie seien Amerikaner, Briten, Holländer geworden, ihr Deutschtum jedoch sei verloren gegangen. Man habe festgestellt, daß 15 Millionen Amerikaner deutsches Blut in ihren Adern hätten, jedoch nurmehr 3 Millionen die deutsche Sprache verstünden. Ein Deutscher habe dem amerikanischen Kontinent seinen Namen gegeben, Martin Behaim aus Nürnberg habe den Globus erfunden, überall bei der Aufteilung der Welt seien Deutsche dabei gewesen, aber den Nutzen ihrer Arbeit hätten andere gehabt.

Die Jugend blickt wieder übers Meer

Den spät erworbenen Kolonialbesitz habe man uns geraubt. Wilson, der sich für eine freie, gerechte und unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche einzusetzen versprochen hätte, habe das deutsche Volk auch in der kolonialen Frage dem Feind aus Messer geliefert. Was deutsche Ingenieure und Techniker geleistet hätten, läme heute anderen zugute. Aus Klautschou, um ein Beispiel zu nennen, das ein Fischerdorf gewesen sei, sei die drittgrößte Hafenstadt Afriens mit 100 000 Einwohnern geworden.

Kolonien seien für uns eine Notwendigkeit. Der Blick der Jugend will sich wieder über die Meere richten. Deutsche Techniker und Ingenieure sollen wieder Brücken bauen, Bahnen anlegen, Entwässerungen planen zum Nutzen des kolonisierten Volkes und des eigenen.

Prof. Pfister schloß seinen Vortrag, der oft von begeistertem Beifall unterbrochen wurde, mit einem Ausruf, den der französische König Franz I. vor 400 Jahren den spanischen Veltroberern ins Gesicht schleuderte: „Wir wollen die Klausel im Testament von Adam sehen, die uns von der Verteilung der Welt ausschließt.“

Prof. Kraemer von der Technischen Hochschule in Karlsruhe sprach erläuternd zu dem in Gemeinschaftsarbeit zwischen T.H. und Staatlicher Landesbildstelle inszenierten Film „Ingenieure heraus!“ Das gut gelungene Werk gibt die Entwicklung wieder, die der junge Mensch vom Bau, der mit der Eisenbahn spielt, bis zum verantwortlichen Ingenieur im Großindustriebetrieb durchläuft.

Gaunamtsleiter Klingler schloß die Sondertagung, die ein Bekenntnis der Jugend war zu der Technik schlechthin, die ihren höchsten Sinn im Dienste am Volk erhält.

Empfang durch die Stadtverwaltung

Anlässlich des Gautages der Technik veranstaltete die Stadtverwaltung am Samstag im Bürgeraal des Rathauses einen Empfang zu Ehren der an dem Gautag der Technik in Karlsruhe weilenden Persönlichkeiten der Partei, des Staates und der Technik, an dem neben dem Gastgeber, Oberbürgermeister Dr. Hüßy, u. a. auch General der Artillerie Ludwig, Generalmajor Zenetti, Generalarbeitsführer Helff, Gaunamtsleiter Klingler, Rektor Prof. Dr. Ing. Weigel teilnahmen. Oberbürgermeister Dr. Hüßy entbot die Grüße der Stadtverwaltung, die sich freue, die Teilnehmer an der Gautagung hier im Bürgeraal begrüßen zu können, um nach Tagen der Arbeit bei gemühtlichem Beisammensein die Fäden der persönlichen Fühlungnahme enger zu knüpfen. In humorvollen Worten deutete Oberbürgermeister Dr. Hüßy die vielfältigen Beziehungen der Landeshauptstadt zur Technik an, die von der „Stadt der Bunker“ hinüberreichen zum Feiner Klob, von dessen herrlicher Weinlage die Gäste eine Kostprobe verabreicht bekamen.

Mädel der hiesigen B.M.-Haushaltschule kredenzten den goldenen Wein, der die Gäste zu frohem Meinungsaustrausch für kurze Stunden beisammen hielt. Oberbürgermeister Dr. Hüßy wünschte der Gautagung der Technik einen fruchtbaren Verlauf, während sich Gaunamtsleiter Klingler zum Dolmetsch der Gefühle des Dankes an die Stadtverwaltung machte, die den Teilnehmern der Tagung einige schöne Stunden bereitet habe.

Fachtagungen im Rahmen der Gautagung

Einen der aktuellsten Vorträge im Rahmen der Fachtagungen des Gautages der Technik hielt in der Gruppe über die Sicherung des deutschen Lebensraumes im überfüllten Chemieaal der Technischen Hochschule der Kommandeur des Luftgases 7, Generalmajor Zenetti, München, über „Der Aufbau unserer Luftwaffe, eine maßgebliche Voraussetzung für den Schutz Großdeutschlands“. General Zenetti überbrachte zunächst die Grüße von Staatssekretär der Luftfahrt, Generaloberst Milch, und gab dann einen interessanten Überblick über den Aufbau der Luftwaffe.

Der Vortragende ging zu Beginn seines einstündigen Vortrages auf die geopolitische Lage Deutschlands und der anderen Länder ein, berichtete über den Stand der Luftwaffe in fremden Staaten und gab dann ein Bild der technischen Forderungen der deutschen Luftwaffe. Es entspringe einem Gebot der Stunde angesichts der Lage Deutschlands in Europa und in der Welt mit unbegrenztem Willen und fanatischer Begeisterung an dem Aufbau unserer Luftwaffe weiterzuarbeiten und sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu befähigen. General Zenetti vermittelte den aufmerksam lauschenden Hörern, unter denen man u. a. den Rektor der Technischen Hochschule Prof. Dr. Weigel und Generalarbeitsführer Helff sah, ein Bild der machtvollen deutschen Luftwaffe und ihrer vielfältigen Aufgaben.

Die deutsche Luftwaffe, so betonte General Zenetti am Schlusse seiner oft von starkem Beifall unterbrochenen Ausführungen, sei sich ihrer hohen Aufgabe voll bewußt. Sie habe nicht nur die schnellsten Flugzeuge und die besten Flafgeschütze und Nachrichtengeräte, sondern sie habe als Flieger, Kanoniere und Funker auch den jungen deutschen Menschen mit seiner nationalsozialistischen Erziehung und damit als schönste Aufgabe diesen jungen Menschen als Waffenträger zu Ende zu bilden und zu höchstem Einsatzwillen erziehen zu dürfen. Damit sei die Brücke zum Volke geschlagen, die Volksverbundenheit gewährleistet. Die letzte Kraft nehme die Luftwaffe aus den unererschöpflichen Energiequellen, der von dem Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Göring ausgehe und schließlich aus dem klassischen Beispiel, das unser allergrößter Soldat Adolf Hitler uns täglich und hündlich gebe, und das er uns in schweren Zeiten schon vorgelebt habe. Eines sei sicher: So wie es unser Führer von uns verlangt, ist es gut.

Stürmischer langanhaltender Beifall folgte den aufschlußreichen Ausführungen des Kommandeurs des Luftgases 7, Generalmajor Zenetti, dem Direktor Dr. Ing. Kestle im Namen aller Zuhörer den herzlichsten Dank aussprach.

beckert, so daß sie, als sie abends nach 10 Uhr zurückfahren, ziemlich angetrunken waren. Bei der Fahrt durch Gaggenau rief ihnen jemand „Bleunet“ nach. Darauf hielten sie das Auto an, um mit dem Zurufer abzurechnen.

Einer von dem blauen Quartett packte den 19jährigen Lehrling Hans B., den er zu Unrecht im Verdacht hatte, den Zurufer gemacht zu haben. Nach einem Wortwechsel entwickelte sich eine Keilerei, in deren Verlauf die vier den Jüngling mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelten, so daß er zu Boden stürzte und erheblich verletzt wurde. Das Gericht verurteilte alle vier, und zwar Karl W. und Otto A. zu je 100 RM., Hermann A. zu 80 RM. und Martin W. zu 20 RM. Geldstrafe.

Veranstaltungen

zum Reichsoffertag für das Jugendherbergswerk in Karlsruhe

- 11-12 Uhr: Hiltlerjugend singt und spielt im Konzertaal der Hochschule für Musik, Kriegsstr. 166 (Reichsrundfunkspiel-saal 13 mit Hannorchester 109)
- 11-12 Uhr: Plakonzert der Bannkapelle auf dem Vorettoplak
- 15-16 Uhr: Plakonzert der Bannkapelle in Durlach vor dem Schloß
- 17-18 Uhr: Plakonzert der Bannkapelle in Ettlingen, Rathausplatz
- 16-18 Uhr: Pferde-Reiten für Kinder auf dem Ludwigsplatz hinter der Hauptpost
- ab 10 Uhr vormittags: Vorführungen der Flieger-O.N. auf dem Adolf-Hiltler-Platz (Aufbau einer Werkstat für Modellbau, Ausstellung von Gleit- und Segelflugzeugen)
- ab 8 Uhr vormittags: Lagerbetrieb im Zeltlager auf dem Sageraaplatz, Lagerzirkus, Abgabe von Eintopfverpflegung am Sonntagmittag
- 11-12 Uhr:
- 15-17 Uhr: Fanfarenkonzerte des Jungvolk-Fanfarenzuges an verschiedenen Plätzen
- ab 15 Uhr: Vorführung des Jugendherbergtonfilms „Jugend und Heimat“ im Tagesraum der Jugendherberge, Gartenstraße 56 b
- ab 15 Uhr: Vorführung von Jugendherbergsmoellen

BAD NAUHEIM

Herz- und Kreislaufkrankungen
Rheuma
Nervenleiden, Katarre der Luftwege



Gesellschafts- und Sonderfahrten mit modernen Reisewagen

A. Pfingstfahrten
 Sonntag und Montag, 28. und 29. Mai 1939.
 2 Tagesfahrten. Abf. jeweils Reisebüro Kaiserstr. 172.

Neckar-, Main- und Taubertal
 Tour 1: Bad Wimpfen — Eberbach — Miltenberg — Weibheim — Würzburg — Rothensachsen — Ebernstein — Weiskirchen. Preis einchl. Unterkunft und Verpflegung in ersten Häusern. *R.M. 29.30*

Tour 2: Schwarzwald — Freudenstadt — Teisberg — Zühlke — Freudenstadt — Schönbühl — Badensachsen — Freudenstadt. Preis einchl. Unterkunft u. Verpflegung in ersten Häusern. *R.M. 29.10*

Tour 3: Schwarzwald bis Hohenste — Befahrt Konstantz bis Bregenz — Dornbirn — Besuch der Kapuzinerkirche beim Gärtle. Jurid. über Rindau — Friedrichshafen — Überlingen — Sigmaringen — Eichenstein — Zähringen. Preis einchl. Unterkunft und Verpflegung in ersten Häusern, sowie Dampferfahrt Konstantz-Bregenz. *R.M. 35.50*

Tour 4: Schwarzwald und Markgräflerland, über Offenburg — Ainsigal — Glash — Brechtal — Teisberg — Furtwangen — St. Margen — St. Peter — Winterthal — Freiburg — St. Ruzingen — Badenweiler — Mühlheim — Bingen — Breisach — Kitzingen — Rensingen. Preis einchl. Unterkunft u. Verpflegung in ersten Häusern. *R.M. 29.30*

Tour 5: Große Rheinreise, über die Autobahn nach Mainz — Riedelheim — Riedelheim — mit dem Dampfer entlang den schönsten Teilen des Rheins bis Koblenz — Deutsches Eck usw., Ehrenbreitstein — B. Ems — B. Schwalbach — Wiesbaden — Groß-Gerau. Preis einchl. Unterkunft u. Verpflegung, sowie Dampferfahrt Rheinhauptstadt Koblenz. *R.M. 31.30*

B. Halbtagesfahrten
 Montag, 8. Mai, 14 Uhr: Bergschmiede, über Marzschell. *R.M. 1.50*
 Mittwoch, 10. Mai, 14 Uhr: Schloss Eberstein — Baden-Baden. *R.M. 2.70*
 Donnerstag, 11. Mai, 14 Uhr: Kloster Maulbronn — Kippenberg. *R.M. 2.90*
 Samstag, 13. Mai, 14 Uhr: Berggärten — Dahn — Ailingenmünster. *R.M. 3.30*

C. Tagesfahrten
 Sonntag, 14. Mai, 8 Uhr: Freudenstadt — Anlebis — B. Winterthal — Riedelheim — Weiskirchen — Ottenhöfen. Preis einchl. Mittagessen. *R.M. 7.30*

Verlangen Sie ausführliche Prospekte, Anmeldung und Auskunft

Omnibus- Reiseverkehr
Mannherz, Karlsruhe
 Kaiserstraße 172, Tel. 1287/88
 und Reisebüro Karlsruhe bei der Hauptpost.

Dr. med. Otto Bloos

libt vorerst nur Privat-Praxis aus;
 ab 1. Juli 1939 voraussichtlich auch wieder
 Kassenpraxis
 Friedenstraße 8 Ferrrut 2368
 10-12, 3-5 (außer Mittwoch nachmittags)

Zur Blutreinigung

empfehlen die Ärzte eine Frühjahrskur mit Darmol. Durch die schwere Kost im Winter und die zu geringe Bewegung zeigen sich im Frühjahr Beschwerden und Krankheiten, die Folgen von Verdauungsstörungen sind. Verwenden Sie daher Darmol, dann es regelt die Verdauung und reinigt das Blut, schützt die Gesundheit. Dabei die Annehmlichkeit im Gebrauch, kein Teelocher, kein Pflanzenschlucken, kein bitteres Salz. Darmol schmeckt herrlich in Apotheken u. Drogerien RM -74 u. 1.39

DARMOL
 die Schokolade für die gute Verdauung

Heißmangeln
 neu u. gebraucht
 ginst. Zahlgeb.
 Reue, Sennecke
 Weich, Hanses
 Waschelei
 Waschelei

Entfloren
 Walter
 Wellenstich
 entfloren, Reiger,
 Trautstr. 2, IV.

Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsbekanntmachungen und aus Familienanzeigen)
 Bausch: Aug. Ludwig Morlok, Landwirt, 72 Jahre
 Ehefrauen: Frau Marie Hil geb. Falter, 70 1/2 Jahre
 Freiburg: Martin Böhler, 82 1/2 Jahre
 Freiburg i. Br.: Fritz Martin, Gastwirt 67 J.
 — Emil Baumgartner, Direktor
 Heilbronn: Karoline Lieber geb. Thoma, 74 1/2 J.
 Jönköping: Adolf Hülst, 57 Jahre
 Kehl a. Rh.: Theodor Haag
 Kirchheim: Hans Haus, Metzger, 86 J.
 Konstanz: Philipp Helling, Lokomotivführer i. R., 62 Jahre
 Lössen: Fritz Eißler, Schreinermeister, 74 1/2 Jahre
 Malsch: Karoline Gullabr Wwe. geb. Kern, 62 Jahre
 Mannheim: Fritz Goss, stud. Theol., 25 J. —
 — Olga Leonh. Brand — Wina Freitel
 Weim. Weib, 58 J. — Prof. Eder, Schreiner, 30 J. — Karl Ridel, Kol.-Führer i. R., 68 J. — Wilhelm Richter, Oberpostinspektor, 69 Jahre
 Mannheim-Heidelberg: Walter Schmiedel
 Weiskirchen: Rud. Aug. Rechenmacher, 73 J.
 Oberheffen: August Gofert, Rührmeister, 65 Jahre
 Offenburg: Helene Schulz, geb. Lehmann, 70 Jahre
 Pforzheim: Peter Kremer — Frau Lina Gaus geb. Hipp
 Rastatt: Paul Weindler, 82 1/2 J. — Maria Ringelmann Wwe. geb. Wedler
 Sandweiler: Karl Schulz, Gemeindevorstand
 Speyer: Frieda Schumacher geb. Sammel 30 J.
 Sulzburg: Karl Deiler, Landwirt, 61 J.
 Schwabmünchen: Albert Hofel, 24 Jahre
 Schwabmünchen: Anna Guban geb. Seifried
 Sinsheim: Emil Bender, Zimmermann, 70 Jahre

Wir beraten und arbeiten anerkannt vorbildlich in allen Zweigen der

Innendekoration

Immer kaufen Sie preiswert im großen Fachgeschäft für

Gardinen und Teppiche

Paul Schulz

Inh.: Karl Völker und Herbert Winkler
 Karlsruhe Ruf 6746 Kaiserstraße 197

Reizende und preiswerte

Druckstoffe

in allen Geweben und Stoffarten

Unsere Auswahl wird Sie begeistern, unsere billigen Preise werden Sie zufriedenstellen

Leipheimer & Mende

Elektr. automatische Kühlanlagen Eisschränke
 in jed. Ausführung für Gewerbe u. Haushalt

Dittmar & Co.

Karlsruhe - Karlstraße 60 - Fernspr. 80

Künstlerbedarf
 alles im Fachgeschäft

Farbenhaus Luipold

stadtl. Ecke Körner- und Sofienstraße
 un 1 Mühlburg, Rheinstr. 36a

Kinderwagen

aus eigener Fabrikation daher unerreicht an Preis u. Qualität

Chanck

Einziges Spezialgeschäft mit eigener Fabrikation am Platze
 Karlsruhe, Kaiserstr. 167, 1 Treppe hoch
 neben Leipheimer & Mende
 Telefon 1027

KARL

THOME & CIE.

Karlsruhe, Herrenstraße 23 gegenüber Drogerie Roth

Möbel

jeglicher Art
 Elegante Modelle
 Große Auswahl
 Sehr billige Preise

Ehestandsdarlehen

Kampf dem Verderb

durch den Kühlschrank von

Winterbauer

Kriegstraße 74, bei der Markthalle

Kaufsuche

Motorrad

guterhalt., zu kaufen gef. (bis 250 ccm).
 Offerten unter Nr. 5534 an die
 Badische Post erbeten.

In 30 Minuten selbsttätig gereinigt

Früher mußten Sie Ihr Kunstgebiss in die Hand nehmen und kräftigbürsten, um es wenigstens einigermaßen sauber zu bekommen. Das war eine unappetitliche Angelegenheit. Heute lösen Sie etwa einen halben Teelöffel Kautrol-Pulver in Wasser auf, legen das Gebiss 1/2 Stunde hinein und nehmen es nachher völlig sauber und fettfrei heraus. Kautrol macht auch die ältesten und schwärzesten Platten wieder wie neu, beseitigt den häßlichen Belag von den Zähnen und außerdem unangenehmen Geruch und Geschmack. Kautrol ist für künstliche Zähne und Gebissplatten unschädlich. Über 5000 Zahnärzte und Dentisten haben Kautrol untersucht und für wirksam erklärt. Kaufen Sie sich zunächst eine kleine Dose und machen Sie einen Versuch. Bei Nichterfolg zahlen wir Ihnen gegen Rücksendung der Dose an uns den vollen Kaufpreis zurück. Verlangen Sie das Merkblatt für Kunstgebisträger von der bekannten

Kautrol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde

Ohne Fußschmerzen

wandern können Sie ebensogut wie der bekannte Dr. Unblutig, wenn Sie Ihre Füße durch eine Kautrol-Fur leistungsfähig machen. Fußschmerzen, Brennen und Jucken der Füße, Anschwellungen und übermäßiges Schwitzen treten durch längeres Gehen oder Stehen gerade in der heißen Jahreszeit sehr häufig auf. Baden Sie Ihre Füße wöchentlich 2-3 mal mit Kautrol-Badesalz. Sie werden dann keine Fußbeschwerden mehr kennen. Hühneraugen und Hornhaut werden durch die Kautrol-Fußbäder erweicht. Wenn Sie Ihre

Hühneraugen
 nicht nur erweichen, sondern mit Stumpf und Stiel austrotten wollen, und zwar unblutig und gefahrlos, dann nehmen Sie das echte Kautrol-Pflaster in der gelben Schachtel. Sie schneiden das Kautrol-Pflaster in der erforderlichen Größe nach Maß zu, reiben und bedecken damit nur das Hühnerauge oder die verdorrte Stelle. Das Gummielement der Zehen, welches das Gehen behindert, fällt also fort. Das Kautrol-Pflaster hat keinen Filzring und ist so dünn wie ein feiner Damenstrumpf. Dadurch trägt es nicht auf, drückt nicht und verrückt bei richtiger Anwendung auch nicht. Auch das älteste Hühnerauge verschwindet durch Kautrol wie Butter in der Sonne.

Fahr sicher

Fahr Durex

*Durex-Fahrradfreilauf mit sicherer Bremse

Schwerhörige!

Durch den fast unsichtb. zu trag. App. der Bauophon G. m. B. G., Romancé, sowie der neuen Ohrbrille ohne Batterie, Duzophon, Planoflex D.R.G.M. usw. wurde vielen Leidensgefährten das Leben wieder zur Freude. Unl. Spezialist für mod. Hörhilfsmittel ist am Dienstag, 9. 5., 10-12, im Hotel „Gold. Adler“, Karlsruhe, Carl-Friedrich-Str.

Ich hab sie los

die lästigen Quälgeister! Künzels bewährte

Aka-Schälkur

nat. gehoben und hilft bestimmt auch Ihnen.
 Also: Bei Hühneraugen u. Hornhaut in der nächsten Apotheke oder Drogerie Künzel's Aka-Schälkur.
 Dose 50 Pfg.

Reelle Bezugsquelle

Neue Gänsefedern

m. Daunen 2. Selbstreißer 1/2 kg 2.50 RM. u. 3.-, weiße Gänsehalsdaunen 4.50, 5.50, 6.75, füllkräftige Entenhalbsdaunen 3.-, gereinigte Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.-, ja Vollaunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel
 (Gänsefädelerei, Neutredlin 4, Odenbr.)
 Älteste u. größte Bettfedern-Versandgeschäfts d. Odenbruchs Stammh. gegr. 1858.



Sonnenschein lieben Groß und Klein

— sie lieben eben alles Schöne in der Welt und in der Mode. Darum freuen sich so viele über unsere preiswerten Angebote

Sommerkleider
in Buntdruck, reizende Must. (Kunstseide, Lavabel, reine Seide) — Hauptpreislagen: 9.75 12.75 19.75 29.75 36.50 45.- 59.- 69.- und höher

Mäntel und Complet Mäntel
14.75 26.75 39.- 59.- 79.- u. höh.

Flotte Hänger einfarbig und kariert
13.75 24.75 37.50 49.-

Kostüme
aus Noppen- und Herrenstoffen
28.75 39.- 49.- 59.- und höher

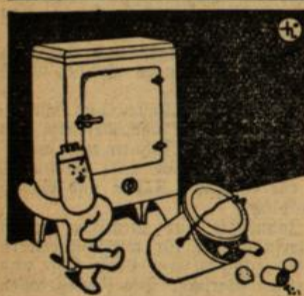
Blusen
4.90 5.75 6.50 9.75 12.50 u. höh.

Kinder-Kleider
Hauptpreislagen: 1.95 2.90
3.75 5.90 7.90 und höher

Gabardine-Mäntel in groß. Auswahl



Das Modehaus für Sie und Ihre Kinder.
Karlsruhe a. Rh.



Kampf dem Mülleimer

Ihr gutes Geld liegt darin: in Form verdorbener Nahrungsmittel. Dieses Geld legen Sie besser in einem guten Kühlschrank an — dann sparen Sie bald mehr und die Familie bleibt gesund. Schon seit Jahren führen wir Kühlschränke und können Ihnen die Vorzüge der einzelnen Systeme genau erklären. Die bekannten Marken wie **Pitler Polar, Bosch, AEG, Siemens, Frigidare**, sind ab Lager lieferbar. Unverbindliche Vorführung. Auskunft über günstige Stromtarife. Prospekte gratis.

Spezialabteilung über Elektro-Kühlschränke
FREYTAG
Herrenstr. 48, Ruf 6754

Immobilien

Gutgehendes, seit Jahrzehnten best. eingeführtes

Friseur-Geschäft
Damen u. Herren, günstig zu verkaufen. Erfordert. Barzahlung ca. RM. 6000.— August Schmitt, Karlsruhe, Hypotheken, Dirschr. 48, Tel. 2117.

In Herrenalb Villen

Zwei-Familienhäuser, schön, ruhig, sonnige Lage mit Aussenb. auf die Berge, Bad, uhm., für RM. 19.000.— zu verkaufen durch

August Schmitt
Hypotheken, Häuser, Karlsruhe, Dirschr. 48, Tel. 2117.

Villa

Nähe Richard-Wagner-Platz, schöne, ruhige Lage Karlsruhes, wegen Erstellung zu verkaufen und abwärts begehrt. Alles Nähere und Besichtigung durch die Allein-Beauftragten

J. Nunn & Schmidt A.
Immobilien, Kaisersr. 136

Doppel-Wohnhaus

in nur gutem Zustand u. Lage, mit 2-3-Zimmer-Wohnung, bei großer Abzahlung für noch ein-schlüssigen Käufer

gesucht.
Angebote an Julius Zimmermann Immobilien, Karlsruhe, Dirschr. 11, Telefon 2590.

Gebrüder Himmelheber
Möbelwerkstätten
Innenausbau Polstermöbel
Aussteuergimmer
Verkaufshaus:
Karlsruhe, Kriegsstraße am Hymphengarten

Immobilien

Haus
mit gerberd. Räumen u. Zierensicht, sof. zu kauf. gesucht. Ang. m. Preis u. Adr. 1266 a. Bad. Pr.

Kapitalien

Alle Gelder auf 1. und 2. Hypotheken a. Neuaufnahme, Umwidlung, Um-schuld., ferner a. Kapitalanlage vermittelt. August Schmitt, Hyp.-Geschäft, Dirschr. 48, Telefon 2117. Gegründet 1879.

Zur Ablösung einer Hypothek werden RM. 10.000.— gesucht. Zuschriften unter Nr. 5518 an d. Bad. Presse erb.

Empfehlungen



Gänsefedern
ger. u. gewaschen, äußerst billig.
Oskar Stumpf
Bettfedernfabrik
Häckerhäusern
Berl. Sie Wulter.

Das hohe Lied der Frisur:

Dauerwellen Jhle
von
Herrenstr. 12, gegenüber Pall

Staubsauger
bis zu 24 Monatsraten

Kühlschränke
36 Monatsraten Teilzahlung
Alle Systeme — Größte Auswahl

Karrer
jetzt Kaiserstraße 166
gegenüb. Café Kaiser

Tu was fürs Glück
ÜBER 100 MILLIONEN
spielt die
DEUTSCHE REICHSLOTTERIE

aus.
1. Ziehung Mitte Mai
St. L.-E. Frh. v. Teuffel
Kaiserstraße 187
(zw. Wald- u. Herrenstr.)
Fernruf 990 Karlsruhe.

Möbel von Karrer, erprobt und begehrt
nach Jahren zeigt sich erst ihr Wert!

Möbel Karrer
Karlsruhe a. Rh.
Telefon 5224 19 Philippstraße 19

Wirtschaft

Zur alten Brauerei 'Red', Kaiserstr. 13-15, auf 1. Juli 1939
zu verpachten.
Näheres daselbst im Büro.

Grundstücke

Im Reichsb. Feld Nr. 1 Acker m. 20 A., ebenso im B. Nähe d. Weindrennerstr. Grundstück, gut angelegt, 17 A., mit über 80 Obstbäumen, Gemüse- u. Blumenbeeten, sehr preisw. zu verk. Angebote u. Nr. 5542 an die Bad. Presse.

Kapitalanlage

Restentlohn mit 12 Wohnungen, 8x3 u. 4x4 Zimmer mit Bad, Wohnanl., Eingangsheizung, Garten usw., bei größ. Abzahlung preiswert zu verkaufen. Näheres Immobiliengeschäft

Gg. Fleischmann, Karlsruhe
Auguststr. 9, Fernruf. 2724.

Kapitalien

RM. 30.000.-
ganz oder geteilt gegen gute Hypothek auszuliehen durch
Hall & Saur
Hyp.-Verm.
Stuttgart-O., Neckarstr. 24
Ruf 26217

Verchiedenes

Leistungsfähige Firmen für
Dreh- und Fräsarbeiten
in Präzisionsausführung gesucht. Angebote sind zu richten an
Gustav Rafflenbeul
Abteilung Einkauf
Görschel 1, 10.

Rufen Sie an!
Jederzeit stehen wir zu Ihrer Verfügung

Almetalle - Lumpen	Carl Haf Schlachthausstr. 15 Tel.	4110
Ankerwickel	Max Werner Douglasstraße 22	Telefon 6771
Auto-Batterien	Bosch-Dienst Karrer & Bärth Philippstraße 19	Telefon 5960
Auto-Bedarf	Werner Gorenflo & Co. Robert-Wagner-Allee 58.	Telefon 2835
Auto-Karosserien	Th. Spitzfaden Rinheimerstraße 14.	Telefon 4107
Auto-Oele und Fette	Karlsruher Maschinenöl-Import, Jacob Bahm	Telefon 877
Autosattlerei - Polstermöbel	Schuchardt, Rüppurr Rastatterstr. 60.	Telefon 3802
Auto-Verleih	Auto-Hasler Ruf 7815	Telefon 7815
Bau-Austrocknung	Innerhalb 4-5 Tagen O. Schwinsky, Akademiestr. 27.	3937
Brunnen	Wilhelm Reck, Bahnhofstraße 16	Telefon 2271
Coca-Cola	(Schutzmarke) Neureut	Telefon 3640
Detektiv-Insitut	Theo Pfisch Feierabendweg 29	Telefon 7406
Eisschränke - Kühlschränke	Dittmar & Co. Karlsruhe 60	Telefon 80
Elektrische Anlagen	jeder Art Fritz Boy, Adlerstr. 57	6737
Erosin - Putzmittel für Alles	Schützenstraße 26	Telefon 4785
Farbenhaus Weststadt	Franz Luipold, Sofienstr. 152, Ecke Körnerstr. und Mühlburg, Rheinstraße 36a	3316
Färberei Printz	chem. Reut., Groß-Wäsch. Ettlinger Straße 65/67.	Telefon 4507/08
Finanzierungen	Jul. Zimmer Lenzstraße 11	Telefon 2590
Fische - Wild - Gellügel	Carl Pfefferle Erbsenstraße 23.	Telefon 1415
Gerüstebau u. Sandstrahlgebläse	Heinrich Kling jun. Sofienstr. 114.	Telefon 5175
Immobilien	Verkauf, Vermietung usw. M. Kübler & Sohn, Kaiserstr. 82a	461
Inkasso	Adolf Domas Karlsruhe 114, II	Telefon 6956
Kaffee - Konditorei - Gebäck	KARL WILSSER Wilhelmstraße 17/19	Telefon 4078
Kohlen - Holz	Karl Dürr Büro Degenfeldstraße 13.	Telefon 4518/19
Kohlen - Mühlberger	Amalienstr. 25.	Telefon 244
Kohlen - Holz	G. Wiedmann Rheinstraße 10	Telefon 3657
Kohlen - Winschermann	Stefanienstraße 94 am Kaiserplatz.	Telefon 815/17
Möbel - Ausstuer - Haushalt-Artikel	Otto Bossinger Stefanienstraße 42	Telefon 1581
Oel - MALMEDIE	Schützenstraße 32	Telefon 3606
Parkettböden	jeder Art - Reparaturen Emil Sauter, Yorkstr. 53.	Telefon 6189
Pelz-Aufbewahrung	ZEUMER	Telefon 274
Photo-Glock	Kaiserstraße 89 und 221 Bahnhofstraße 46	Telefon 922/23
Plissee- und Dekaturanstalt	L. Plüss Herrenstr. 50.	Telefon 7894
Radio - ADE	Kaiserstraße Ecke Adlerstr.	Telefon 5015
Schlosserei	G. Groke, Herrenstraße 5.	Telefon 325
O. Hiller	Große Repar.-Werkstätte Elektrische Uhren Kompl. Uhren Waldstraße 24 beim Colosseum	Telefon 3729
Vulkanisier-Werkstätte	F. Küchler Ww. Amalienstr. 37.	Telefon 5471
Wäscherei Schäler	Rüppurrerstraße 8.	Telefon 2453
Weingroßhandlung	Sömostkeller, Brantweine u. Liköre D. Karcher & Sohn, Lameystr. 24a	4390

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Sonntag, 7. Mai 1939

Aus Niemandskind

(Aus dem Erzähler-Beitrag der „Badischen Presse“.)

Gut fünfhundert Schritte vor dem Eingang des Dorfes, auf einer niederen Anhöhe, liegt das kleinbäuerliche Anwesen Gustav Webers. Es war nicht ursprünglich sein Eigentum. Er war wenige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges aus der Heidelberger Gegend als junger, einfacher Erntearbeiter ins Bauernland gekommen, hatte hier auf dem Hof gearbeitet und heiratete im Herbst, als der vermittelte Besitzer plötzlich starb, dessen Tochter und einzige Erbin, die zweiundzwanzigjährige Maria. Sie hatte den derbfrischen stattlichen Burken schnell lieb gewonnen und seiner ungeträumten Werbung nun, im bangen Gefühl ihrer Verlassenheit eines starken Schutzes bedürftig, nach kurzem Zaudern nachgegeben.

Bald aber nach der in aller Stille vollzogenen Heirat traten im jungen Ehepaar und Hofbesitzer die schlimmen Züge seines Charakters mehr und mehr hervor und gaben seinem Verhalten in und außer dem Hause ein seinem Ansehen höchst schädliches Gepräge. Unverträglich und freitüchtig, geriet er allzu oft in schwere Händel, legte sich bald auch seinem Weibe gegenüber seinerlei Zwang mehr auf und ließ sich endlich gar zu Tätligkeiten auch gegen sie hinreißen.

So kam es denn, wie es kommen mußte, Weber war in einer Vitzhaft des Dorfes ein von ihm angezettelter hiesiger Streit entstanden und nahm einen blutigen Verlauf. Am anderen Morgen wurde Weber auf Betreiben des Gemeindevorstandes verhaftet und mit dem neuen Fall gelangten nun auch mehrere frühere, noch nicht verjährte Delikte gleicher Art zur Strafanzüge und gerichtlichen Aburteilung. Nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von vierzehn Monaten kehrte er an einem schwülen Sommerabend auf seinen Hof zurück. Maria hatte diesem Tage mit Angst und Sorge entgegengesehen. Das einzige Kind der beiden, ein Knabe, wurde vor wenigen Wochen erst begraben. Nun ist sein Vater, ein gewalttätiger Unhold, wieder da und will sein Haus herrschen und Cherecht. Die unter dem Verlaß ihres Kindes fast zusammengebrochene Frau wehrt sich mit aller Kraft ihres verstorbenen Gemütes gegen eine erneute Gemeinschaft mit dem Urheber all ihres Unglücks und weist sein Begehren empört zurück. Weber will sie in Nacht und Nebel hinaus, gleichgültig wohin, und ihm ihr Erbe überlassen. Schon reißt sie sich aus der roten Umklammerung des Bettelnden, Drohenden, Fluchenden, und eilt zum Ausgang. In sinnloser Wut stürzt er ihr nach. Sie schlägt ihm ins Gesicht. Als er sie rufend gegen die Wand preßt, sie würgen will, pocht es von außen hart an die Haustür und eine rauhe Männerstimme fordert gebieterisch Einlaß.

„Ja,“ zusammenzuckend, läßt er von der kraftlos zu Boden gesunkenen Frau, die sich leuchtend zum Herde schleppt, und öffnet dem draußen Stehenden. Es ist der ihm nur zu gut bekannte Bezirksgendarm. Mißtrauisch läßt der Eintretende den Blick durch den mattenleuchteten Raum schweifen und nennt amtlich kühl den Namen des Betroffenen vor ihm Zurückweichenden. Was denn schon wieder los sei. Kaum daß einer raus ist aus dem Loch, wird ihm schon wieder nachgeschneifelt, fährt der bissig auf. „Na, na“, beruhigt ihn mit gutmütigem Lächeln der Wachtmeister, „nur nicht gleich so hüßig; Mobilmachung ist verkündet. Sie sind Erlaßreife. Wo und wann Sie sich zu stellen haben, brauche ich Ihnen ja wohl nicht zu sagen. A Abend wünsch ich.“

Trauer fällt die Tür ins Schloß, Gustav Weber karrt dem Gendarmen mit offenem Munde nach. Neben dem Herde kauert Maria. Noch faßt sie das Vernommene nicht. Der Mann ist plötzlich ganz ruhig geworden. Mit langsamen Schritten durchmisst er den Raum. Mobilmachung? Krieg! Also einrücken. Morgen schon. Na also, auch gut. Die beste Lösung vielleicht, denkt er. Oder hat er's laut gerufen? — „Na, die beste!“ haucht die Frau.

Am nächsten Morgen in aller Frühe geht er. Sie duldet keinen verächtlichen Abschiedsvorschlag. „Geh, geh!“ flüchert sie nur und wendet sich weg. „Und wenn ich nit wieder komm?“ — Sie antwortet nicht. „Aber ich komm' wieder, verlaß Dich drauf.“ — Da schreit sie auf. „Bring mir mein Kind wieder. Gatt's nen braven Vater gehabt, es wär nit zugrunde gegangen. Bring mir unser Kind wieder. Dann kannit kommen.“ —

An der Somme tobt das grauenvolle, mörderische Ringen. Alle Schrecken wilder Zerstörung rasen heulend über die aufgewühlten, zeretzten, in furchtbaren Qualen stöhnenden Felder und Wälder. Oberhalb eines schmalen, schräg abfallenden Geländestreifens wird nun den Besitz eines zerstückelten Gehöfts erbittert gekämpft. Die Kompanie

eines badischen Infanterieregiments hat sich unter vernichtendem MG.-Feuer, von Deckung zu Deckung springend und kriechend, nahe herangearbeitet. Nach Verlust der Offiziere steht die zusammengeschmolzene Truppe unter dem Kommando des Unteroffiziers Gustav Weber. „Vorwärts! Ran!“ brüllt er seinen Leuten zu und stürmt ihnen weit voraus. Jetzt der letzte Sprung. Handgranaten krachen. Jetzt sind sie dicht am Feind. Der wehrt sich heldenhaft. Aber im Nahkampf dicht vor und innerhalb des Gehöfts muß er dem wütenden Anturum weichen.

Das Gehöft ist genommen. Die erschöpfte Mannschaft lagert am Boden zwischen Trümmern und Mauerresten. Das Wohngebäude selbst ist noch ziemlich gut davongekommen. Unteroffizier Weber, den Revolver in der Faust, tritt vorsichtig über die zerplitterten Stufen des Hauseingangs ins Innere. Die Stuben, die Küche sind leer. Zertrümmerte Möbel, zerbrochener Hausrat bieten einen jammervollen Anblick. Aus der Kammer neben der Küche tönt plötzlich eine Kinderstimme. Erschaut blickt Weber hinein. Am Boden neben dem zerwühlten Bauernbett liegt hingestreckt der regungslose Körper eines jungen, von einem Geschloß tödlich getroffenen Weibes. Und neben ihm, die tote Mutter halb verumhüllt, halb ängstlich anlächelnd, sitzt, mit kurzem Kittelchen bekleidet, ein etwa zweijähriges Knäblein. Freudig erkaunt blickt es zu dem fremden Manne auf und streckt ihm beide Händchen entgegen.

Andern Tags, noch vor Sonnenaufgang, wird die Kompanie abgelöst und auf die Ausgangsstellung zurückgenommen. Unteroffizier Weber hat das verwaiste Waisen einem Sanitäter übergeben und ihn mit auffällender Eindringlichkeit für sorgfältigste Betreuung des Kindes verantwortlich gemacht. Zwei Tage später bekommt er einen Schuß ins rechte Knie. Als er nach Wochen aus dem Lazarett entlassen wird und sich — mit dem E. K. I. geschmückt — als nicht mehr kriegstauglich beim Kompaniechef abmeldet, bittet er,

das von ihm gefundene und bis jetzt im Lazarett verpflegte Kind in die Heimat mitnehmen zu dürfen. Nach vorsorglichen Anfragen bei der Division und deren umständlichen Rückfragen wird die nachgeforderte Erlaubnis unter Vorbehalt späteren Widerrufs erteilt, falls nämlich unerlässliche, zu gelegener Zeit anzustellende Veruche, die Angehörigen des Knaben zu ermitteln, Erfolg haben sollten. Es sei gleich vorweggenommen, daß diese Ermittlungen ergebnislos blieben. Der Besitzer jenes Gehöftes war gefallen. Ehe er ins Feld zog, hatte er eine junge Magd eingestellt, die das Kind mitbrachte. In den Wirren des Krieges war die ordnungsgemäße behördliche Anmeldung der Zugewanderten unterblieben. Ueber Namen und Herkunft der Verstorbenen war nichts mehr zu erfahren. —

Ueber der malerischen Hügellandschaft zwischen Neckar und Tauber ist ein Vorfrühlingsstag von herber Lieblichkeit angebrochen. Stahlblau wölbt sich die Himmelskuppel über der nach Licht und Wärme verlangenden Erde. Einer Glück und Segen verheißenden Göttin gleich erhebt sich die Sonne hoch über glühendes Morgengewölbe und ergießt die Lichtströme ihrer gnadenvollen Majestät in breiten stimmernden Garben hernieder auf das in Wintersnot erharnte, unter Kriegesorgen seufzende Land. Auf den Stufen zur offenen Tür ihres niederen Fachwerkhäuses steht Maria und atmet begierig die kühle klare Morgenluft ein. Zweieinhalb Jahre seit Ausbruch des Weltkrieges hat sie nun allein mit zwei Mädchen das kleine Anwesen mit seinem anliegenden Acker und Wiesenbesitz rechtschaffen verwaltet und in mühevoller Arbeit instandgehalten. Von ihrem Manne hörte sie seit seinem Einrücken ins Feld nie wieder etwas. Ins Dorf zurückkommende Umlauber oder als kriegsuntauglich Entlassene wußten nichts von ihm. Auch forschte sie nicht nach. So bildete sich in ihr die Meinung, er sei gefallen. Ob diese Vorstellung einem inneren geheimen Wunsch entsprang oder einer uneingestandenen Befürchtung, — wer vermöchte das zu sagen. Sie selbst konnte und wollte sich darüber keine Rechenschaft geben. Eines nur fühlte sie mit schmerzlicher Gewißheit: ihre Seele bewahrte das Erinnerungsbild ihres Kindes mit dem Abglanz betörender Wirklichkeit. Und in selbstamer Verwirrung ihres von unstillbarer Sehnsucht getriebenen Urteils hob sie hartnäckig die Schuld auch an diesem ihrem Mutterunglück dem Manne zu, als ob es ihm nach allem, was er ihr zugefügt, auf etwas mehr oder weniger an Vorwürfen nicht anzukommen brauche.

Vom Dorf her dringt das vielstimmige Durcheinander häuerlicher Geschäftstätigkeit an ihr Ohr. Die Zeit der Frühjahrsfeldbestellung hatte begonnen. Aus der Richtung der Kleinbahnstation ertönt jetzt das helle Gebimmel eines kampfbereiten anrollenden Zuges. Deutlich vernehmbar fährt er ein, kommt lautend zum Halten und setzt sich nach wenigen Minuten schwerfällig wieder in Bewegung. In der Ferne verhallt allmählich sein monotones Gelärm, zwischen Feldern und bewaldeten Hügeln zerklüftet und verwehen die Fäden seiner sonnenbeschienenen Rauchschlepe.

Ohne Neugier wandern Marias Blicke den sich zur Landstraße neigenden Fußpfad hinab. Dort kommt von der Station her ein Mann geschritten. Eine plötzlich aufsteigende sonderbare Beklemmung zwingt die spärende Frau, die sich nähernde Gestalt scharfer ins Auge zu fassen. Es ist ein Feldgrauer, der da, den Rücken über der Schulter, das offenbar gelähmte rechte Bein schwerfällig nachziehend, herankommt. Feldgrauer Heimkehrer sah sie in all der Zeit schon öfter. Warum spürt sie bei diesem plötzlich ein seltsames Unbehagen? Nun hat er die Einmündung des Fußsteigs erreicht und scheint zu zögern. Scharf und klar steht die Figur des Unentschlossenen vor dem sonnigen Hintergrund. Der Frau entfährt ein erstickter Aufschrei. Mit zitternden Anien lehnt sie am Posten der Haustür. Der da steht langsam herankommt, ist ihr Mann, der Totgeglaubte. Und was trägt er da mit sichlicher Behutsamkeit auf dem Arm? Jetzt erkennt sie es deutlich: ein in Tücher sorgfältig eingehülltes Kind, das, nun schon ganz nahe, mit blanken Augenlein zu ihr aufschaut...

Wie dieser Tag der Rückkehr des nie Vermissten zu Ende ging, wie Groll und Bitternis zuerst sich gegen das Unerwartete heftig wehrten, wie der vom beharrlichen Veröbnungswillen des Mannes erzwungenen Aussprache endlich ein langes wehmütiges Schweigen folgte, wie beide dann, erschöpft von seellichem Aufruhr, da saßen und auf die tiefen Atemzüge des zur Ruhe gebrachten, im Kammerlein schlafenden Kindes lauschten, — das dünkte sie später wie ein wirrer Traum, aus dem sie sich erst abends, als sie auf der Bank unter der mächtigen Buche auf dem nahen Hügel beieinander saßen, in die Wirklichkeit wachen Erlebens zurückgefunden hatten.

Zu ihren Füßen spielt, lacht und plappert der Knabe, das „Niemandskind“, wie er es bei der Ankunft vormittags genannt hatte, verläßt am Hof Marias hinaufzulleitern, und sein klagen- des Stimmchen scheint eindringlich zu bitten, ihm doch dabei zu helfen. Gustav Weber hebt es empor, der Knabe jauchzt und schmiegelt das blonde Köpfchen vertraulich an die Brust der



Blühendes Leben

Aufnahme: Cron

reit
emäß

en
Vebarten

90 5.60
40 1.95
50 2.90
10 1.75
95 1.30
90 2.40
75 3.90
98 0.86
65 0.48

olle
lig an

e
almond
haltig

50 und
höher
00
50
00
50
00
90

und
höher

NG

.57

urch
5.-
Ra-
25.-
Erik-
25.-
nach
172.-
nach
174.-

hüsser
x. 33.-

ro

.187
straße

p."

ink

5015

Jugoslawische Liebe und Liebelei

VON OTHMAR MERTH

„Will die eine nicht — einerlei, sind ich leicht ihrer andre — drei.“ In froher Laune singt der südslawische „Betrifa“, der Reichfuß, solche Verse. Er nimmt es nicht tragisch, wenn es einmal „nicht klappt“ und weiß sich zu helfen. Sein Glück ist, daß es in seinem Lande so viele hübsche Mädchen gibt und daß unter ihnen wieder viele sind, die einen schmucken Burtschen zu schätzen wissen. Und davon erzählen die Volkslieder von den Karawanen bis zur Adria und von der Donau bis zu den Albanerbergen, in Bosnien, der Herzogewina, in der waldreichen Schumadija Serbiens, im Karst und den waldreichen Hügellandschaften zwischen fruchtbaren Ebenen und steilwandigen Gebirgen. Das Lied der Liebe wird von den Bauern aller Stämme der Südslawen mit gleicher Innigkeit gesungen und in den Städten klingen seine Weisen durch die großen und kleinen Kafanas. Ob Zigeuner dazu fiedeln oder der alte Guslar die einzige Zaita seines noch viel älteren Instrumentes zupft, ob das Cimbäl begleitet oder das Klirren des Tambourins, die Melodien der Sedzablankis, jener seltenen Schwermützig und doch auch sprühend ammutenden Liebeslieder, gehören zum Alltag wie zum Fest. Es sind die eckelsten Stimmen der Volkspoesie, der Liebesdichtung uralter Ueberlieferung voll Erinnerung an bessere Tage und dabei doch immer gegenwartsnah.

Gegenwartsnah, dem Leben auf dem Dorfe entnommen, ist auch die Fabel in den meisten Liedern, die der Südslawe singt. Sie erzählt von dem Bauernsohn Jovan oder dem Hirten Petar, der seine geliebte Jelenka (das Tannenbäumchen) oder Duschanta (das Seelchen) nicht gewinnen kann, weil sein gestrenger Vater eine andere Tochter des Dorfes als Frau seines Sohnes wünscht, sie erzählt davon, wie Marfo und seine Sofolika (das Falkenweibchen) die elterliche Geborgenheit verlassen, nur um einander gehören zu dürfen und davon, daß böse Eifersucht oft das schönste Glück zunichten werden ließ. Tragödien, die sich vor langen Jahrzehnten abgespielt haben mögen, werden besungen und die Ueberlieferung solchen Geschehens durch das Lied soll warnen oder vielleicht trösten: Das alles ist schon dagewesen und das alles geht vorbei und wird wieder gut. So singen und sagen sie in den Dörfern der Serben, der Slowenen und Kroaten.

In den Städten der Bauern, den großen Marktsiedlungen in der fruchtbaren Wojwodina, Mittelserviens, auch Kroatiens, ist es ähnlich. Noch ist alles wie auf dem flachen Lande, noch hat sich Patriarchalität und Tradition erhalten. In Bosnien und anderen Landstrichen mit mohammedanischer Bevölkerung hält man sogar am Frauenkauf noch fest. Im allgemeinen wird früher geheiratet als in Mitteleuropa. Ehen Achtzehnjähriger sind in den meisten Dörfern die Regel, und nicht selten werden vierzehn- oder fünfzehnjährige Mädchen nur wenig älteren Burtschen angetraut. Viele Südslawen heiraten vor Ableistung ihres Militärdienstes und es scheint oft, als würden sie es nur tun, weil sie fürchten, nach der Heimkehr vom Waffendienst ihre Auserwählte nicht mehr frei zu finden.

Was von der Bauernbevölkerung des Landes gilt, trifft aber nicht auf die großen Städte zu. In Belgrad oder Zagreb herrscht ein anderer Geist als draußen in der Provinz. Das Tempo der Großstadt hat den Kampf gegen alle Beschaulichkeit und die auf dem Lande bestehende jahrhundertalte Ordnung aufgenommen. Die Heiratslust ist hier geringer und Ehen werden durchweg später als in den Dörfern geschlossen. Dafür wird mehr geflirtet und Liebeleien sind häufiger als Liebe. Auch die weibliche Jugend fällt Büro. Die junge Serbin will es ihrem männlichen Partner gleich tun, sie studiert an den Hochschulen, sie findet sich zur Berufsarbeit in Zeitungsredaktionen, staatlichen Ämtern, Industriebetrieben, in Handel und Kleingewerbe ein, sie will selbständig sein. Es ergibt sich daraus ein Gang zu gewissen Formen eines beinahe selbstherrlichen Auftretens. „Ich bin aus eigener Kraft etwas geworden und mehr wert, als Du vielleicht glaubst —“ sagt die Stenotypistin up to date ihrem Freund. Sie stellt größere Ansprüche als ihm lieb sein mag und trägt so selbst dazu bei, daß seine Ehefreudigkeit oft rascher auf den Nullpunkt sinkt, als ihr recht sein möchte. Nichtsdestoweniger sind beide gute Kameraden. Man trifft sich nach Büroschluss auf dem belebten Korjo vor dem Kaffee zum Russischen Jaren und findet es schön, hier zwei Stunden Arm in Arm auf und ab zu gehen, in einem unheimlichen Gedränge nichtswertlich die Händchen entlang geschoben zu werden. Das Verlangen ist billig und groß, es kostet nichts und bietet die beglückende Möglichkeit, viele Menschen zu sehen und von ihnen gesehen zu werden, festzuhalten, wer mit wem sich gefunden hat und wer mit wem nicht mehr verkehrt. Hier bummeln in einträchtigstem Beieinander Studenten, junge Offiziere des Landheeres, der Marine und — als die von allen Mädchen begehrtesten — der Fliegerei, hier treffen die Verkäuferinnen aus dem großen Einheitspreisgeschäft ihre Berufskameraden aus der Textil- und Lederbranche und hier lassen sich vor

Das Niemandskind

(Fortsetzung von Seite 1.)

Frau. Den Blick weithin sendend zu den in bläulichem Dunst schwimmenden Höhengipfeln des Odenwaldes, wo sich oben auf der flachen Kuppe des „Kahenbuckels“ die Sonne ein unerhört kostbares Nachtgewand von vielfach durchbrochener, hauchzarter, purpurroter Seide um die leuchtenden Schultern warf, fragt der von Schicksal überwandene und entwaffnete Krieger mit leiser, störender Stimme, ob Maria noch wisse, was sie damals, als er dem Ruf des Vaterlandes folgte, ihm nachrief: Wenn er ihr totes Kind ins Leben zurückrufen könne, dann möge er wieder kommen, eher nicht. Maria antwortet nicht.

Frau Sonne zieht die nun in weihem violetten Glanz prunkenden Schleier dichter um sich und verfinstert in den dämmernden Tiefen des Alls. Es ist kühl. Frau Maria Weber drückt den Knaben fester an sich, neigt ihr von dunklen Flecken gekrümmtes Haupt hinab zu ihm und läßt ihn lange und gütlich auf das ihr willig dargebotene Mäulchen.

allein die Ausländer beobachten, die ihrerseits diesen Korjo-Betrieb gerne besuchen, weil er so treffenden Einblick in einen wichtigen Teil des Alltags der Belgrader gewährt.

Gern besucht die Belgrader Jugend die sogenannten „Klubs“, wie man hier die Gesellschaften nennt, die jeweils zwischen zwei Staaten zur Förderung der kulturellen Annäherung und des gegenseitigen Verständnisses aufgemacht sind. Die Gesellschaft der Freunde Englands, Frankreichs und anderer Länder, der serbische Klub, der kroatische, die italienisch-jugoslawische Gesellschaft und andere Vereine sehen eine ihrer Hauptaufgaben in der Vermittlung fremder Sprachkenntnisse und ziehen so die männliche und weibliche Jugend der hauptstädtischen Jugoslawen an, die fast durchweg einen großen Ehrgeiz im Erlernen der Weltsprachen erkennen läßt. In den letzten Jahren erfreut sich steigender Beliebtheit die deutsch-jugoslawische Gesellschaft, gemeinlich „der Klub“ genannt. Abend für Abend und Sonntags schon vom frühen Nachmittag an kann man hier unsere serbischen Freunde in großer Zahl mit Deutschen konversierend treffen. Sie lesen unsere Zeitungen und sind stolz darauf, das Deutsche fast gefällig wie die Muttersprache zu reden. Viele der jugendlichen Besucher des Klubs erscheinen hier, wie böse Jungen behaupten, allerdings nicht bloß, um sprachwissenschaftliche Konversationsmöglichkeiten zu erproben, sondern um Liebeleien zu beginnen. Man kennt viele Paare unter den Slawisten und Germanisten des jugoslawischen Hochschulnachschiebes, die hier zusammengefunden und hinter anscheinend sehr eifrig studierten Zeitschriften werden gar oft die ersten Geständnisse junger Liebe geflüstert.

Der Serbe ist in der Behandlung der Frau in gewissem Sinne anders als der Mitteleuropäer. Er betrachtet sie nicht immer als dem Manne gleichberechtigt, obwohl er im allgemeinen mit der Vergebung von Nechten an die Frau nicht spart. Das Wahlrecht beispielsweise, aktiv wie passiv, steht der Frau in Jugoslawien nicht zu und im öffentlichen Gesellschaftsleben tritt die Frau stark hinter dem stärkeren Geschlecht zurück. Jedem Fremden fällt in Belgrad auf, daß in Kaffeehäusern, Restaurants, ganz zu schweigen von Nachtlokalen, fast keine Frauen zu sehen sind, es wäre denn, Ausländerinnen oder die wenigen emancipierten, zumeist Berufsstätige, die sich über veraltete Vorurteile hinweggesetzt haben.

Eine lange Verlobungszeit liebt man in Jugoslawien nicht. In den meisten Fällen folgt die Eheschließung dem Verlobnis rasch nach. Verhältnismäßig selten sind Trauungen zwischen Katholiken und Orthodoxen. Das hängt aber weniger mit grundsätzlichen verschiedenen Religionsauffassungen als vielmehr damit zusammen, daß orthodoxe Serben genau wie die katholischen Kroaten in geschlossenen Siedlungsgebieten

Beim Gänserupfen

Vom Birnbaum hinterm Haus geschütt die Muhme auf dem Hocker sitzt; die Gans, geklemmt in ihrem Schoß, plagt sich um einen Flügelstoß.

Vom Zweige lacht der Blütnschnee; der Gans tut jede Feder weh, schnarrt ihr der Hals, der knieverwart.

Im Körblein wächst der Daunenflaum, vom Blütenreichtum gibt der Baum; die greise Muhme blickgeschwächt freut jedes Flöcklein im Geflecht!

Was sie mit Fingerfleiß erstrebt, was ihr die Aeste zugschwebt, vermischt erschimmert linnenweiß die Beut' vom Balg und Blütenreis.

Die Alte stolz das Körblein nimmt, die Gans fährt in die Luft ergrimmt, schimpft gellend noch auf ihrem Zaun — durchs Fenster schaut der Baum ins Haus.

Aus Runzeln rinnt ein Tränlein blank mit in den Federsack im Schrank; verratend raunt der Blütenbirn: fürs Hochzeitsbett der Enkeldirn!

Rudolf Schmitt, Sulzthal.

ten leben und schon deshalb recht wenig Gelegenheit finden, einander zu begegnen. In der mohammedanischen Bevölkerung Bosniens und der Herzogewina besteht die Einrichtung des Harems insofern noch, als nach den geltenden Gesetzen einem Anhänger des Islams die gleichzeitige Ehe mit drei, ausnahmsweise mit vier Frauen gestattet ist. Immer seltener wird in der mohammedanischen Bevölkerung der Frauenkauf, Dagegen hält die mohammedanische Frau streng darauf, bestimmten Vorschriften ihres Glaubens zu entsprechen. Sie trägt den Gesichtsschleier auch dann, wenn sie im modernen Stadtkostüm durch die Straßen geht. Es fñrt sie dabei nicht, wenn Zweifler behaupten, sie tue es nur noch, um aparter als die Uberschleierten zu erscheinen. Echter wirkt der Schleier jedenfalls bei der einfachen Bürgerfrau in der üblichen Tracht der Mohammedanerinnen als bei jenen Damen etwa der „oberen tausend“ in den größeren Städten Bosniens, die ihren schwarzen Gesichtsschleier bedenkenlos über die Stirn zurückzuschlagen, wenn sie eine Zigarette rauchen. . .

Die Südslawin genießt den Ruf einer treuen Frau und guten Mutter. Eheskandale und laute Ehebruchprozesse liebt sie nicht. Es wird ihr nachgesagt, daß sie lieber still das Joch einer unglücklichen Ehe trägt als daraus eine Affäre zu machen: „Ich habe dir die Zeit aufgebüßet“, so sagt sie ihrem Gatten, „ich nehme sie dir auch ab!“

Kampf ums Dasein - Gegenseitige Hilfe?

Bekanntlich ist eine der Grundlagen von Darwins Selektionstheorie der „Kampf ums Dasein“. Tiere und Pflanzen haben sowohl untereinander als auch mit ihrer Umgebung, der Nahrung, des Wohnraumes und der Fortpflanzung wegen, einen mehr oder weniger erbitterten Kampf zu bestehen, die dann ihre im Kampfe mit den rivalisierenden Lebewesen als zweckmäßig erwiesene und überlegene Eigenschaften auf die Nachkommen vererben.

Die Ausdehnung und Bedeutung eines solchen Kampfes unter Tieren und Pflanzen in der freien Natur darf als Naturgesetz und Entwicklungsfaktor nicht unterschätzt werden. Andererseits ist es aber gewiß unbegründet, diesen „Kampf ums Dasein“ als das Hauptelement der Entwicklung zu bezeichnen, wie es manchmal allzu eifrig geschieht. Es kann nicht immer von einem eigentlichen, aktiven Kampf des Einzelwesens mit artfremden oder artfremden Geschöpfen gesprochen werden; oft, in vielleicht überwiegendem Grade, handelt es sich in der Natur um eine Konkurrenz, die durchaus nicht immer kampfsartig zu verlaufen braucht. Sehr häufig wird das sich besser behauptende, dem mit ihm um die Existenzmittel oder um das Weibchen bewerbenden Individuum an gerade in der Natur so wertvollen Eigenschaften, wie Schnelligkeit, gute Sicht, Gehör, Geruch, Schlauchheit, angenehme Stimme, Mut, Schönheit des Gefieders usw. überlegen und daher erfolgreicher sein. Bei Pflanzen spielt hier vor allen Dingen die Widerstandsfähigkeit gegen das Klima (Hitze, Kälte, Trockenheit, übermäßige Feuchtigkeit), Bodenbeschaffenheit, Höhenlage usw. eine große Rolle.

Eine fast vollständige Verneinung dieses Kampfes oder gar eine gegenseitige Hilfe im Tierreich, wie Fritz Peter Kropotkin sie vor einigen Jahrzehnten darlegte, ist vollkommen unbegründet und durch die Beispiele, welche die Natur bietet, kaum zu beweisen. Es wird nur ganz wenige Menschen geben, die irgendwie verstümmelte oder verkrüppelte Tiere in der Natur beobachten konnten. Schwache und verkümmerte Exemplare werden nirgendwo geschützt. Solche Tiere werden vielmehr von ihren Artgenossen aus dem Herdenverband ausgeschlossen und gehen in kurzer Zeit zu Grunde. In ähnlicher Weise verfahren auch primitive Völkern mit ihren alten Stammesangehörigen, die ihnen, zur Arbeit, zum Fischfang, zur Jagd und zum Kampfe nicht mehr fähig und tauglich, zur Last geworden sind.

Diese gegenseitige Hilfe im Tierreich kann sich niemals als ein die Art oder das Individuum erhaltender Faktor auswirken, geschweige denn als Hauptfaktor der Entwicklungslehre gewertet werden. Die Nichtigkeit dieses Grundgedankens — auf ein gewisses Maß reduziert — kann wohl nicht bestritten werden, soweit es sich um pflanzen- und teilweise auch um insektenfressende Tiere handelt. Hier von kann aber kaum die Rede sein, wenn es sich um Fleischfresser, oder erst recht um Raubtiere handelt, die unter Umständen sogar einander anfallen. Oft kommt es vor, daß die Eltern ihre Jungen nach der Geburt verzehren, sich um sie nicht kümmern, oder sie noch ganz jung verstoßen. Auch in der Ordnung der Vögel ereignet es sich sehr häufig, daß die Eier in jemand

Neister gelegt werden (Ruckuck), um sich der Aufsicht zu entziehen. Wenn schon das Tier gegen die eigenen Nachkommen nicht allzu hilfsbereit ist, so ist es dies im allgemeinen gegen fremde Tiere noch viel weniger.

Bisweilen hat man aber doch Gelegenheit, gegenseitige Hilfe im Tierreich zu beobachten: Ein Hund freundet sich mit einer Katze an, schützt sie bei eventuellen Angriffen, teilt mit ihr sein Beutestück oder das dargereichte Futter. Ich selbst konnte eine Freundschaft zwischen einem deutschen Schäferhund und einem Kanarienvogel beobachten: vor dem durch Zufall offenen Vogelkäfig hatte sich eine Katze postiert, die sich vergebens bemühte mit dem linken Vorderbein den vor Todesangst umherflatternden Kanarienvogel zu ergreifen. Da gewahrt der Hund, welcher sich häufig in dem Zimmer aufhielt, das seltsame Gebahren der Katze. Mit lautem Gebell springt er auf die Katze zu, welche eiligt flüchtet. Besorgt um seinen Schützling umläuft der Hund einigemal ganz erregt den Käfig und gibt sich erst zufrieden, als er bemerkt, daß dem Vogel nichts geschehen ist.

Eine Begebenheit von gegenseitiger Hilfe unter zwei verschiedenen Vogelarten verdient ganz besonders deshalb Erwähnung, weil sie der größte deutsche Dichter — Goethe — erlebte: Goethe hatte einige Jahre vor seinem Tod zwei Zaunkönige, die, kaum dem Neste entwachsen, auch schon davonflogen. Einige Tage darauf fand Goethe seine Anstreicher in dem Neste eines Kollieschenpaares, von dem die jungen Zaunkönige zusammen mit den eigenen Jungen gefüttert wurden. Goethe als Naturforscher geriet darüber sehr in Erstaunen und soll gesagt haben: „Wäre es wirklich, daß dieses Füttern eines Fremden als etwas Naturgesetzliches durch die Welt ginge, so wäre damit manches Rätsel gelöst.“

Einer ganz anderen Beurteilung muß die Frage der gegenseitigen Hilfe beim Menschen unterzogen werden. Beispiele gegenseitiger Hilfe beim Menschen sind alltäglich und lassen sich genug aufzählen; jedermann kennt gewiß einige davon aus Erfahrung und Anschauung. Oft auch läuft die gegenseitige Hilfe, worunter wir — im weitesten Sinne gefaßt — auch die Sicherung des entarteten Kranken und Schwachen und die Erhaltung unwerter Lebens verstehen wollen, den modernen — eigentlich von der Natur und vom gefunden Menschenverstande gefesteten — eugenischen Bestrebungen mancher Staaten zuwider, die, im Gegensatz zu den pietätischen Anschauungen einer vergangenen Zeit, Hilfe und Unterstützung nur der Erhaltung und Förderung des körperlich und geistig wertvollen Lebens angeeignet lassen.

Eine Entscheidung über die Frage, welche Rolle die gegenseitige Hilfe, dieses von Darwin nicht erwähnte Moment der Entwicklungslehre, speziell der Zuchtwahllehre, neben dem Kampf ums Dasein für die Entwicklung der Arten spielt — darauf läuft letzten Endes die Anerkennung dieses Prinzips hinaus — kann die Biologie nur durch langes, sorgfältiges Beobachten in freier Natur treffen; nach allen bis jetzt gesammelten Erfahrungen dürfte diese Frage aber heute schon negativ zu beantworten sein. Eugen Hornung.

Albanisches MOSAIK

Das Land der Volkslieder und Märchen

Wenn man durch Albanien, das Balkanland, einen kleinen Bummel macht, kann man merkwürdige Dinge erleben. Biete einem Albaner eine Zigarette an, und er wird bejaugend den Kopf schütteln, wenn er sie annimmt, und vernetzend mit dem Kopf nicken, wenn er Nichtraucher ist. Diese für unsere Begriffe verkehrten Gesten führen natürlich zu den ergößlichsten Verwechslungen.

Albanien hat nur ein winziges Eisenbahnetz, dafür ein ebenso modernes, wie weitverzweigtes Flugnetz. Noch ehe der moderne Stromlinienzug hier Einzug halten konnte, flegte schon das Verkehrsflugzeug. In Durazzo ist Leitungswasser unbekannt. Man holt seine Vorräte in großen Kanälen aus den städtischen Brunnen. Dafür kann man in den

Es gibt keine Schulbücher in albanischer Sprache, die sich aus den sehr unterschiedlichen gegläubten und toskischen Dialekten zusammensetzt. Die ABC-Schützen müssen alle Lektionen zu Papier bringen, um sie lernen zu können — in Ermangelung von Büchern. Dafür sind die Schulen schon fast durchweg ganz moderne Gebäude mit Brausehäbern und Erholungsräumen.

Bis vor kurzem gab es nur ausländische Lehrerinnen. Man hielt die albanische Frau, die eine sehr untergeordnete Stellung einnahm, nicht für befähigt, Erzieherin zu sein. Das ist heute anders geworden — mit dem Schleier sind auch die alten Vorurteile gefallen. Dagegen ist es den jungen Mädchen, die im neuen Albanien eifrig dem Sport huldigen, unterzogen, nackte Beine zu zeigen. So spielen sie in glühender Sonne mit langen schwarzen Strümpfen und langen Röcken. Das Glücksspiel ist in Albanien nur in einem Monat im Jahr, nämlich während des moslemischen Ramadan-Festes, gestattet. Die übrige Zeit ist es streng verboten. In dem Glücksspielmonat sammelt sich dann die Landbevölkerung in den Städten, um sich mit wahrer Leidenschaft an der Tombola zu beteiligen.

In der Hauptstadt Tirana gibt es zwei Kinos. Die Titel unter den deutschen, italienischen und amerikanischen Tonfilmen sind in albanischer Sprache geschrieben. Freilich ist nur ein Teil der Zuschauer des Lesens kundig, was dem Vergnügen jedoch keinerlei Abbruch tut. Eine Filmzensur ist unbekannt. In den zahllosen Cafés, in denen man aus kleinen Tassen dicken türkischen Mokka schlürft, sitzen nur Männer. Die Albanerin bleibt in ihrem Hause.

Die Geschichte Albaniens ist getränkt mit Blut. Mit dem Blut der tapferen Bergbauern, die sich seit Jahrtausenden gegen fremde Eindringlinge zu wehren hatten, aber auch mit Strömen von Blut, das in vielen Familienstreiten geflossen ist und die Bevölkerung immer wieder stark dezimiert hat. Albanien ist auch heute noch das Land, in dem die Blutrache als religiöse Institution angesehen wird.

Die Albaner waren die Letzten, die der Welt des Islam erlagen, der seit Beginn des 14. Jahrhunderts seine blutigen



Der fliegende Teppichhändler. Überall ist er zu finden. Auf jedem Markt, an jedem Hafen, überall wo Fremde hinkommen, die ihre Freude an feiner bunten Ware haben.



An primitiven alten holzgetriebenen Webstühlen entstehen unter geschickten Frauenhänden die bunten Teppiche.

Straßen die modernsten und stärksten Automobile antreffen, häufig gesteuert von Männern in ihren schmutzigen Landestrachten. Der landschaftlich bezaubernde Hafen von Durazzo ist leer, denn Albanien unterhält weder eine Kriegs- noch eine Handelsflotte. Dafür besitzen die Albaner eine erstaunliche Volksliteratur, die aus den schönsten Volksliedern und Märchen und den geistvollsten Sprichwörtern besteht. Es ist nicht einfach, vom Ausland mit Albanien eine telephonische Verbindung herzustellen, denn es führt kein Telephonkabel durch die Adria nach Italien oder über die Hochgebirge nach Griechenland oder Jugoslawien. Dafür ist das Personal im Inlands-Telephondienst das geschickteste und höflichste, das man sich denken kann. Telephon-Nummern sind kaum notwendig, man läßt sich einfach mit Herrn Soundso verbinden — der Beamte weiß, wer gemeint ist.

Vorstöße gegen das südöstliche Europa unternahm. In den unwirtlichen Gebirgen, auf kaum ersteigbaren Felsennestern, leisteten sie unter ihrem Nationalhelden Georg Kastrioti, der als Skanderbeg in die Geschichte eingegangen ist, den Türken erbittertsten Widerstand. Erst als Kastrioti tot war, konnten die Türken als Herrscher einziehen. Das war im Jahre 1479. Und von diesem Zeitpunkt an bis 1912 war Albanien türkischer Besitz.



Auf dem Wege zum Markt, beim Hüten des Viehs, immer wenn irgend möglich, sieht man die Frau beim Spinnen.

Aufnahmen: Eilf Geiges



Hoch oben auf den spärlichen montenegrinischen Bergwiesen weiden die Schafe, deren dicke wolliges Fell das Material zu den bunten Reismattenteppichen liefert

Nach dem Balkankrieg wurde das Land zwar als unabhängig erklärt, konnte sich aber seiner Freiheit nicht lange erfreuen. Der Weltkrieg brach an, und neue Heeresmassen überfluteten das Land. Von Norden drangen österreichische Truppen, während sich im Süden Italiener festgesetzt hatten, um ihre Lebensrechte sicherzustellen. Das Ende des grausamen Ringens brachte den Mittelmächten chaotische Zustände, den Italienern nicht die Einlösung der von den Alliierten gegebenen Versprechungen, und dem albanischen Volk eine Freiheit, die keine war. Wohl hatte Ahmed Zogu mit Englands Gnaden Königswürde erhalten, doch war er nicht Herrscher seines Landes. Albaniens Unabhängigkeit war von England geschaffen, um die italienische Macht in der Adria zu beeinträchtigen. Einmal als Bollwerk gegen die Türken, war Albanien zu einem zweiten Gibraltar geworden, das dem Lebenswillen des Imperiums auf der iberischen Halbinsel einen Niegel vorchieben sollte. Dennoch konnten es die Engländer nicht verhindern, daß das Land und seine Menschen wirtschaftlich mehr und mehr den Anschluß an Italien suchten.

Bunte Bücherschau

Erzähltes

Hansgerhard Weis: „Die Schwestern vom Hohenhaus“. Gustav Wiese, Verlag, Berlin. Zu seinem dichterisch geformten Lebensbild von den fünf Schwestern, die auf dem ehemaligen Bischofsitz Hohenhaus leben und von denen drei ihr Leben mit dem der drei Brüder Georg, Carl und Gerhart Hauptmann verknüpfen, hat Hansgerhard Weis aus Aufzeichnungen, zahlreichen veröffentlichten Briefen und mündlichen Berichten ein umfangreiches Quellenmaterial beigegeben, so daß man nicht nur mit großer innerer Anteilnahme die mannigfachen Verknüpfungen, seelischen Konflikte und Verschlingungen dieser sechs Menschenleben und den tragischen Ausgang dieses Ringens und Strebens verfolgt, sondern auch gleichzeitig einen interessanten Querschnitt durch das geistige Leben des zweiten Reiches, das Werden des Naturalismus, seine Ueberwindung, die Entwicklung des deutschen Theaters und vieles andere erhält.

Herbert Erich Duhl: Maria Mancini, Ludwigs XIV. einzige Liebe. Vier-Fallen-Verlag, Berlin. Es ist der Roman einer großen weltgeschichtlichen Liebe, den der Verfasser hier vor den Augen des Lesers aufblättert, die Liebe des zwanzigjährigen Königs zu der jungen Nichte seines Kanzlers, des Kardinals Mazarin, die durch Staatsnotwendigkeiten und schändliche Hinterlist zum Scheitern gebracht wird, die aber mitbestimmend wurde für den weiteren Weg des „Sonnenkönigs“. Intrigen, Verfolgungen, Kämpfe, Wirren und Hofgeheimnisse umranken den spannungsgeladenen Ablauf dieses historischen Ausschnittes aus der französischen Königsgegeschichte, der noch durch die Gestalten des geheimnisvollen Kardinals, der Königinmutter Maria, des großen Marshalls Turenne und der berühmten Königin Christine von Schweden erweitert wird.

Henrik Herze: „Die Schlacht der weißen Schiffe“. 288 Seiten. Preis Reinen 4,80 RM. Verlag Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Eine der bewegtesten Zeiten der deutschen Geschichte bildet hier den Hintergrund des Geschehens. Es ist die Zeit der Reformation, der Bauernkriege und der Religionskämpfe, die Zeit also, wo eine alte Welt abbröckelte und eine neue sich unter heftigen Kämpfen zu formen begann. Im Rahmen eines Einzelschicksals, das den Held des Romans vom unbekanntem Dorfhuben mit einem Landsturmtrupp in die Fremde bringt und später als Admiral eines Schiffes in die Dienste des Lübeckischen Bürgermeisters Wullenweber führt, wo er an dessen Seite für die Idee eines mächtigen Nordreiches der Deutschen kämpft und zuletzt dessen jähes Ende auf dem Schafott teilen muß. Im Rahmen dieses Einzelschicksals entrollt sich vor den Augen des Lesers ein packendes Bild vom Kampf um das Reich, von kühnem Seefahrtstum und vom Spiel der hohen Politik.

Werner Jansen: Geier um Marienburg. Verlag Georg Westermann, Braunschweig/Berlin B 85. Größe und Verfall des Deutschritterordens wird hier in dem Geschehen um die beiden letzten Hochmeister Ulrich von Jungingen und Heinrich von Plauen meisterhaft geschildert, aber auch die Ursachen aufgezeigt, weshalb diesem innerlich morisch gewordenen und vom Reich verlassenen Orden seine Pionierstellung für das Deutschtum im Osten verloren gehen mußte. Ein bei allem geschichtlichen Rahmenwerk freigestalteter Roman, der jeden in seinen Bann zieht.

Adolf Kaempffer: Farm Truxberge. Ein deutscher Südwestafrika-Roman, Verlag Georg Westermann, Braunschweig/Berlin. Dieser mit dem Deutschen Ueberseepreis ausgezeichnete Kolonialroman ist eine einzige Klage und Anklage gegen den Wahnsinn eines falschen „Friedens“, der unsern Gegnern, gestützt auf die Kolonialschuldbüße, das „Recht“ zum größten Unrecht gab und uns die Kolonien raubte. Das Buch, das gleichermaßen durch seine fesselnden Landschaftsbildungen und spannenden Schicksalsablauf der deutschen Farmer für sich einnimmt, die ungedrohen durch das Gesicht, von neuem als Deutschlands Pioniere im heißen Sand Südafrikas ihre zerstörten Farmen aufbauen trotz aller Schikanen und Verfolgungen, zählt in der Tat zu den besten Kolonialromanen, die wir in der letzten Zeit lasen. Es gehört in die Bibliothek und in die Hand jedes deutschen Jungen.

Othmar Krainz: „Juda entdeckt Amerika“. Canaleinen 4,80 RM., Deutscher Fort-Verlag, Bad Furtch 5, München. Verlag und Verfasser haben sich mit der Herausgabe dieses Buches, das auf Grund eines reichen Quel-

lenmaterials einen Aufriß der Verfechtung des amerikanischen Lebens durch die Juden gibt, unzweifelhaft ein großes Verdienst erworben und die Linie des Verlags: Förderung des völkischen Staatsgedankens, zielbewußt weitergeführt. Teils verächtliche, teils gänzlich neue, bisher unbekannte Quellen werden hier aufgedeckt, aus denen der Leser zwangsweise erkennen muß, daß das internationale Judentum die große Gefahr für alle Nationen darstellt, daß es gilt, sie zu bannen mit allen Kräften des Mutes und der Beharrlichkeit. Das Buch soll, nach den Worten der Herausgeber, kein Lexikon über das Judentum darstellen, sondern lebendig an Hand unumstößlicher Beweise aufzeigen, wie es sich die wirtschaftliche, politische und völkische Eroberung Amerikas durch die Juden — vom allerersten angefangen bis zum heutigen Tage — vollzogen hat, ein Tatsachenbericht, wie er, durch die Mitarbeit prominenter, amerikanischer Persönlichkeiten unterstützt, noch nie eindringlicher und lädenloser zusammengestellt wurde.

Raoul Francé und Annie Francé-Harrer: Sehnsucht nach dem Süden. Verlag Julius Kittls Nachfolger, Leipzig/Mährisch-Ditrau. Dieses mit zahlreichen Originalbildern der Verfasser bereicherte Buch ist für jeden, der nach dem Süden fährt, eine willkommene Reisebegabe, die ihm manchen wertvollen Wink und manchen Aufschluß gibt. Natur und Leben in Dalmatien, in Italien, an der deutschen Südgrenze und in der Levante wird unter dem Dreiflang des Wissens, der Forderung und des künstlerischen Genusses zu Gaben geschlagen, wobei der heitere Alltag nicht zu kurz kommt.

Paul Burkert: Weiser Kampf, Eigene Erlebnisse in Grönland. Gustav Wiese-Verlag, Berlin. Dr. Paul Burkert, dessen mit 22 Schwarz-Weiß-Aufnahmen und einer Naturfarbentafel ausgestattetes Buch hier vorliegt, war Teilnehmer und später Leiter der Deutschen Polarstation, sowie Leiter der Islandexpeditionen und der Grönlandexpedition 1927. So ist er der berufene Mann, um über seine eigenen Erlebnisse in der Polarmwelt des Nordens zu erzählen, was er denn auch nicht im Rahmen einer Reisebeschreibung tut, sondern mit forscherischer Tiefe dem Leser die Schönheit und Ursprünglichkeit der Polarwelt zum packenden Miterlebnis gestaltet. So ist es kein Wunder, wenn dieses 78 Seiten starke Werk von der ersten bis zur letzten Seite fesselt.

Valerian Tornius: „Land der Tränen“ (Schicksale aus Sibirien). Gustav Wiese-Verlag, Berlin. Aus einer Reihe von Tatsachenberichten besteht dieses Buch,

Rudolf Herzog: „Ich sehe die Welt“. Vier-Fallen-Verlag, Berlin. Ein deutscher Dichter schildert die Welt von heute, die ihm das große Erlebnis aller Erdteile, aller Länder und Meere zum Geschenk macht und der uns hier dieses Geschenk zurückgibt. Neue und nie geschilderte Eindrücke strömen in unzählbarer Fülle auf den Reisenden ein. Die Ueberwältigung und Ergriffenheit von den unendlichen Reichtümern der Welt und ihren kaum faßbaren Schönheiten gibt diesem Buch den mitreißenden Atem und überträgt sich wie ein unmittelbares Erleben auf den Leser. Rudolf Herzog schrieb mit unbestechlich scharfem Blick einen mahrenden Führer durch die Welt, der ohnedies noch mit 80 Reisebildern illustriert ist.

Stefan Andres: „Moselländische Novellen“. Paul List Verlag, Leipzig. In einem Zyklus von schicksalhaft bedeutsamen Novellen um unergiebliche Einzelgestalten ist hier der Charakter des Mosellandes und seiner Menschen beschworen, als wäre man selber zum geheimen Gast in diesem Land bestellt. Es tut sich uns auf, wie es so sonderbar gemischt ist, aus dem Schwere und Leichten, dem Süssen und dem Bitteren, aus Armut und Dämonie, aus dem Geruch seiner Straßen und Hänge und dem Sprechen seiner Bewohner. Der Duft von Moselwein und Moselwind strömt leicht und gut aus diesem Buch.

Herbert Erich Duhl: „Die Ehre des Hauses“. Roman aus der italienischen Renaissance. Vier-Fallen-Verlag, Berlin. Der Verfasser schildert das Schicksal einer schönen Frau, in dem sich der tragische Ablauf des unerbittlichen Kampfes zweier Häuser widerspiegelt. Die Handlung ist in die Zeit der Herrschaft des Papstes Paul IV. gelegt, der sein Leben opferte in dem Kampf gegen die Bgellohigkeit und Gewissenlosigkeit seiner Verwandten, gegen die Aemterverkäufe, die Gewalttaten und Unterdrückungen der Untertanen, die er ihnen anvertraut hatte.

das von Menschen erzählt, denen Sibirien zum Verhängnis, ja zum Schicksal geworden ist. Nicht Verbrecher sind es, die hier auftraten, sondern Märtyrer, die unerschütterlich im Idealen, die, künftiges voraussehend, es in Wirklichkeit umzusetzen versuchten und dabei in Konflikt mit der Staatsgewalt gerieten, und von unglücklichen Opfern des Wechsels der Macht, angefangen von der Zeit Iwan des Schrecklichen bis heute unter der Herrschaft der Bolschewisten. Die Geschichte dieses Landes, die Schicksale seiner Menschen, die dort, fern aller weltlichen Kultur ihr Leben verbringen mußten, schildert der Verfasser und gibt uns ein Bild des Grauens von monumentaler Größe.

Blick ins Bücherfenster

Maria de Smeth: „Unfreiwillige Reise nach Moskau“. Ribelungen-Verlag. Reinen RM. 3,50. Maria de Smeth, die Monate mit den spanischen Freiheitskämpfern an der vordersten Front lebte, und dann ihr Buch über den spanischen Krieg geschrieben hat, gibt uns mit ihrem neuen Werk einen anschaulichen Bericht über die Frauengefängnisse in der Sowjet-Union, die sie selbst als Gefangene durchwandert hat. Neben der Schilderung ihrer eigenen Not gibt uns die Verfasserin ihre Beobachtungen und ihre Gespräche mit den russischen Mitgefangenen aller Stände so lebendig wieder, daß der Leser ein wahres Bild von der systematischen Vernichtung des russischen Volkes bekommt und manch unverständlich scheinende Zusammenhänge der Vorgänge in diesem „Paradies“ begreifen lernt.

Kurt Eggers: „Feuer über Deutschland“. 110 Seiten. Gerhard Stalling, Verlag, Oldenburg i. D./Berlin. 1929. RM. 2,50. Um die Persönlichkeit Ulrich von Hutten soll Eggers in Szenen von mitreißender Gewalt jene Epoche der deutschen Geschichte zusammen, in der auf lange Zeit Deutschlands Schicksal entschieden wurde. Pfaffen und Bauern, Rom in seiner ganzen Verborbenheit, Augsburg und Wittenberg, die Gestalten Maximilians, Antfers, Melanchthons und Sickingens — sie alle bewegen sich in ihren Ideen um jenen einen Ulrich von Hutten, der zugrunde gehen mußte, weil Deutschland noch nicht reif war. Ein ungeheures historisches Material ist hier in die harte Sprache dramatischen Dialogs eingegangen und verständlich gemacht worden. Diese fünf Bilder, in denen alle Kräfte eingegangen und wirksam sind, die damals am deutschen Schicksal

arbeiteten, bedeuten mehr als eine Darstellung Hutten's. Das Totalbild der Zeit steigt vor unseren Augen auf und prägt sich unauslöschlich ein von dem Scheiterhaufen im ersten bis zum Todesritt Sickingens im letzten Akt. Das Buch von Eggers entspricht seinem Gegenbild, das Gobineau in seinen Szenen über die Renaissance entwarf. Hier werden die Ideen lebendig, die damals aus der Seele des deutschen Volkes aufstiegen und um deren Verwirklichung noch heute gerungen wird.

Richard Euringer: „Die letzte Mühle“. Westfälische Geschichte. Hanseatische Verlagsanstalt, AG, Hamburg. RM. 2,80. Seit mehr als einem Jahrzehnt lebt Richard Euringer in seiner westfälischen Bauernheimat. Den Menschen dieser Landschaft küßte er sich nahe und wertschätzend, ihre harte und ähre Art, ihr derber Humor, ihre tiefe Gebundenheit in Heimat, Blut und Arbeit, das alles wurde ihm mehr als schöpferische Begegnung, es wurde ihm innerer Besitz. In diesem Büchlein werden sie nun lebendig, die westfälischen Bauern und die Kriegergestalten, Handwerker und Tagelöhner, sie alle, die das schwere westfälische Blut in den Adern und den harten Eigenwillen alter Bauerngeschlechter in den Herzen tragen.

Joseph Conrad: „Spiegel der See“. 262 Seiten. S. Fischer, Verlag, Berlin. Der Joseph Conrads, des aufrechten Seemanns Autobiographie gelesen hat, worin er das Schicksal seiner Jugend und dasjenige als Schriftsteller geschildert hat, mag gewünscht haben, ein ebenso lebendiges Buch von seinen Fahrten und Erlebnissen zur See, eine Erzählung von der „christlichen Seefahrt“, als Ergänzung jener Selbstdarstellung zu erhalten. Dieses Buch hat uns Conrad jetzt beschert; es ist eine Art Vogebuch, in dem jede bemerkenswerte Station des Seemanns Conrad verzeichnet steht, eine inhaltlich zusammenhängende Reihe von bald ernsten, bald heiteren Betrachtungen, Berichten, Erinnerungen, Geschichten und Bekenntnissen, die in ihrer Gesamtheit als ein Erziehungsbuch für Schule und Leben betrachtet werden müssen. Zweifellos eines der schönsten Bücher des Verfassers.

Dr. B. Böking: Sagen und Schwänke vom Bodensee. See-Verlag Friedrichshafen. Alles, was an altem Sagenquell, an lustigen Begebenheiten, an Entenspiegeleien und frühlichem Schind-Schnad in der Bodenseelandschaft heimisch ist, was oft nur noch in den Erinnerungen einiger Alten weiterlebt, hat der Verfasser gesammelt und in anschaulicher Sprache erzählt. Alemannisch-schwäbische Gemütsstiefe und herzhafte Fröhlichkeit, Fröhlichkeit und Mutterwitz feiern in diesem Buch, das Sepp Viehler-Konstanz mit bunten Bildern ausgestattet hat, eine fröhliche Auferstehung.

Wilhelm Hochgreve: „Der lachende Wald“. Ein heiteres Buch mit Beiträgen von Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Ludwig Thoma ufm. Verlag von Paul Parey, Berlin. RM. 4.—. In diesem Buch hat der bekannte Jagdschriftsteller Hochgreve wahre Perlen aus dem heiteren Schaffen der Meister jeglicher Schilderkunst vereint, von denen Jäger wie Nichtjäger sich gerne in ihren Bann ziehen lassen werden. Was die großen Namen der Mitarbeiter versprechen, hält das Buch in seinen zwei Duzend außerordentlichen Beiträgen, deren Verschiedenartigkeit dem Band einen ganz besonderen Reiz verleiht.

Versuch einer Anthropologie

Werner Sombart: Vom Menschen. Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie. 463 Seiten. Buchholz und Weismange Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg. Es ist immer interessant, von einem außerhalb eines Wissensgebietes stehenden großen Manne ein wissenschaftliches Werk zu lesen, das gewissermaßen die Reifung eines erfahrungreichen, kenntnisgeladenen Lebens darstellt. Werner Sombart, der souverän beherrschende Nationalökonom, legt hier dem Leser eine — wie er sich ausdrückt — geisteswissenschaftliche Anthropologie vor, die, mag sie auch in manchen Einzelheiten angreifbar sein und demgemäß nicht immer den reiflosen Beifall des Fachgelehrten finden, in ihrer Gesamtheit gewiß viele neue Gesichtspunkte aufweist, von denen ausgehend die zünftige und künftige Forschung vielerlei Anregungen erfahren dürfte. W. S. ist seit geraumer Zeit in dieser Disziplin nicht mehr derart tiefgründiges über den Menschen geschrieben, allerdings auch in Hinblick auf die Vereinigung einer Beziehungslehre von Mensch und Tier gesagt worden, wie es Sombart tat. Nichtsdestoweniger wird auch der Fachgelehrte nicht umhin können, nachzudenken, ob Sombart nicht doch in dem einen oder anderen Punkt recht hat, wenn auch die heute herrschende Ansicht diesem oder jenem noch entgegensteht. Was Stil, Sprache und Ausdruck anbelangt, läßt der Verfasser nirgends eine Mißdeutung zu. Das Werk ist mit jener maßematischen

Präzision geschrieben, der man in Büchern öfter begegnen möchte.

Wem bisher noch nicht aufgegangen ist, wie sehr die Nationalökonomie mit der Anthropologie ihrer Struktur nach verwandt ist, der wird jetzt mit Staunen diese Verwandtschaft erkennen. Auf Schritt und Tritt begegnet uns in diesem Buche der Nationalökonom, alles ist von dem Geiste eines solchen durchdrungen, mag Sombart nun vom menschlichen Werkzeug, von der menschlichen Gesellschaft, von deren Ordnung oder Konstituierung, vom Malthusianismus, vom Massenbewußtsein u.ä. sprechen. Von ganz besonderem Interesse sind jene Kapitel, in denen der Verfasser von der geistigen Entwicklung beim Menschen und Tier handelt. In diesem Punkt liegt die Gegenfalschheit, die Sombart und die Minderheit der Anthropologen von der seit Darwin — im engeren Sinne von G. John Romanes — in großen Zügen gültigen Anschauungsweise einer graduellen Entwicklung trennen. Bemerkenswert ist — trotz allerlei Vorbehalte — daß Sombart gründlichen Studien oblag und, eine geradezu bewundernswürdige ungeheure Literaturkenntnis besitzt, denen beiden zufolge er vielleicht besser als mancher Fachgelehrte die Lücken und behelfsmäßigen Hypothesen — weil eben noch vieles unklar ist — zu sehen befähigte. Sombart nennt sein Buch ein wissenschaftliches Werk.

Bei aller Wissenschaftlichkeit ist es aber doch für jeden Leser, dem das Problem und die Dinge nicht fremd sind, durchaus verständlich, ungemein anregend und überaus lebenswert.

Eugen Hornung.

Lügengeschichten

von Hans Friedrich Blunck

Einmal als der Landstreicher, der alte Knorrjohann, schon zu Jahren gekommen war — auch das ist lange her, — ist er nachts unter die wilden Hagemänner gefallen, und es wäre ihm beinahe schlecht ergangen, denn sie hatten noch eine böse Rechnung mit ihm. Aber die alte Maleen, so hieß die Hexe, die hinter den vier kleinen Walddörfern ihre Wirtschaft hat, kam gerade vorüber. Die ließ sich von den Hagemännern nichts sagen, sie befreite Knorrjohann und brachte ihn in Sicherheit. Nun sollte er sie zum Dank beiraten, und er hat es ihr auch versprochen, so heilsroh war er, den Waldkerlen entwichen zu sein.

Aber je näher die Hochzeit heranrückte, desto trauriger wurde die Knorrjohann zumut, und schließlich wußte er nicht mehr aus noch ein. Denn die alte Maleen war zäh wie Leder und dürr wie eine Hopfenfange. Und sie hätte vielleicht auch gar nicht mehr ans Heiraten gedacht. Aber Knorrjohann hatte in seinen früheren Jahren einmal einen Wunsch frei gehabt und verlangt, daß alle Frauen ihn gern hätten. Jetzt hatte er in seinen alten Tagen die Plage davon.

Eines Abends nun, als Knorrjohann seine Braut Maleen in ihrem schlimmen Hof auf einige Worte besucht hatte und heimkehrte — recht sparjam war es bei ihr zugegangen, die Alte war dünn und dürr vor Geiz —, da sah er zu seinem Trost an der Landstraße den bösen Milchpantischer und neben ihm den verwünschten Delmüller. Er freute sich, daß er Gesellschaft hatte, mit der er noch ein bißchen zusammenstehen konnte, denn bei der alten Maleen war außer ihm kein einziger Gast gewesen. Sie fragten ihn auch schon woher er käme und wohin er ginge, und die Unholde hatten Mitleid mit Knorrjohann; aber keiner konnte ihm helfen, keiner wollte sich auch mit der alten Maleen anlegen.

Aber weil sie doch schließlich etwas für ihren Freund tun mußten, luden sie ihn noch auf ein Glas in ihren Krug. Da läßt nämlich ein alter Grasweg, der führt in drei Knoten zum Kulenwirt, das ist ja einer der Unholden, die ihre Schenke unter der Erde haben.

Als sie eintraten, waren auch schon allerhand Leute beisammen; da hockten Hamster und Dachs, da saßen Bulke und Wulke, das sind zwei Knechte des bösen Verloders, die gern schlimmen Rat bereit haben, und manche andere mehr. Aber gegen die alte Maleen wußte keiner von allen zu helfen, oh, die war weit und breit bekannt, der kam so leicht niemand über. Sie rieten deshalb Knorrjohann, er solle nur ein gutes Gesicht zur Hochzeit schneiden, und er habe ja selbst Schuld mit seinem dummen, unüberlegten Wunsch.

Nach einer Weile spürte nun die alte Maleen in ihrer Raie, daß Knorrjohann nicht gleich nach Hause gegangen war — das hatte sie so im Gehdr. Die böse Geizige kriegte also Angst, daß er irgendwo anders seine paar Groschen vertrannt, folgte ihm und wußte gleich, daß er nirgendwo als in der verwünschten Schenke sein könnte. Sie folgte ihm also nach, trat beim Kulenkrüger ein, tat, als wenn auch sie nur eben auf ein Glas zum Nachbarn hereinkäme, und war so recht kafenfreundlich mit Knorrjohann. Aber sie merkte an dem Schweigen, daß die Leute gerade über sie gesprochen hatten und daß es gewiß nichts Gutes gewesen war.

Endlich begann der dicke Kulenkrüger die Hexe nach ihrem ersten Mann zu fragen, ihm fiel gerade nichts Besseres ein, und keiner der Leute fand das rechte Wort. Gleich redete die Frau, wie gut der Verstorbene es gehabt hätte. Sie sagte auch, wer ihr Mann sei, der könne tun und lassen, was er wolle. Und sie wisse mit ihren Gästen umzugehen und könne jede Lüge anhören — das ist ja das Allerschwerste, wenn man eine Wirtschaft führt.

„Das ist wohl nicht wahr, das kann keiner“, brummte der Kulenwirt eifersüchtig; er merkte, die Alte wollte ihren Krug besser machen als seinen. Aber die Hexe prahlte gewaltig vor den Gästen: Oh, wenn sie nicht einmal eine Lüge anhören könne, dann verdiene sie keine so schöne Wirtschaft, wie die ihre nun einmal sei, und auch nicht einen so guten Mann, wie sie ihn jetzt kriege. Nein, dann verdiene sie ihren lieben Knorrjohann nicht!

„Das soll ein Wort sein“, sagten Bulke und Wulke rasch; es war das einzige Mal, daß sie laut zu werden wagten.

„Das soll ein Wort sein“, meinte auch der Kulenkrüger, „und es käme ja mal auf die Probe an. Knorrjohann solle nur eine Lügengeschichte erzählen, seine Braut hätte eben erklärt, sie verdiene ihn nicht, wenn sie solch Zeug nicht mit anhören könnte.“

Da gab Knorrjohann sich die allergrößte Mühe, aber ihm fiel im Augenblick durchaus nichts ein. Seine Freunde verlusten sich für ihn. Ja, meinte Bulke, hier herum sei es nicht recht gehener. Er zum Beispiel habe einmal mit der Königin von Dänemark in der Mittsommernacht einen roten Hecht aus dem Fluß angeln müssen. Wer davon ähe, der habe nämlich über's Jahr Zwillinge. Und sie hätten den Fisch wahrhaftig gefangen und gleich am Ufer gefocht. Und alle Frauen, die seitdem mittsommers an der Stelle baden gingen, könnten sich der Jahre kaum erwehren, so viel Kinder kriegten sie. Aber die Hexe schmeig. Die Geschichte kannte sie schon lange.

„Das ist noch gar nichts“, sagte Bulke deshalb, „ich habe

einmal, das ist erst dreihundert Jahre her, der Königin von Preußen helfen müssen, die hatte auch keine Kinder. Nun muß solch armes Weib den Hecht ja selbst angeln, sonst hilft er nicht. Weil es jedoch niemand merken sollte, habe ich ihr eine Angelschnur vom Fluß bis in ihr Schloß gelegt, und immer, wenn ein Fisch biß, hat sie in ihrem Fenster angezogen, und ich habe aufpassen müssen, daß sich niemand daran hing; so geru wollte jeder einmal umsonst nach Berlin reisen.“

Das war nun ganz gewiß wieder eine lügenhafte Geschichte, aber die alte Maleen rührte sich nicht. Sie nippte nur am Glas, das der Kulenkrüger ihr vorgelegt hatte, und die Unholde sahen einander aufs Maul, wer als nächster erzählen sollte. Aber sie hatten kaum noch Hoffnung, ihren Freund Knorrjohann freizubekommen.

In dem Augenblick trat der Fuchs ein. Der war bei der alten Maleen sehr in der Kreide, deshalb ließ er jetzt zum Nachbar Kulenkrüger. Es war ihm nicht angenehm, daß er nun die Hexe, die böse Gläubigerin, beim andern traf, aber er saßte sich gleich und tat, als habe er sie nicht gesehen.

Schabernack / Von Erwin Sedding

In der Pause zwischen dem zweiten und dritten Akt geschah es. Margot hatte sich soeben einen Tee mit Zitrone bringen lassen und dachte an ihren Gatten, der um diese Zeit nach Hause kommen würde.

Pfötzlich hörte sie durch das Stimmengewirr hindurch ihren Namen. Ein Vogenschiefer stand im Erfrischungsraum — Frau Heinsdorf werde an den Fernsprecher gewünscht!

Margot, durch die allgemeine Aufmerksamkeit ein wenig befangen, erhob sich.

„Wissen Sie, von wo der Anruf kommt?“ fragte sie, während sie dem Mann in die Vorhalle folgte.

„Bebauere!“

„Aber gelassen, nahm Margot sofort die Mützel ab, um sich zu melden.“

„Erschrecken Sie nicht!“ Klang es durch den Draht. „Ich bin in Ihre Wohnung eingebrochen und suche nach Ihrem

„Guten Tag, und wie geht es, wie steht es“, sagte er also, und er wollte nur eben einmal einkucken. Aber er merkte schon, hier saßen lauter langweilige Gesellen. Drüben bei der alten Maleen gehe es viel lustiger her.“

Ob das wohl wahr sei, brummte der Kulenkrüger eifersüchtig.

Ja, erzählte der Fuchs. Das sei nämlich eine Wirtin, so eine könnte man lange suchen.

Das lasse sich wohl nicht so vergleichen, drohte der Wirt heiser.

Doch, sagte der Fuchs, so lustig wie bei der alten Maleen, sei es hier noch nie zugegangen. Als bei der zum Beispiel neulich der erste Mann gestorben sei, da hätte die Wirtin bei allen Gästen die Rechnung ausgemischt; nun könne man wieder von neuem anfangen, die Zecher schuldig zu bleiben.

Als er das aber sagte, fuhr das geizige alte Weib hoch und schlug mit beiden Händen auf den Tisch. „Wenn das nicht gelogen ist“, keifte sie und wollte dem Fuchs ans Fell.“

Ihre Wette hatte sie indes verloren, die letzte Lüge hatte sie nicht mehr anhören können. Und alle Leute freuten sich unheimlich und saßen einander bei den Händen, Bulke, Wulke, Fuchs und Kulenkrüger, Delmüller und Milchpantischer, und ich weiß nicht, wer sonst noch dabei war. Und sie tanzten im Kreis um die Hexe und lachten, das Weib mußte kaum noch wohnen vor Zorn. Nur Knorrjohann zog rasch seine alte Mütze über die Augen und machte sich, so schnell er konnte, aus dem Staube. Von der Hochzeit war er nun frei gekommen; die Alte hatte ja keine Macht mehr über ihn. Aber er ist dennoch gelauter wie noch nie zuvor in seinem Leben, und jeder kann ihm nachfühlen, daß solch armer Bräutigam mehr tut, als er nötig hat, um der schlimmen Maleen aus dem Reiz zu geraten.

der unheimliche Fremde. „Ich habe das Japankästchen geöffnet, in dem Sie Ihre Briefschaften aufbewahren — —“

„Und —“, fragte Margot atemlos.

Die Stimme von drüben wurde noch um einen Ton härter.

„Und ehe ich genötigt wäre, diese Dinge an mich zu nehmen, um sie gelegentlich dem werten Herrn Gemahl — — kurz und gut: wo sind die Perlen?“

Draußen, im Rundgang, läutete es zum Vorstellungsbeginn.

„Passen Sie auf!“ sagte Margot langsam. „Im Schlafzimmer steht ein Wäscheschrank! Waren Sie schon im Schlafzimmer? Gut! Also: im linken Schrankteil, das dritte Fach von oben gerechnet, finden Sie ganz vorne einen Stapel neuer Handtücher! darunter, in gewöhnliches Packpapier gewickelt — hallo! Hören Sie noch? — Hallo —?“

Dr. Fred Heinsdorf hatte abgehängt. Er wog das Japankästchen in der Hand, er hatte den Deckel natürlich nicht geöffnet und öffnete ihn auch jetzt nicht; er war kein Einbrecher.

Aber die Erkenntnis, daß sein Mißtrauen berechtigt gewesen war — daß die Geheimnisse seiner Frau tatsächlich den Wert ihrer Perlen überstiegen — Heinsdorf brauchte einige Minuten, um das zu fassen!

Dann trat er, planlos im Grunde, vor den Wäscheschrank, nicht anders, als der Verbrecher es getan haben würde. Nur zog er statt der Perlen —

Ja, was bedeutet das? Ein vergrößertes Foto von Margot, gerahmt? Und auf der Rückseite mit frischer Tinte, eine fast stürmische Widmung? —

Heinsdorf schüttelte den Kopf. Er durchwühlte das Fach von oben bis unten: vergebens! Als die Klingel schellte, dachte er, es wäre die Polizei, denn diese Tollheit, zu der die Eifersucht ihn da verführt hatte —

Aber es war seine Frau.

„Wie gefällt Ihnen Ihr Geburtstagsgeschenk, Herr Räuber?“ fragte sie mit schalkhaftem Lächeln. „Eigentlich sollten Sie es ja gleich wieder hergeben zur Strafe dafür, daß Sie mir den Theaterabend verderben!“

„Du wußtest —?“

„Nein!“ entgegnete Margot, ergriff, ohne den Mantel abzulegen, den Arm ihres Gatten und zog ihn ins Wohnzimmer fort. „Anfangs war ich furchtbar erschrocken! Aber dann, lieber Fred, machtest du einen großen Schnitzer!“

„Erlaube mal!“ hästelte er. „Wieso?“

Sie suchte einen Schlüssel hervor, Heinsdorf sah das Japankästchen geöffnet —: oben auf schimmerten die Perlen!

„Uebrigens gebe ich zu, daß dieser Kasten kein sicheres Versteck ist!“ meinte Margot, während sie ihm die Papiere übergab. „Vielleicht bringst du das alles irgendwo in deinem Schreibtisch unter! Es muß dir ja selbst eine Verhöhnung sein, daß kein Dritter die Briefe findet“, schloß sie und sah mit blanken Augen zu ihm auf, „die du mir — als Verlobter geschrieben hast!“

Die einfachste Lösung

Zu Emil Lettré, einem bekannten Goldschmied unter den Linden, kam ein allem Anschein nach sehr begüterter junger Herr und überreichte ihm einen Anhänger mit großen Brillanten: „Diesen Anhänger habe ich vor vier Jahren bei Ihnen für meine Frau gekauft, aber er gefällt ihr nicht mehr. Wozu raten Sie mir?“

Der Goldschmied belah sich das Schmuckstück genau und kam dabei zweifellos zu dem Ergebnis, daß es eine tadellose Arbeit war, die auch die Brillanten zur bestmöglichen Wirkung brachte. Als er lange genug, ohne sich zu äußern, sein eigenes Meisterwerk in Händen gehalten hatte, sagte er schließlich, da auch der Herr seine Bitte um sachmännlichen Rat wiederholte: „Nehmen Sie sich eine andere Frau!“

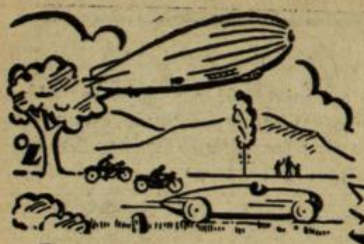


Alte Weide

Zeichnung von Max Brückner

Perlenhalsband! Wollen Sie mir sagen, wo es liegt?“ Margot tastete mit ihrer freien Hand an ihre Kehle. Diese Bewegung galt weniger dem Schmuck, den sie übrigens gar nicht um hatte, als dem Schreden, der ihr den Hals verengte.

„Augenblicklich stehe ich vor Ihrem Schreibtisch!“, erklärte



Die jüngere Welt

Kindertzeitung der B. D.



Großer Krach auf dem Fensterbrett

Von Hans Wilhelm Smolik

„Sieh nur, Schwester, wie blank man mich wieder gepußt hat! Wie sich die Sonne in mir spiegelt! Wie ich blühe!“
 „Ja, du kannst lachen, zu dir kommt die Sonne immer zuerst. Bei mir bleibt sie dafür aber auch viel länger.“
 „Bist du neidisch, Schwesterchen?“
 „Ich —? Ich bin doch auch gepußt worden!“
 „Aber ich bin neidisch!“ grollte da plötzlich eine Wastimme in die Unterhaltung der Schwestern. Erschrocken klirrten die beiden Fensterheben — das sind nämlich die Schwestern — und die rechtsseitige rief: „Ach, der Herr Kaktus! Der Herr Brummbar!“
 „Brummbar hin, Brummbar her, mein durchsichtiges Fräulein! Jedenfalls ist es unerhört, wie man mich hier behandelt. An euch kummelt man immer herum, an mich aber denkt keiner!“ „Na, na, Herr Kaktus!“ meinte jetzt die linksseitige Fensterhebe. „Wir sind ja schließlich Zeuge, daß ihr jeden Tag begossen werdet.“
 „Das ist es ja eben! Viel zu viel Wasser kriegt ich! Ich verfaule hier noch!“ schrie der Kaktus erbost.
 „Und ich verdurste!“ rief da eine feine Stimme dazwischen.
 „Ach, schau an, Frau Zimmerlinde! Frau Zimmerlinde spricht wieder mit mir!“ bemerkte der Kaktus. „Uebrigens, verdursten? Verdursten? Kann ich mir nicht vorstellen, was das ist.“
 „Ich auch nicht“, mischte sich jetzt die Fuchse ins Gespräch.
 „Ich weiß schon gar nicht mehr, wie ich das viele Wasser, das man mir täglich gibt, wieder loswerden soll. Zwar bin

den Stielen. Sie wissen nicht, daß ich jeden Tag meine Stiele mühselig umbauen muß. Seht doch, wie verfilzt ich aussehe! Nun ist es bald wieder Abend und ich bin todmüde!“
 „So geht es uns nun!“ rief der Kaktus grollend. „Und ich finde es sehr richtig was Mutter Pelargonie sagte. Wir wollen uns alle, die wir hier auf diesem verwünschten Fensterbrett gequält werden, von heute ab vertragen. Wollen lieber unseren Groll auf die Menschen richten. Und da ich hier der einzige Mann bin, werde ich jetzt alle unsere Beschwerden aufschreiben und sie veröffentlichen. Jemand ein Verleger wird sich schon finden.“
 „Bravo!“ riefen da alle im Chöre und es war ein großer Lärm.
 „Also der Reihe nach! Mutter Pelargonie, redet ihr zuerst!“
 „Gut! Also ich kann kein grelles Sonnenlicht vertragen, es verbrennt mir meine Blätter. Dann ist die Erde in meinem Topf vollkommen verbraucht. Ich brauche unbedingt Dünger. Hornspäne haben mich vor zwei Jahren sehr erfrischt.“
 „Gut! Nun Frau Zimmerlinde!“
 „Ich vertrage ebenfalls kein grelles Sonnenlicht. Ich muß jeden Tag reichlich, sehr reichlich Wasser haben.“
 „Und nun Fräulein Fuchse, bitte!“
 „Man soll mich nicht mehr so viel begießen und soll mir einen sonnigen Platz geben. Weiter will ich nichts.“
 „Und Fräulein Kapuzinerkresse, was habt ihr auf dem Herzen?“
 „Ich bitte, daß man mich nicht jeden Tag herumdreht, dann will ich schon zufrieden sein.“
 „Sehr bescheiden! Und nun meine Beschwerden! Erstens: weniger Wasser! Zweitens: mehr Sonne! Drittens: neue Erde! Viertens: einen neuen Topf! Fünftens: Sand! Sand brauche ich! Keine fette Blumenerde! Himmeldonnerwetter, bin ich vielleicht eine Sumpfpflanze? Ich, der Kaktus!“
 „Und wenn euch die Menschen nun nicht anhören, was wir nämlich sicher glauben, was dann?“ fragten jetzt die beiden Schwestern Fensterhebe.



ich nicht so dickhäutig wie der Herr Kaktus und kann so manchen Tropfen durch die Spalten meiner Blätter wieder auswichen. Aber trotzdem schieße ich zu stark ins Kraut und werde bestimmt noch bleichsüchtig.“
 „Ueberhaupt“, sagte die Zimmerlinde, „ist es nicht toll, daß man mich, die ich keine grelle Sonne vertragen kann, mitten ins Fenster stellt und den Herrn Kaktus, der nie genug Sonne kriegen kann, in die schattigste Ecke klemmt?“
 „Donnerwetter, Frau Zimmerlinde, ihr könnt mir meinen Licht Hunger nachfühlen?“ fragte der Kaktus fast gerührt.
 „Ich meine überhaupt“, mischte sich nun Frau Pelargonie in das Gespräch der anderen, „ich meine, daß es recht findisch ist, wie wir uns hier gegenseitig benehmen. Ich meine, wir sollten lieber zusammenhalten in unserer Not. Wohl fühlen wir uns doch alle nicht, die wir hier auf diesem Fensterbrett stehen. Und ich glaube auch, daß Fräulein Kapuzinerkresse, trotzdem sie schweigt, so manches auszustehen hat. Ist es nicht so, Fräulein Kapuzinerkresse?“
 „Ach, denkt nur ja nicht, daß ich mich abseits halten will! Aber legt, jeden Tag lasse ich alle meine Blätter dem Sonnenlicht entgegenwachsen, und jeden Tag werde ich wieder herumgedreht. Die Menschen müssen denken, ich habe Gelenke an



Maienzeit

„Dann machen wir Krach! Dann machen wir eine Revolution!“ schrie der Kaktus aus vollem Halse.
 „Nein, Kinder, wist ihr, was wir dann machen?“ fragte Mutter Pelargonie. „Dann blühen wir in diesem Jahre nicht! Damit strafen wir die Menschen bestimmt am meisten.“
 „Großartig! Wunderbar! Das ist eine Idee! Machen wir!“ riefen da wie aus einem Munde alle Blumen. Und dann gaben sie sich alle die Versicherung, daß sie von heute ab gute Kameraden sein wollten. Der Kaktus aber zog seine Wurzeln aus der verfaulenden Erde und machte sich auf die Suche nach einem tüchtigen Verleger.
 Wenn ihr keine Schrift einmal zu Gesicht bekommen solltet, dann lest sie recht aufmerksam durch und merkt euch alles gut. Hoffentlich geht es dann den armen Blumen einmal besser! Hoffentlich!

Erdbeben / Eine Schilderung aus Guatemala

In den Zeitungen liest man von den großen Erdbeben in Chile, in Japan, vom Verlust vieler Menschenleben, von Millionen Schäden. Damit geben sich manche Mitmenschen zufrieden, ohne viel darüber nachzudenken, denn es hat sie ja nicht betroffen, die meisten können ja auch gar nicht begreifen, was und wie eigentlich ein Erdbeben ist.
 Hier bei uns in Guatemala bebt es nun schon seit Anfang Januar. Man begrüßt sich auf den Straßen: „Haben Sie das Erdbeben in der Nacht wohl verspürt?“ „Aber natürlich, alle meine kleinen Flaschen auf dem Nachttisch sind umgefallen, glücklicherweise nur drei Stück kaputt.“
 Aber es steht doch auch ganz anders aus. Also, wie gelangt es bebt seit Januar Tag und Nacht. Zuerst läßt man das Beben so an sich vorübergehen, macht ein lächelndes Gesicht, ja, es hat schon wieder einmal gebebt. Dann fängt das ganze Holzhaus aber so an zu wackeln, daß man sich an den Wänden festhalten muß, freut sich unglücklich, daß man heil die Türe erreicht hat, sieht nach den Palmen, nach dem nahen Kirchturm, der alte Herr bewegt sich noch immer. Aber was ist das? die Mauer um den Pferdestall hat ja drei breite Risse bekommen, noch ein solches Beben und die Mauer stürzt zusammen. Man will schreiben, man bekommt seinen Federzug nicht mehr fertig. Das Streichholz in der Hand, um sich eine Zigarette anzuzünden, entfällt. Wellenförmig bewegt sich die

Erde, ein tiefes Donnern hört man — dann wieder Stille, dabei der schäufte, blaue Himmel und lachende Sonne. In der Tiefe schlummert das Verderben. Dann und wann hört man dies unheimliche Getöse, donnergleich, es ist Meeresbeben.
 Meeresbeben — an der Pazifikküste, zwei kleine Fischerdörfer zwischen Escuintla und San José sind überflutet worden. Weit in das Land hinein strömte die Sturmflut. Unheimlich, Unheil bringend, unaufhaltsam weiter, weiter seine Beute suchend. Was sind Menschen: Ein Nichts. Glücklicherweise sind diese Menschen so anspruchslos, sie besitzen fast nichts, so flüchten sie vielleicht mit ihren Kindern, Hunden und Truthühnern landeinwärts. Sie sind schnell zu Fuß, können laufen, wenn es darauf ankommt aber die Alten und Schwachen bleiben liegen mit den kleinen Kindern und die nächste Welle zieht sie in die Tiefe, sie sind für immer vergessen. Menschen können nicht helfen.
 Ein Heulen, ein Geschrei — ein Jischen — die Hölle ist los, eine andere Sturzwelle erhebt sich wie Berge. Die Angst lähmt die Füße zum Weitergehen, auf die Kniee sinken die Nerven, fliehen und beten.
 Die Welle stürzt, einen Fuß von ihnen, sie sind gerettet und weiter flüchten sie, nun mit doppelter Kraft und etwas mehr Mut. Auf jenen Berg müssen sie noch kommen, ehe es nächst, reicht ihre Kraft aus? Nur einige, die anderen schwächeren werden von der nächsten Flut noch ereilt. Unheimliche Stille herrscht zwischen dem Tosen. Die auf dem Berg angekommen sind, sehen mit Schrecken woher sie gekommen sind, sehen auch weit ins Meer hinaus. Was ist das? Da scheint eine Insel zu entstehen? Wirklich, da sieht man Erde, Felsen auf Augenblicke aus dem Meer ragen.
 Wie es dort arbeitet, wie es sich bäumt, zurückprallt. Rauch, Dampf steigt auf, dann zieht sich das Meer in die unheimliche Tiefe, kommt verhaucht herangebraut. Es wird Nacht. Stumpf-sinnig legen sich die Menschen zur Ruhe, aus der sie immer wieder erschreckt hochfahren. Neue Erde wird im Aufruhr der Natur geboren, sie macht sich frei aus dem Schoße des Meeres.
 Und wir, wir hören wohl von fern, weit weg das Donnern, empfinden das Beben vom Meere, aber eine andere nähere Gefahr bedroht uns und viele andere. Dort am Meere ist es wenig bevölkert, aber um den Santa Maria liegen viele Städte und Ortschaften, dort bebt und raucht es auch. Im Jahre 1922 entstand dort, wie schon oft bekannt gegeben wurde, ein neuer Berg, der sich aus dem Santa Maria entwickelte und im Volksmunde der kleine Jesus genannt wurde. Dieser neue Vulkan hat sich in sechs Jahren mächtig entwickelt. Auch kamen voriges Jahr ziemlich große Lavamassen aus dem Santa Maria, die sich aber glücklicherweise in andere Flüsse mit ergossen.
 Dieser Jesus stellt nun seit einiger Zeit das Rauchen ein, und jedesmal wenn es härter bebt, sieht man gleich danach eine ziemlich starke Rauchwolke dort aufsteigen, auch soll sich nun noch ein dritter Berg dort bilden. So sind wir von zwei gefährlichen Feinden umgeben, außerdem wird gesagt, daß ein anderer Vulkan, der 40 Jahre still lag, wieder arbeitet. Letzterer soll der Atitlan sein, den wir auch sehen können. Arbeitet ein Vulkan, so zieht er andere nach, sie sind miteinander verbunden.



Drei reizende Kerlchen

Aufnahme: Schlier-Rindner Verlag

Das verhängnisvolle Schweigen

Der Wahrheit nacherzählt von B. Herbinger

Schon als junger Student hatte sich Detlev Insdorff mit aller Bestimmtheit für das Mädchen entschieden, das er zu seiner Frau machen wollte. Ingeborg Pallon, lang und schlank, blond und blauäugig wie Detlev auch, paßte prächtig zu ihm, auch dem Wesen nach. Sie kannten sich seit Ingeborgs zehntem Jahr. Detlev war damals schon Primaner. Er lehrte sie nicht nur schwimmen und skifahren und später reiten und fechten, auch all ihr erstaunliches Wissen von Wald und Wild, von Gestein und Wasser, ihre Kenntnisse von allen Dingen der Natur verdankte sie ihm.

Zu Ingeborgs neunzehntem Geburtstag wollten sie sich verloben. Einige Wochen vorher fand in der großen Stadt, die nur durch den Strom von ihrem Heimort getrennt war, ein bedeutendes Konzert statt, zu dem sie — beide sehr musikalisch — miteinander gehen wollten.

Menschen gefunden habe — aber nun ist dies wohl — ganz etwas anderes. Nun weiß ich, warum du nicht mit ins Konzert gehen wolltest!

Detlev starrte sie an, verstand sie nicht. Aber sie, nun völlig irre an ihm, fuhr erregt fort:

„Ich habe dich gesehen — gestern abend. In der Altstadtstraße. Bei deinem Stellbischen.“

Detlev atmete auf.

„Deshalb? Da irrst du sehr, Ingeborg, das war etwas ganz Harmloses und gewiß kein Stellbischen! Ja, es war der Grund, der mich von dem Konzert fernhielt. Aber sieh, ich kann nicht über diese Angelegenheit sprechen. Wenigstens jetzt noch nicht. Es ist nicht mein Geheimnis, und ich fühle mich verpflichtet, zu schweigen, auch dir gegenüber. Das mußt du doch verstehen und mir glauben.“

Die letzten Worte sprach er in die Luft. Ingeborg hatte das Zimmer verlassen. Sie glaubte ihm nicht. Oben lag sie auf ihrem Bette und weinte bitterlich. Er durfte nicht wissen, wie tief er sie getroffen hatte.

Der Mann verließ das Haus, ohne Ingeborgs Eltern gesehen zu haben. Die Mutter war im rückwärtigen Teil des Gartens, der Vater hatte Sprechstunde. Es war Detlev recht so, er mußte jetzt allein sein. Zum ersten Male fand er sich nicht zurecht in Ingeborgs Wesen. Wie war es möglich, daß sie ihm so wenig vertraute. Ihre Gemeinschaft war seit Beginn so fein und schön, so voller Klang und Schwung, so wahr und klar, — wie hätte er begreifen können, daß ein tölpischer Zufall diese Gemeinschaft zu zerstören vermöchte! Er wußte noch nicht, daß gerade diese läppischen Kleinigkeiten die größte Zerstörungskraft haben.

Kleinigkeiten — ja! Wäre er den Weg wieder zurückgegangen, dann hätte alles sich noch klären lassen. Daß er aber nicht mehr kam an diesem Tage, das nahm Ingeborg als Beweis seiner Schuld.

Er kam erst zwei Tage danach wieder — und da war sie fort. „Verreiß!“ sagte das Mädchen. „In den Satz. Frau Pallon ist mitgefahren, und der Herr Doktor macht gerade Krankenbesuche.“

Detlev blieb nach diesem Bescheid eine Weile regungslos stehen, dann ging er langsam, wie unter einer schweren Last, davon in den Wald.

Die nächste Zeit wartete er auf Post. Inge mußte sich ja befinden! Aber er bekam keine Post von ihr.

Da ging er zu ihrem Vater. Dr. Pallon wußte nichts weiter, als daß Ingeborg eines Abends eine regelrechte Nervenkrise erlitten hatte und danach fortwährend vor sich hin sah, nichts aß und nur den Wunsch hatte, zu schlafen, so daß der Vater ernstlich besorgt, sie in Begleitung ihrer Mutter in den Satz schickte. Den Grund zu der Veränderung seiner Tochter kannte er nicht. Diese Menschen forschten einander nicht aus nach seelischen Dingen. Da mußte ein jeder selbst reden. Man konnte nur warten.

Der Weltkremde

Von R. Stein

Ich ging im Wald so für mich hin,
Zu suchen nichts, das war mein Sinn.
Da sah ich hinten beim Gehweg
Ein rötlich' Lichtlein auf dem Weg.

Anscheinend recht gespenstig zwar,
Doch als ich näher kam nun gar:
„Ei sich mal an, wer war denn das?
Das war doch Nachbars Jüngster, Klas?“

Im Auto saß er, nicht allein,
Zur Seit' ihm ein feines Mägdlein
Mit weißer Bluse, kurzem Haar
Und frischer Wang', — doch noch kein Paar.

Sie saßen da so Hand in Hand,
Erträumten sie ein Wunderland?
Verstohlen blickten sie nach mir,
Als ob ich sei ein böses Tier.

Doch ich, ich kann' dies alles nicht,
Und war doch mehr stets als ein Kirchnelicht.
„Dum sagt mir doch, ihr klugen Alten,
Wozu das Auto nur gehalten?“

Verf., 18. Fluß in Ostfrankreich, 19. Evangelist, 20. Teil des Hauses, 21. Vorfahren.

Senkrecht: 1. serbische Geliebtheit, 2. Stadt in der Lausitz, 3. Gesellschaftsgruppe, 4. Männer-Name, 5. Verzeichnis, 6. Bergpaß in der Ostmark, 10. Frauen-Name, 12. Versuch, 14. Geländeform, 15. Flußmündung, 16. Sturm, 17. Nordischer Dichter.

Silben-Rätsel

Aus den Silben beer—fri—hel—de—de—deich—e—ga—ganz—ge—gnat—gro—gris—har—i—in—le—lor—mee—ne—no—pu—rant—rang—re—sel—si—si—sta—stra—tan—ti—ti—ting—zeng sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Mahnung von Bodenstedt ergeben. (h = ein Buchstabe.) 1. Hauspersonal, 2. Teil eines Zimmers, 3. Wurfgeschloß, 4. Treffen (engl.), 5. Unwissenheit, 6. Strom in Vorderasien, 7. Teil eines Wagens, 8. Männer-Name, 9. Wirtschaft, 10. Zeichen, 11. Bornschnecke, 12. Zierpflanze, 13. Kruppenteil, 14. landwirtschaftliches Gerät, 15. griechischer Gott.

Dustender Klang

Reisden zu verschonen,
Muß man sich nicht bedenken.
Mit „a“ kann es gelingen,
Gemischt sie darzubringen.

Dr. Pallon fragte auch Detlev nicht. Er sah ihn nur sehr aufmerksam an, und ihre Blicke hielten einander fest. Und dann gab er dem Jüngeren die Hand. Worte hatten da ja nicht.

Eine kleine Hoffnung nahm Detlev so dennoch mit. Nach einigen Wochen kam Frau Pallon allein zurück. Sie sagte nur, daß Ingeborg noch eine Weile fortbleiben wolle. Grüße von ihr an Detlev hatte sie nicht auszurichten.

Es wurde Sommer, ehe sie heimkehrte.

Eines Morgens kam sie plötzlich im Bade Detlev entgegen, dankte höflich, aber sehr kühl auf seinen freudig überraschten Gruß und ging vorbei wie an einem Fremden.

Da faßte den Mann der Bohn. Er verstellte ihr den Weg, faßte sie hart an der Hand, schrie sie an:

„Soll das so weitergehen mit uns, Ingeborg? Antwort!“

Sie sah ihn hochmütig an.

„Wer mich hintergeht, hat kein Recht zu solchen Fragen. Und nun lassen Sie meine Hand los, Herr Fortstasessor. Geben Sie den Weg frei!“

Es war der blanke Hohn.



„Hört Fräulein Meier? ... Ich möchte Sie etwas fragen! Wollen Sie meine Frau werden?“
„Jawohl! Jawohl! — Und wer ist denn dort?“

„Wer mich hintergeht ...“ hatte sie gesagt.

„Du“, rief er drohend, „wahre deine Worte!“ Sie lachte nur kurz und verächtlich auf und war davon Herrgott! war das keine Ingeborg, kein Detlev, kein zweites Ich? Wie sollte das nur werden? Er litt entsetzlich. Die Besuche im Hause Pallon hatte er schon seit einer Weile eingestellt. Den Fragen seiner Eltern nach Ingeborg wich er aus. Da schwiegen die Alten, aber sie trugen schwer am Leide ihres Sohnes mit, daß sie Klar erkräften.

Detlev sah Ingeborg von nun an öfter zu Rad mit einem Leutnant zum Tennisplatz fahren. Sie lachte und scherzte mit diesem jungen Offizier in einer Weise, die Detlev ganz fremd war. In den Wald kam sie nicht mehr.

Er hielt das nicht aus, bat, einer anderen Oberförsterei zugeteilt zu werden und bekam die Beförderung.

Er ahnte nicht, daß ein trotziges Mädchenherz darüber fast in Stücke ging. Und er wußte auch nicht, daß er sich geirrt hatte mit seiner Annahme, Ingeborg käme nicht mehr in den Wald. Sie kam nur, wenn sie ihn fern wußte, und sie ging traurig alle Wege, die sie mit ihm gegangen, besuchte immer wieder jedes Fleckchen, wo sie dereinst gemeinsam weilten.

Es war Hochsommer 1914. Und plötzlich war Krieg.

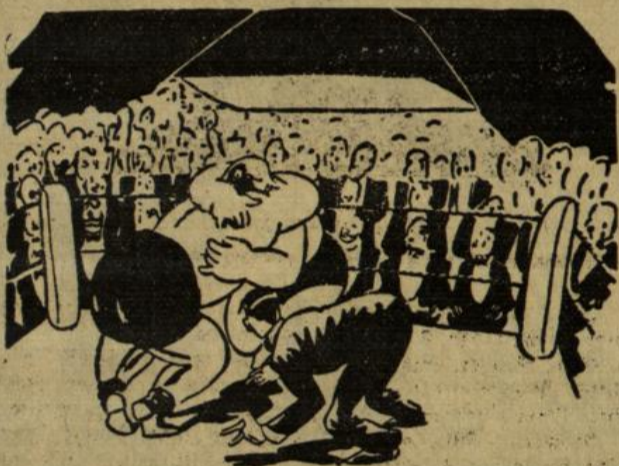
Ingeborg meldete sich beim Roten Kreuz. Da sie schon mehrere Kurse besucht hatte, bekam sie gleich eine eigene Abteilung. Sie war eine rechte Schwester, und die Verwundeten verehrten sie sehr.

Detlev hatte von ihren Eltern Abschied genommen, als er austrückte. Sie war im Lazarett. Er hatte sie grüßen lassen und ihre Mutter um ein Bild Ingeborgs gebeten. Frau Pallon hatte es ihm gegeben. Man schlug solche Bitte nicht ab in jenen Tagen, die vieles wieder einten, was auseinander war, vieles fester kitteten, als es je vordem gewesen. Ingeborg hätte Detlev selbst Lebenswohl gesagt. Stärker denn jemals fühlte sie ihre Zugehörigkeit zu ihm. Wie war es möglich, daß sie dies Anseinandersitzen fast ein halbes Jahr ausgehalten hatte? Ihr Herz war sehr schwer, und dennoch vermochte sie es noch immer nicht über sich zu bringen, ihm zu schreiben. —

Eines Tages kam Justus Welti, der Freund Detlevs und brachte Ingeborg einen Brief von ihm. In diesem Briefe stand, daß jenes Mädchen, bei dem Ingeborg Detlev damals in der alten Gasse hatte stehen sehen, die Braut Justus Weltis war. Der standeshochmütige alte Welti hatte die Heirat seines Sohnes mit diesem einfachen Mädchen nicht dulden wollen und den jungen Menschen viel Leid bereitet. Es war so weit gekommen, daß das Mädchen, in seinem Stolz beleidigt, Justus sein Wort zurückgab. Justus war damals auswärts und konnte nicht selbst mit Anne sprechen. Er bat daher seinen Freund Detlev, der in alles eingeweiht war, dies für ihn zu tun und das Mädchen wieder umzustimmen. Diese Bitte hatte Detlev sofort erfüllt und mit seiner Mission Erfolg gehabt, fühlte sich aber nicht berechtigt, darüber zu sprechen, solange sein Freund selbst sich nicht öffentlich zu seiner Braut bekennen durfte. Nun, da Justus ins Feld mußte, hatte sein Vater nachgegeben und eingewilligt, daß sich sein Sohn mit Anne Hellmann kriegsstraunen ließe.

Ingeborg schämte sich bitterlich ihres Mißtrauens, das sich ja auch längst in die Bereitwilligkeit, Detlev zu verzeihen, gewandelt hatte. Aber was hatte sie ihm denn zu verzeihen? Sie schrieb ihm sofort, schrieb sich alles vom Herzen und hinter jedem Wort stand ihre Liebe. Sie hoffte, so schrieb sie, und freute sich auf seinen Urlaub.

Einige Tage danach bekam sie einen Feldpostbrief von fremder Hand. Ein Hauptmann schrieb ihr, der Leutnant der Reserve Detlev Insdorff sei bei einem Sturmangriff in Flandern den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ihren Brief und ihr Bild ihm ins Grab mitzugeben, wenn er fallen sollte, habe er ihn, den Hauptmann gebeten. Und so sei es geschehen.



„Der Kampf ist unentschieden, meine Herren! Die beiden Gegner sind eingestiegen.“

Als Ingeborg, schon angekleidet, auf Detlev wartete, der sie abholen sollte, kam statt seiner ein Gilbott mit der Nachricht, daß er abgehalten sei und nicht mitgehen könne. Des Mädchens Mutter lag mit einer leichten Erkältung zu Bett, der Vater war bei einer medizinischen Sitzung. In dieses Konzert gehen wollte Ingeborg auf jeden Fall. Und so wurde ein Nachbar, von dem man wußte, daß er ebenfalls eine Karte besaß, gebeten, das junge Mädchen mitzunehmen.

Es war nun schon etwas spät geworden, als der Mann klingelte, vor, quer durch die Altstadt zu gehen, da man so den Weg erheblich abfürzen konnte. Ingeborg erinnerte sich nicht, jemals durch diese Winkel und Gäßchen gekommen zu sein, deren Romantik sie entzückte.

Pflichtig blieb sie wie geblannt stehen und sah weiten Auges in eine schmale, sehr malerische Gasse, in der alte Riesenlaternen, die über den Toreingängen hingen, eine ungewisse Helle verbreiteten. Nur einige Sekunden verharrte sie. Als — zehn Schritte vorwärts — Ingeborgs Begleiter sich nach ihr umwandte, kam sie ihm schon wieder nach. —

Das Konzert ging an ihr vorbei, wie Klänge, die weit aus der Ferne kommen und keinen Eindruck hinterlassen. Es war, als sei ihr Herz erstarbt.

Und sie hatte doch nichts anderes gesehen in jener alten, engen Straße, als einen Mann, der bei einem Mädchen stand, dessen herabhängende Hand in die seine nahm und wie beschwörend auf sie einsprach.

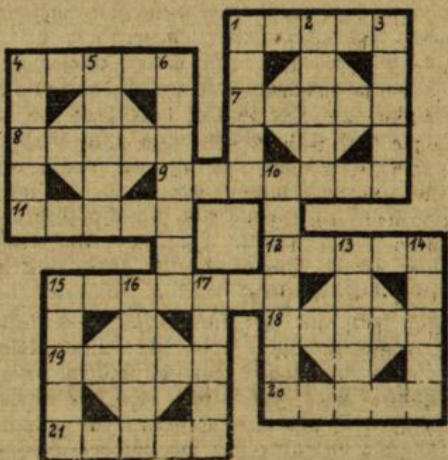
Aber dieser Mann war Detlev Insdorff.

Als Detlev am nächsten Tage zu Ingeborg kam, trat sie ihm vollkommen beherzt gegenüber. Aber ihre zarte Haut wurde rot und blaß in sähem Wechsel, und in den Augen lag ein abgründiger Schmerz. Sie hatte nicht verstanden, die vom langen Weinen herrührende Schwellung und Rötung der Lider zu verdeken.

So stand sie vor ihm und sagte kein Wort. Auch die Hand bot sie ihm nicht. Als er sie aber küssen wollte, schlug der niedergehaltene Schmerz in Empörung um. Sie wich zurück, streckte abwehrend die Hände aus. Ihre Augen sprühten hart. „So unehrlich bist du?“ stieß sie hervor. „So gemein? Daß ich das jetzt erst merke! Ich hatte gedacht, du kämest, mir dein Wort zurückzugeben, mir zu sagen, daß du einen anderen

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Menge, 4. Stadt in Hessen-Nassau, 7. Oper von Bellini, 8. geographischer Begriff, 9. altes Königreich am Mittelrhein, 11. Hauszier, 12. Pferd, 15.

Zum ersten Male:

Theo Lingen führt Spielfilm-Regie

„Himmelschreiende Dummheiten“ — so wurde kürzlich über den Schauspieler Theo Lingen geschrieben — werden in keiner Gestalt zu köstlichen Szenen, deren unbeschreiblicher Heiterkeit wir unrettbar ausgeliefert sind... Diese Tatsache ist eines der Geheimnisse seines Erfolgs und seiner Popularität. Es sind nicht immer die Rollen, die Lingen spielt, gewesen, die uns zu jener Heiterkeit hinführen. Nicht alle seine Rollen waren von vornherein „köstliche Szenen“ — oft genug waren es jene Zutaten des persönlichen Stils



Der Bocksbeutel ist schuld

Ein Werkfoto von Gustav Fröhlich in dem Tobisfilm „Renate im Quartett“, wo sich zwischen dem Würzburger Frankenwein und der Filmhandlung ein sehr feinkontext Zusammenhang ergibt. Foto: Tobis.

und des unwägbaren komödiantischen Fluidums des stilbildenden Schauspielers, die dieser Rolle erst das charakteristische Profil gaben und die auch dem, was man so treffend mit dem gutmütig-ironischen Wort „Klamauk“ zu benennen pflegt, alle Verträglichkeit oder Platitude nahmen und es durch eine souveräne Heiterkeit und eine bis in die kleinste Handbewegung ausgefeilte darstellerische Studie erhöhten und lebendig machten. Wir lachten darüber. Immer. Und wir wußten, daß der Mann, dem dies gelang, immer wieder und in hunderten recht ähnlichen Rollen, eine ausgeprägte künstlerische Persönlichkeit sein mußte, die sich der drohenden Gefahr der Schablonisierung und der typenmäßigen Erstarrung gewandt und überlegen lächelnd entzog, und der nicht nur über genug neue Nuancen, sondern auch über genug Geist verfügte, seinen fünfzigsten Kammerdiener oder zwanzigsten Lord (wir haben nicht nachgezählt) so zu spielen, als läßen wir ihn zum allerersten Mal. Diese Suggestionstüchtigkeit ist nichts Geringes, sie beweist über das Schauspielertische hinaus eine schöpferische Ueberlegenheit, durch welche die Rollenführung automatisch an die Regieführung zu grenzen scheint.

Und so ist es in der Tat: Wie so mancher andere schöpferische Schauspieler — wir brauchen neben vielen anderen dabei nur an Liebeneiner oder Forst zu erinnern — ist auch Lingen von der Darstellung folgerichtig zur Regie gekommen. Und neben den Schauspieler und Regisseur Lingen tritt seit

einiger Zeit auch der Autor: Im Kleinen Haus des Berliner Staatsschauspiels kommt bald sein Stück heraus mit dem bezeichnenden Titel: „Was wird hier gespielt?“ Er selbst nennt es eine Kriminalfarce.

Den Regisseur Lingen kennt das Theater schon lange. Großen Erfolg hatte seine Regieführung am Berliner Staatsschauspiel in der Inszenierung des Lustspiels „Marguerite : 3“ von Dr. Fritz Schiefelert. Das gleiche Stück wird nun seine erste größere Regie im Film sein. Die Bavaria-Filmkunst drehte in den Rosenbügel-Ateliers in Wien einen Film, der auf dieses Stück zurückgeht. Die filmische Umformung der Handlungslinie und das witzige Drehbuch stammt von Helmuth Käutner und Axel Eggbrecht. Gemeinsam mit den Autoren hatte Theo Lingen die Aufgabe, das Bühnenmäßige ins Filmische zu transponieren und, im Gegensatz zu seiner Bühneninszenierung, die gleiche Grundidee nunmehr den Gegebenheiten des Films anzupassen und für die Dialogkomödie Schiefelerts eine filmische Form zu finden. Käutner, Eggbrecht und Lingen schufen daher einen Film, in dem zwar der reizvolle Dialog Schiefelerts zentrale Bedeutung hat, der aber trotzdem auf keine Theaterverfilmung hinausläuft, sondern die Bühnenhandlung mit filmischen Mitteln neu gestaltet.

Zahlreiche neue Einfälle weiten die zu Grunde liegende Handlung aus, so daß bei aller Wahrung des Respektes vor dem dichterischen Vorbild hier etwas Neues entstanden ist, das über den Rahmen der Bühnengestaltung hinausgeht.

Die umworbene Marguerite ist in dreifacher Gestalt Gusti Huber, ihr Partner ist Hans Holt. Die Reihe der Darsteller — u. a. Grete Weiler, Richard Romanowski, Rudolf Carl, Anny Rojar, Auguste Pünködy, Peter Jgelhoff — wird angeführt von den drei „Dankels“: Hermann Thimig, Franz Schafheitlin und — Theo Lingen. Lingen erscheint also auch als Schauspieler; Regie und Darstellung schließen sich auch in diesem Falle nicht aus.

Der eigentliche Schwerpunkt von Lingens künstlerischer Arbeit an diesem Film liegt aber selbstverständlich auf dem Gebiete der Spielleitung. 24 Drehtage dauerten die Atelieraufnahmen, 24 Tage intensiver Arbeit. Eine kleine Anekdote mag einen schwachen Abganz der Arbeitsatmosphäre vermitteln, jener besonderen Mischung aus künstlerischem Ernst und Arbeitsfreude, die auch ihre heiteren Intermezzi hat. Lingen stand in einer großen Dekoration und hatte zum erstenmal die drei „Dankel“ beisammen. Es standen ihm wirklich drei Darsteller gegenüber: Schafheitlin, Thimig und sein eigenes Double — es ist üblich, ein Double einzusetzen, wenn der betreffende Darsteller zugleich Regisseur ist. Das Double ericht in diesem Falle nicht die Persönlichkeit des Schauspielers, son-



Brigitte Horney und Hannelore Schroth in „Der Gouverneur“

Aufnahme: Terra

bern soll z. B. bei Einstellungsproben die Arbeit des gleichzeitig Regie führenden Schauspielers nach der technischen Seite erleichtern. Lingen setzte nun nacheinander allen seine Auffassung der drei Dankelrollen auseinander. Erst Schafheitlin, dann Thimig — und dann ertrappe er sich dabei, wie er gerade seinem Double auseinanderlegte, wie er seine eigene Rolle aufgefaßt haben wollte. Im Eifer des Gefechts hatte er das gar nicht bemerkt...

Nein, die Arbeit an diesem sicherlich komischen Film war gewiß nicht komisch. Und Lingen, den wir so oft als unbeschwertem Komiker sehen, ist hier der werkbefähigste Regisseur, auf dessen Film wir gespannt sein dürfen. Jedenfalls hat die Bavaria der Liste der deutschen Regisseure einen neuen Namen hinzugefügt: Den Spielleiter Theo Lingen.

Von einem Film zum andern / „Biggy“ erzählt

Es soll nicht geleugnet werden: Biggy war absolut nicht entzückt, als man ihr mit der Bitte um ein Interview auf den Leib rückte. Anfänglich hatte es auch allen Anschein, als sollte die ganze Geschichte in die Winen gehen. Daß sie nicht ging, ist einzig und allein Brigitte Hornneys gutem Herzen zu danken.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit erschien Biggy am Pfortnerhäuschen in Babelsberg. Das Interview sollte nämlich in ihrer Babelsberger Garderobe steigen, denn sie vertritt den Standpunkt: „My home is my castle“. Nur ein ganz kleiner, ihr sehr nahestehender Kreis von Menschen ist Gast in ihrem

Gaule. Und außerdem — diese kleine Babelsberger Garderobe ist während des weitaus größten Teiles des Jahres der tägliche Aufenthaltsort der Schauspielerin. Ihr Privatleben hat ja seine Berechtigung erst nach dem Berufsleben! Und dieser Beruf steht überall an erster Stelle und ist manchmal ein rechter Tyrann, wie Brigitte Hornney sachlich feststellt. Aber daneben gibt es doch auch sehr viele Dinge, die für diese Härten eine hinreichende Entschädigung bieten. Das sind vor allem die Filmreisen. Als Biggy von ihnen erzählt, ist bald vergessen, daß man in ihrer Garderobe in Babelsberg sitzt.

Afrika ist das Zauberwort, vor dem die Umwelt verkniff. Dieser geheimnisvolle, dunkle Erdteil, dessen Zauber sich wohl keiner zu entziehen vermag. Oberst Lawrence und sein Buch „Die sieben Säulen der Weisheit“ eröffnet den afrikanischen Ausblick. Brigitte Hornney hat es nach ihrem zweiten Aufenthalt drüben gelesen und sich gefreut, wie sehr dabei die Eindrücke lebendig wurden, die sie selbst erhalten hat.

„Ich war schon von Bisra ganz begeistert, aber Tripolis hat diese Begeisterung noch viel mehr entfacht. Acht Wochen waren wir unten und haben die Aufnahmen zu dem Terra-Film „Aufruhr in Damaskus“ in der Umgebung von Tripolis gedreht. Es war eine herrliche Zeit, deren schönstes und gewaltigstes Erlebnis unbedingt die Ankunft der italienischen Bananen war, die im Hinterland von Tripolis angesiedelt wurden. Ein gigantischer Plan, dessen erste geplante Veruche bereits vor drei Jahren mit italienischen Landarbeitern gemacht wurden. Ich war selbst in deren Häusern. Es ist einfach unvorstellbar — wenn man es nicht selbst gesehen hätte — was da in so kurzer Zeit geschaffen worden ist. Die Leute haben enorme Ernten erzielt an Tabak und auch an Korn. In diesen neuen Siedlungen roch es immer wunderbar nach selbstgebackenem Brot. Ein Geruch war das, den ich nie vergessen werde. Sehen Sie, und nun ist Tripolis meine große Sehnsucht. Zeit müßte man haben, um durch dieses Land fahren zu können. Schön wäre das!“

Man hält Biggy den Daumen für die Erfüllung dieses Wunsches. Nur — das scheint nicht ganz so einfach zu sein, wenigstens nicht in der nächsten Zeit. Nach Beendigung der letzten Atelieraufnahmen zu „Aufruhr in Damaskus“ begann sofort ein weiterer Terra-Film, „Der Gouverneur“.

„Ich freue mich sehr auf diese neue Arbeit, zumal Tourjanthy der Regisseur des Films ist. Ein hervorragender Spielleiter, großartige Kollegen, ein packender Stoff, da muß die Arbeit einfach zum Vergnügen werden!“



Gusti Huber, Theo Lingen und E. Romanowsky in „Marguerite : 3“

Aufnahme: Bavaria

Verantwortlich für die SP-Sonntagspost: H. Doerrich u. d. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.